Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 5 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. Februar 1962 — 3 J 5524 C

Feste Fundamente

EK. Die Botschaften, die Präsident John Kennedy in diesen Wochen an den amerikanischen Kongreß richtete, zuerst eine politische und dann eine wirtschaftliche, verdienen unsere volle Aufmerksamkeit. Wir wissen, daß sich der Präsident der Vereinigten Staaten zu den deutschen Schicksalsfragen sehr zurückhaltend äußerte. Hier war er offenkundig bemüht, alle überhaupt noch denkbaren Möglichkeiten eines Gesprächs mit der anderen Seite zu nützen, zugleich aber doch unmißverständlich klarzumachen, wo unüberschreitbare Grenzen für jedes denkbare Entgegenkommen gezogen sind. Manche Äußerung des Präsidenten und seines Außenministers Rusk lassen keinen Zweifel daran, **daß man sich offenkundig in den wirklich verantwortlichen Kreisen Washingtons, wenn auch vielleicht nicht bei allen Beratern des Weißen Hauses, keinerlei Träumerei über einen guten Willen Moskaus zu echter Aussprache hingibt.** Eines ist durch die Washingtoner Botschaften sehr klargeworden: der junge Präsident und seine Regierung haben im ersten Jahr ihrer Amtsführung immer klarer erkannt, daß es für die Selbstbehauptung der freien Welt, für die Lösung aller Probleme von entscheidender Bedeutung ist, gerade die größte Nation unter den freien Völkern, die gewaltigste Militär- und Wirtschaftsmacht in diesem Raume so stark wie nur möglich zu machen. An einer inneren Gesundung und Stärkung, an einer wirklichen Geschlossenheit der westlichen Verteidigungsfront ist auch Washington alles gelegen. Und wir Deutsche dürfen uns keinen Täuschungen darüber hingeben, wie sehr das Gelingen all unserer Bemühungen davon abhängt, daß unser großer amerikanischen Verbündeter, dem wir treu zur Seite stehen wollen, wirklich potent und überzeugend wirken kann. Fragen wir uns selbst doch immer wieder, wie es denn heute in der Welt aussähe, wenn der von weltrevolutionären Plänen erfüllten Riesenmacht im Osten nicht jener Gigant gegenüberstände, der den Übermut und die Anmaßung dort drüben allein wirklich in Schach halten kann.

Gewaltige Anstrengungen

Fast hundert Milliarden Dollar, also die gespenstische Summe von 400 Milliarden aufgewertete DMark, werden die Amerikaner in diesem Jahr für den neuen Bundeshaushalt ihres Präsidenten Kennedy aufwenden müssen. Das entspricht beinahe zehn deutschen Bundeshaushalten, und es gibt drüben kluge Forscher, die ausgerechnet haben, daß auch der amerikanische Staatsbürger zwei bis zweieinhalb Stunden am Tage allein für die Steuer arbeiten müsse. Die Ausstattung der imposanten amerikanischen Wehrmacht mit den allermodernsten Waffen, die Entwicklung immer neuer Waffen wird in verstärktem Umfange fortgesetzt. Über 200 Milliarden Mark müssen hierfür und für die ebenso dringend notwendige Erweiterung und Verbesserung der konventionellen Streitkräfte aufgewandt werden. 500 Milliarden Dollar bringt die amerikanische Volkswirtschaft heute schon an Gütern und Dienstleistungen hervor. Der Präsident hat die Hoffnung und Erwartung ausgesprochen, daß es 1963 bereits 600 Milliarden Dollar sein werden. **Man kann sich diese Zahlen kaum noch vorstellen, denn es handelt sich hier immerhin um eine Summe von 2400 Milliarden Mark, die das gesunde Fundament schaffen soll, auf dem allein unser Verbündeter in der Lage ist, so gewaltige Anstrengungen für die Behauptung der Freiheit in der Welt zu unternehmen.** Das alles geschieht nicht von selbst. Es bedarf großer Umsicht, kluger Planung und vor allem gewaltiger Anstrengungen, um auch in dem so reichen Riesenland solch gigantische Leistungen zu vollbringen. Es sei daran erinnert, daß die gesamte Erzeugung in der Bundesrepublik nur etwa ein Achtel dieser Summen umfaßt!

Vertrauen und Leistung

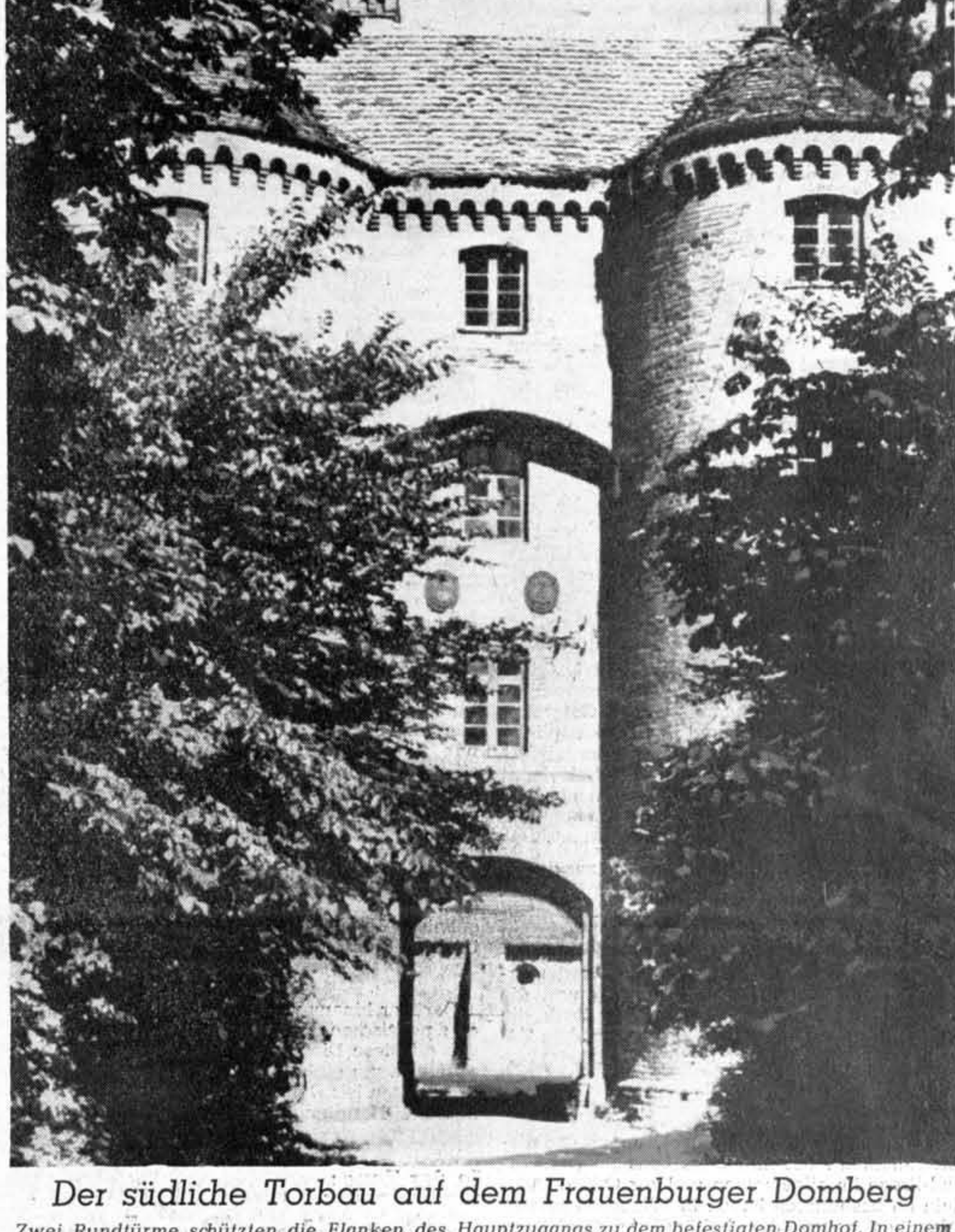
Schon bei seinem Amtsantritt hat Präsident Kennedy keinen Zweifel daran gelassen, daß er von seinem Volk — und damit natürlich auch von seinen Verbündeten — Gewaltiges verlangen und an Opfern fordern werde. Die ersten zwölf Monate im Weißen Haus werden ihm klargemacht haben, wo er auf gutwilligen Beistand, auf echte Hilfe rechnen kann oder nicht. Alle Umfragen der letzten Wochen und Monate haben ergeben, daß Präsident Kennedy heute in weitesten Kreisen des amerikanischen Volkes ein Vertrauen genießt, das größer ist als am Tage seiner Wahl, wo er bekanntlich nur mit ganz geringer Mehrheit das höchste Staatsamt erwarb. Kennedy wird wissen, daß er das Vertrauen nur erwerben konnte und nur bewahren kann, weil er bei aller Bereitschaft zu echter Versöhnung und Aussprache ganz unmißverständlich klarmachte, daß mit ihm über die Preisgabe der Freiheit nicht zu reden sei. Er wird ebenso klar sehen, daß gerade seine entschiedenen Bemühungen um die Verstärkung der Verteidigungskapazität, also um die Schaffung des sicheren Fundaments, ihm dabei geholfen hatten. Der junge Präsident denkt sehr nüchtern, er hat beispielsweise in einer Rede vor sechstausend führenden Männern seiner eigenen Partei erklärt, sie könne in diesem Herbst nicht mit einem Siege rechnen, wenn sie lediglich „vor Anker liegen" wolle und sich nicht entschlossen den großen nationalen Anliegen stelle. **Er und seine Freunde werden gut beraten sein, wenn sie stärker noch als bisher vor ihrer Nation und der Welt betonten, daß die Lösung der Schicksalsfragen nur möglich ist, wenn dem deutschen Volk und den Nationen Osteuropas genau so wie den Völkern Asiens und Afrikas endlich das volle Selbstbestimmungsrecht gewährt werde, für das Amerika und seine Verbündeten rückhaltlos und unbeugsam eintreten würden.** Auf dieses Wort warten viele. Es könnte weit über den Eisernen Vorhang hinaus ein ungeheures Echo bei allen finden, die Freiheit und Menschenwürde ersehnen.

Mit vereinter Kraft

Dem Gedanken eines gemeinsamen Europäischen Marktes, der Schaffung einer echten Union europäischer Nationen als beachtliche politische, wirtschaftliche und soziale Kraft zur Lösung vieler Probleme haben Kennedy und seine Mitarbeiter großes Verständnis entgegengebracht. In seiner Botschaft kündigte der Präsident an, er werde Vollmachten fordern, um eine enge Zusammenarbeit zwischen Amerika und Europa zu ermöglichen, um die unter dem Druck bedeutender amerikanischer Interessentenkreise aufgeführten hohen Zollmauern abzubauen. Hier zügige Erfolge zu erzielen, wird gar nicht leicht sein. Fast jede Zusammenarbeit oder Union dieser Art war seit den Tagen des Deutschen Zollvereins immer Gegenstand heftiger Kritik der Pessimisten und Ungläubigen. Ihren hohen Wert, an dem niemand zweifeln sollte, kann sie ja immer erst nach ihrer Verwirklichung beweisen. Und doch liegt gerade in diesem friedlichen Zusammenwirken der gewaltigen amerikanischen Wirtschaftspotenz mit den Leistungen der europäischen Nationen die einzige sichere Gewähr, ein neues Zeitalter der Freiheit und Zusammenarbeit heraufzuführen.

*

Wir wissen, daß Amerika, einst das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" genannt, trotz seiner riesigen Schätze, trotz seiner hochgeschulten Arbeitskräfte auch noch manche eigenen Sorgen zu bannen hat. Schon zeigen sich wohl Ansätze, daß gewisse Krisenerscheinungen in den letzten Jahren langsam aber sicher abklingen. **Immerhin hat Amerika noch über vier Millionen Erwerbslose in den staatlichen Registern, und das entspricht über sechs Prozent der Arbeitskräfte zu einem Zeitpunkt, wo man bei uns in Europa im Zeichen der Vollbeschäftigung letzte Lücken nur noch durch Berufung von Auslandsarbeitern schließen kann.** Wir haben allen Grund, Amerika im Rahmen des uns möglichen bei der Lösung seiner sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu helfen. Einer gesunden florierenden Wirtschaft, die zweckmäßig und klug Zug um Zug auch die der unterentwickelten Länder in das große Geschehen einbaut, kann keine sowjetische oder sonstige kommunistische Drohung etwas anhaben. Eine so von Grund auf gesundete Welt, in der für alle das gleiche Recht auf Freiheit und auf Selbstbestimmung gilt, ist eine befriedete Welt. Diesem Ziel zu dienen ist unser aller Pflicht. Es gilt, gemeinsam die festen und unzerstörbaren Fundamente zu legen und dann das Haus zu bauen, in dem alle Völker der Erde frei von Furcht, Bedrückung und Entrechtung ihre besten Kräfte für das Wohl der Menschheit in ihrem Stil und nach ihrem Gesetz regen können, in West-, Mittel- und Osteuropa ebenso wie jenseits des Atlantik, in Asien und Afrika.



Der südliche Torbau auf dem Frauenburger Domberg

Zwei Rundtürme schützten die Flanken des Hauptzugangs zu dem befestigten Domhof. In einem dieser Türme war früher das ermländische Diözesanarchiv untergebracht. — Dieses Foto wie auch andere in dieser Folge zeigen dem Dome benachbarte Bauten im gegenwärtigen Zustand.

Den Fluchtweg verraten!

jp. Vor einigen Tagen erfuhr die Öffentlichkeit von der geglückten Flucht der 28 Bewohner Ost-Berlins nach West-Berlin — in die Freiheit. Obwohl die deutschen Journalisten um den Fluchtweg wußten, erwähnten sie in ihren Meldungen kein Wort darüber. Durch dieses Schweigen sollte verhindert werden, daß Pankows Menschenjäger entlang der Mauer der Fluchtweg für weitere Ost-Berliner bekannt wird.

Zwei Tage nach diesem Massenausbruch aus Ulbrichts KZ beschrieben jedoch ausländische Zeitungen in aller Ausführlichkeit den geheimgehaltenen Fluchtweg. Eine schwedische Tageszeitung veröffentlichte sogar eine Zeichnung, auf der genau dargestellt wird, wie diese 28 Deutschen durch die Mauer gekommen sind.

Wie sich sehr schnell herausstellte, war der Urheber dieses Verrats die amerikanische Nachrichtenagentur UPI. Durch eine gewissenlose Journalistik hat sich diese Agentur in die unmittelbare Nachbarschaft der kriminellen Freiheitsberaubung begeben. Denn der Weg in die Freiheit, den noch andere Ost-Berliner durch den geheimgehaltenen Tunnel hätten beschreiten können, ist nun durch die Preisgabe der Einzelheiten endgültig verstopft.

Die Weltpresse bekam ihre Sensation — aber wer sühnt dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit?

Mal so — mal so

-r. Das Kriegsvokabular Adolf Hitlers benutzt zur Zeit recht eifrig der sowjetische Verteidigungsminister, der düstere Marschall Malinowski. Eine Erklärung des amerikanischen Verteidigungsministers MacNamara, die Vereinigten Staaten seien in der Lage, bei kriegerischen Unternehmungen der Sowjets wichtige Ziele in der Sowjetunion wirkungsvoll zu zerstören, hat den roten Marschall, der in diesem Fall auch der Sprecher Chruschtschews ist, so ergrimmt, daß er nun mehrfach hintereinander erklärte, er wolle Washington nur mitteilen, daß die Sowjetunion mit einem einzigen (!) Schlage sämtliche militärischen und politischen Zentren der USA „ausradieren" könne. Auch den Verbündeten Amerikas drohte er an, die Sowjetunion werde sie, wenn sie Amerika Beistand leisteten, „zerschmettern". Diese beiden Worte sind uns aus den vierziger Jahren in böser Erinnerung. Wir dürfen im übrigen annehmen, daß der Marschall Malinowski sehr wohl wenigstens eine ungefähre Vorstellung des atomaren Rüstungspotentials hat, über das die Vereinigten Staaten heute verfügen. Man fragt sich wirklich, wem eigentlich eine so blutrünstige Drohpropaganda nützen soll, zumal jedermann ahnt, was neueste Vernichtungswaffen hüben und drüben ausrichten können.

Aufs Drohen, und zwar auf das massivste Drohen und zugleich auf das Locken gründete Moskau schon bisher seine gezielte politische Agitation. Da ist es nun interessant, neben die wilden Drohungen des Genossen Malinowski die letzten Äußerungen in jener Kampagne zu setzen, die Moskau in Richtung Deutschland gezielt hat. Nach der berühmten Denkschrift und den anderen von uns zitierten lockenden Artikeln wird zur Zeit dieses Thema — wie zu erwarten war — zunächst einmal wieder auf Sparflamme gekocht. Wir vernahmen davon, daß Ulbricht und mit ihm wahrscheinlich auch Gomulka bei Chruschtschew Vorstellungen erhob, man solle doch nicht zu freundschaftlich mit den Deutschen reden. Diese Aktion hat sich wahrscheinlich ausgewirkt, denn nun betonen Radio Moskau und die „Prawda", man sei zwar sehr gern bereit, auf Grund sowjetischer Bedingungen die Deutschen aus dem westlichen Bündnis herauszulocken, das alles dürfe aber nicht „auf Kosten der guten Beziehungen zur DDR" gehen! Chefkommentator Bezymenski von Radio Moskau beeilte sich zu versichern, man denke gar nicht an eine Wiederholung von Rapallo, man wolle andererseits aber nicht vergessen, daß die Lehren von Rapallo für eine friedliche Koexistenz nach Moskaus Wünschen „schöpferisch verwendet werden können". Man dürfe nur nicht in der Bundesrepublik davon reden, man wolle den Osten ausradieren. (Wer tut das denn?) Die sowjetische Wirtschaft könne zwar mit ihren eigenen Kräften „großartig auskommen", aber man glaube, und hier wird der Pferdefuß deutlich, es werde schon westdeutsche Geschäftsleute geben, die genügend Realisten seien, um auf gute Abschlüsse mit den Sowjets zu hoffen . . .

Ein anderer Kommentator des Kremls, Fjodorow, glaubt daran erinnern zu müssen, daß gutnachbarliche Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland für beide Seiten sowohl auf wirtschaftlichem wie auch auf politischem

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Gebiet stets von Nutzen gewesen seien. Herr Fjodorow und seine Auftraggeber möchten wir darauf hinweisen, daß es für die Sowjetunion sehr leicht ist, die Beziehungen erheblich zu verbessern, indem man endlich dem deutschen Volk das zugesteht, was die Sowjetunion allen anderen Nationen in Afrika und Asien verheißen hat: die Selbstbestimmung, die Einheit und die Freiheit!

Sehr bedeutsam:

Holland gegen Oder-Neiße-Anerkennung

„Unter den Verbündeten hierüber keine Meinungsverschiedenheiten"

Den Haag (hvp). Der niederländische Außenminister Luns hat sich in seinem für die Haushaltsdebatte über den Etat 1962 eingereichten Bericht zur außenpolitischen Lage nicht nur für die Wahrung der westlichen Rechte und der Freiheit West-Berlins ausgesprochen, sondern zugleich die Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes befürwortet und dabei nachdrücklich gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie Stellung genommen.

Unter Bezugnahme auf die östliche Forderung, die Oder-Neiße-Linie solle als Grenze anerkannt und dann als solche „garantiert" werden, verweist Außenminister Luns zunächst auf den Wortlaut des Potsdamer Protokolls, wonach die Ostgrenze erst in einem Friedensvertrag mit Deutschland festgelegt werden soll, und zwar — so betont Luns — handele es sich dabei um einen Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland: „Unter den heutigen Umständen bedeutet das, daß sie (die Westmächte) die Festlegung der Ostgrenze Deutschlands als mit der Vereinigung dieses Landes verbunden erachten." In diesem Zusammenhange verweist der niederländische Außenminister auf die in den „Final Act" der Londoner Konferenz vom 3. 10. 1945 aufgenommene diesbezügliche Erklärung der USA, Großbritanniens und Frankreichs, der sich die anderen Bundesgenossen der NATO unter dem 22. Oktober 1954 angeschlossen haben.

Weiterhin stellte Luns fest, daß der Ostblock durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze eine Anerkennung der Ostgrenze der sogenannten „DDR" und damit — implicite — die Anerkennung der sogenannten „DDR" durch die Westmächte anstrebe, weil damit gleichzeitig auch die Spaltung Deutschlands anerkannt werden würde.

Seine Ausführungen zur Oder-Neiße-Frage beschloß Außenminister Luns damit, daß er sich gegen den unrichtigen Eindruck wandte, den gewisse westliche Pressekommentare hervorgerufen hätten: Es gebe zwischen den Bundesgenossen keinerlei Meinungsverschiedenheiten zu dieser Frage. Die Wiedervereinigung Deutschlands sei notwendig und die gegenwärtige europäische Krise sei durch die Weigerung der Sowjets verursacht, an dem Zustandekommen einer freiheitlichen Wiedervereinigung mitzuwirken.

*

Warschau (hvp). Die Erklärungen des niederländischen Außenministers Luns zur Deutschland-Frage im allgemeinen und zur Oder-Neiße-Linie im besonderen haben in Warschau scharfe Polemiken gegen die holländische Regierung ausgelöst. Die „Trybuna Ludu" schrieb, diese Haltung Den Haags habe „nichts mit den wahren Gefühlen und Bestrebungen der Bevölkerung der Niederlande gemein" (!) Außenminister Luns sei „den westdeutschen Revisionisten zu Hilfe gekommen, die sich weigern, die Tatsache anzuerkennen, daß die westlichen Provinzen aufgehört haben, ein Territorium der Kolonisierung und Ausbeutung zu sein."

Den Ausführungen des niederländischen Außenministers kommt besondere Bedeutung zu, weil Luns sich nicht darauf beschränkt hat, auf den Wortlaut des Potsdamer Protokolls zu verweisen, sondern zugleich auch die eigentliche politische Zielsetzung aufzeigte, welche Moskau und Warschau mit der Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Grenze" verfolgen: Die Anerkennung der sogenannten „DDR" und der Teilung Deutschlands überhaupt durch den Westen. In diesem Zusammenhange muß es als besonders wichtig bezeichnet werden, daß der Außenminister der Niederlande unter Bezugnahme auf das Londoner Abkommen die Verpflichtungen aufgezeigt hat, die alle Partner der westlichen Gemeinschaft — also einschließlich Frankreichs — hinsichtlich der Wiedervereinigung, einschließlich einer gerechten Lösung der Oder-Neiße-Frage, übernommen haben. Luns hat deutlich gemacht, daß es sich hierbei nicht allein um ein deutsches, sondern um ein europäisches, ja um ein Problem handelt, das die ganze Welt angeht, weil die internationale Spannung und der ost-westliche Antagonismus vornehmlich durch die Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands verursacht worden sind und verschärft werden.

Wenn Warschau darauf sogleich mit Polemiken reagiert hat, ist das nur zu verständlich. Der rein polemische Charakter der polnischen Gegenäußerungen wird nicht nur daraus ersichtlich, daß der in solchen Fällen übliche Versuch gemacht wird, einen Unterschied der Auffassungen der Regierung und der Bevölkerung der Niederlande zu konstruieren, sondern daß behauptet wird, die Oder-Neiße-Gebiete seien „entkolonialisiert" worden, obwohl Polen vielmehr in diesen Territorien ein Kolonialregime errichtet hat, wobei die dem Lande angestammte Bevölkerung brutal aus ihrer Heimat vertrieben wurde — eine Maßnahme, die es in der Geschichte des westlichen Kolonialismus niemals gegeben hat.

Was will Moskau?

Die Frage, welche Folgerungen die Politik der Bundesregierung im Hinblick auf die sowjetische Denkschrift ziehen soll, ist heute Gegenstand lebhafter öffentlicher Erörterungen in Presse und Rundfunk. Das ist kein Wunder und ist auch kein Schade. Wie weit die vielen Anregungen und Überlegungen, die auf diesem Gebiet geäußert werden, allerdings wirklich zweckmäßig sind, steht auf einem anderen Blatt. Es zeigt sich wieder, wie leicht man bei uns von theoretischen Überlegungen, von sicher übertriebenen Hoffnungen, von Schlagworten wie „konstruktive und aktive Ostpolitik", die oft sehr krause Elemente in sich schließen, ausgeht.

Wenn man eine folgerichtige und erfolgreiche Politik betreiben will, so sollte man sich vor allem über die Ausgangslage klar sein — in diesem Fall über die Position der Bundesrepublik in diesem sicher sehr komplizierten Spiel, das von Moskau begonnen worden ist. Ebenso klar sollte man sich über die Grenzen von Verhandlungen sein, die vom möglichen Gesprächspartner — es ist jetzt die Sowjetunion — gezogen worden sind.

*

Sicher, die Denkschrift — sie ist in der Sowjetunion immer noch nicht veröffentlicht worden — ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur das erste taktische Instrument der „neuen" Moskauer Politik gewesen. Auf eines muß mit allem Nachdruck hingewiesen werden: unmißverständlich ist gesagt, daß die von Moskau immer wieder herausgestellten „Tatsachen" streng beachtet werden müssen. Und eine solche „Tatsache" ist in den Augen Moskaus die sogenannte „Existenz zweier deutscher Staaten". Ein solcher Standpunkt schließt ein ernsthaftes Gespräch über die Wiedervereinigung von vornherein aus. Wir haben diesen Umstand vor allem deshalb in aller Deutlichkeit herausgestellt, weil man weiß, wie leicht bei der Behandlung der Beziehungen zwischen Moskau und der Bundesrepublik, bzw. dem deutschen Volk, aus der Geschichte immer noch nachwirkende Vorstellungen, Erinnerungsbilder und damit auch oft genug sehr hochgespannte Hoffnungen mitspielen. Die „Mühle von Poscherun", der Rapallo-Vertrag — all diese Begriffe spielen eine Rolle und können allzu leicht sowohl den heute gegebenen Rahmen von möglichen Gesprächen, wie das überhaupt Erreichbare aus dem Blickfeld auch von Wohlmeinenden verschwinden lassen, um Illusionen Platz zu machen, die nur zu späteren Enttäuschungen, zu Mißverständnissen und Unzufriedenheit führen müssen.

Gerade wir Vertriebenen müssen in dieser Hinsicht sehr klar sehen, und keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß selbst, wenn es in absehbarer Zeit zu einem direkten Gespräch mit Moskau kommen sollte, wir die möglichen Grenzen desselben und die zu erwartenden Ergebnisse äußerst nüchtern und kühl betrachten müssen.

*

Darüber hinaus werden wir, ebenso wie heute alle politischen Parteien, uns darin einig sein, daß all diese Dinge nur dann gefördert werden dürfen, wenn eine absolute Voraussetzung hierzu gegeben ist: Der Umstand nämlich, daß durch keinerlei Handlungen das Vertrauen in die Politik der Bundesrepublik, das doch jetzt im erheblichen Maße bei unseren Verbündeten gegeben ist, in Gefahr gebracht wird. Täuschen wir uns nicht, bei unseren westlichen Verbündeten gibt es erhebliche und einflußreiche Strömungen in der Öffentlichkeit und Politik, die aufmerksam, um nicht zu sagen argwöhnisch, jede unserer Handlungen beobachten. Sicher gibt es auch heute noch in der westlichen Welt sehr viele Menschen, die kein volles Vertrauen in die Standfestigkeit der deutschen Politik dem Osten gegenüber haben.

Man wird sich hierüber auch gar nicht wundern dürfen, denn das deutsche Volk befindet sich nun einmal in einer Mittellage in Europa, was wir ja nicht ändern können.

*

Wenn heute in einem Teil der Öffentlichkeit in der Bundesrepublik sich manche Stimme erhebt, die im Schlachtruf gipfelt: „Chruschtschew nach Bonn!", so muß man sich doch überlegen, ob ein solcher Schlachtruf nicht etwas vorschnell geäußert worden ist.

Wer heute aufmerksam die sowjetische Presse und den sowjetischen Rundfunk verfolgt, wird feststellen müssen, daß Moskau im Hinblick auf diese Mittel der Politik sehr deutlich zweigleisig fährt. Auf der einen Seite wird in Rundfunksendungen, die für Deutschland bestimmt sind, betont von Rapallo gesprochen, ebenso den Vorzügen einer Politik, die mit diesem Begriff zu kennzeichnen wäre usw. In anderen Sendungen, die französisch und englisch abfaßt sind, die also für die Länder unserer Verbündeten bestimmt sind, wird die Bundesrepublik nach wie vor als ganz schwarzes Schaf dargestellt.

*

Solange diese Zweigleisigkeit anhält, wird man in Moskau — das nehmen wir an — verstehen, daß die Bundesrepublik nicht so sehr auf Direktgespräche über die Deutschland-Frage erpicht ist. Es müßte schon etwas mehr dazu getan werden, um etwa die Bundesbürger davon zu überzeugen, daß Moskau wirklich ernsthaft an Gesprächen mit Bonn interessiert ist, und nicht nur Unfrieden zwischen uns und unseren westlichen Verbündeten schaffen will. Wir wissen, daß die Russen immer glänzende Schauspieler und hervorragende Schachspieler waren und sind. Das bedeutet, daß der Russe seine Karten ungern aufdeckt und zugleich vorsorglich vorausdenkt. Aber gewiß wird man in Moskau verstehen, daß auch wir vorausdenken wollen, und nicht nur mit verdeckten Karten spielen möchten.

Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir sagen, daß vor Beginn von Gesprächen möglichst klare Sicht geschaffen werden sollte. Es gibt ein wunderbares Gedicht von Hermann Hesse über das Wandern im Nebel, das dazu führt, daß jeder sich des Alleinseins und Einsamseins bewußt wird.

Die Bundesrepublik ist weder unklug noch stark genug dafür, heute außenpolitisch allein wandern zu wollen. Darum muß sich der Nebel etwas heben, der heute noch dicht und undurchschaubar über den wirklichen Absichten der Sowjetunion in der Frage der Beziehungen zwischen Moskau und Bonn liegt.

Axel de Vries

Von Woche zu Woche

146 000 Jugendliche aus der Bundesrepublik besuchten im vergangenen Jahr die alte Reichshauptstadt Berlin. Davon waren 46 000 Mitglieder von Jugendgruppen.

Eine Trennung West-Berlins von der Bundesrepublik auf dem Gebiete des Zollrechts fordert die Regierung der Sowjetzone in diplomatischen Noten an die drei Westmächte.

Dem Berliner katholischen Bischof Bengsch wurde von Papst Johannes XXIII. der Titel eines Erzbischofs verliehen. Bischof Bengsch hatte am 18. August 1961 das Bistum Berlin mit der Residenz im Ostsektor von Julius Kardinal Döpfner übernommen.

Der Verlängerung des Grundwehrdienstes von zwölf auf achtzehn Monate hat der Verteidigungsausschuß des Bundestages einstimmig zugestimmt.

Auf 14,9 Milliarden Mark wurde der Verteidigungshaushalt 1962 vom Bundeskabinett festgesetzt. Minister Strauß hatte 15,6 Milliarden Mark gefordert.

Gespräche über die Weiterentwicklung der NATO-Strategie und eine gemeinsame deutsch-französische Waffenproduktion führten Bundesverteidigungsminister Strauß und sein französischer Kollege Messmer in Bonn.

Die Sozialleistungen in der Bundesrepublik haben sich in den Jahren von 1950 bis 1960 fast verdreifacht, errechnete das Deutsche Industrieinstitut in Köln. Die Sozialleistungen beliefen sich 1960 auf 40,7 Milliarden Mark.

Die allgemeine Wehrpflicht für Männer und Frauen vom vollendeten 18. Lebensjahr ab hat die sogenannte „Volkskammer" der Sowjetzone beschlossen. Der Grundwehrdienst beträgt achtzehn Monate.

Für die Freilassung führender jüdischer Persönlichkeiten aus den Gefängnissen Sowjetrußlands setzt sich der Rat der amerikanischen Rabbiner in einem Appell an die Weltöffentlichkeit ein.

Die Landwirtschaft in der Sowjetunion konnte 1961 mit der Produktionssteigerung der Industrie nicht Schritt halten. Die Getreideernte belief sich zwar auf 137,7 Millionen Tonnen, blieb aber hinter der Jahresernte von 1958 (141,2 Millionen Tonnen) erheblich zurück.

Der Name Molotow soll auf Anordnung des Präsidiums des Obersten Sowjets in der sowjetischen Öffentlichkeit „ausgelöscht" werden. Diese Anordnung betrifft auch Malenkow und Woroschilow.

Dem Großen König

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen ließ zum 250. Geburtstag Friedrichs des Großen an seinem Grab auf der Burg Hohenzollern einen Kranz niederlegen.

US-Publizist Alsop:

„Gomulka trägt neben Ulbricht die Hauptverantwortung"

Washington (hvp). Der amerikanische Kommentator Stewart Alsop, einer der bekanntesten Publizisten der Vereinigten Staaten, hat in der „Saturday Evening Post" berichtet, daß letztlich kein anderer als der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka den entscheidenden Anstoß zur Errichtung der Mauer quer durch Berlin gegeben hat. Alsop, dem ausgezeichnete Informationsquellen zur Verfügung stehen, berichtet, daß Ulbricht bereits seit 1959 ständig Chruschtschew bestürmt hat, er möge die Genehmigung zu Maßnahmen erteilen, durch welche der Flüchtlingsstrom aus der sowjetischen Besatzungszone nach Berlin abgeschnitten würde. Chruschtschew habe sich ständig geweigert, Ulbricht die gewünschten Vollmachten zu geben. Anfang August 1961 habe dann Gomulka seinerseits Chruschtschew dringend darum ersucht, die Wünsche Ulbrichts zu erfüllen. Auf Grund dieses Eingreifens Gomulkas habe Chruschtschew dann Ulbricht die Genehmigung erteilt, die Mauer in Berlin zu errichten. Alsop fügt hinzu, das Interesse Gomulkas an der Mauer liege auf der Hand: Es sei dem polnischen Parteichef um die Festlegung der Teilung Deutschlands zu tun.

In der Zone:

Zweiter Raubzug gegen die Bauern

Nur noch eine „Privatkuh" — Das Hofland wird halbiert

(co) Berlin, 23. Januar

„Der Begriff Doppelehe ist auf dem Lande fast zu einem geflügelten Wort geworden", heißt es im Leitartikel des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland". Das bedeutet allerdings nicht, daß in den Zonendörfern die Bigamie grassiert. Die „Doppelehe", von der hier die Rede ist, spielt sich auf einer anderen und nach Meinung der SED „höheren" Ebene ab. Der unmoralische Begriff wurde mit Bedacht gewählt, um einen neuen Raubzug gegen die Bauernschaft der Zone moralisch zu rechtfertigen.

Die Kampagne begann vor knapp drei Wochen mit einem „Offenen Brief" an den Genossenschaftsbauern Eduard Wendland in Falkenrehde (Brandenburg), den das „Neue Deutschland" in großer Aufmachung veröffentlichte. „Du sagst, mit dem, was Du in der Genossenschaft verdienst, kommst Du nicht aus", hieß es darin. „Darum gehört Deine ganze Liebe der persönlichen Hauswirtschaft. Du führst also, wie man so sagt, eine Doppelehe, und Doppelehen sind ja bekanntlich nicht erlaubt."

Nach dieser gequält-humorvollen Einleitung wurde der Ton merklich massiver. „Deine Genossenschaft hat den Plan nicht erfüllt. Noch jetzt liegt bei Euch auf 20 Hektar das Heu draußen. Es ist verfault. Früher als Einzelbauer hast Du aber jeden Halm aufgelesen. Und für Dich, für Dein Vieh, und Deinen Geldbeutel hast Du auch diesmal gesorgt. So handelt kein ehrlicher Bauer!" Und dann wird dem „lieben Eduard" geraten, „die alten Denkgewohnheiten schleunigst zu überwinden."

Dabei halfen ihm schon am nächsten Tag einige Parteifunktionäre, die den an den Pranger gestellten Kolchosbauern in die Zange „geduldiger Überzeugungsarbeit" nahmen. Der Bericht, der darüber im „Neuen Deutschland" erschien, enthüllte auch, was ohnehin auf der Hand lag, daß „der Offene Brief zwar an Eduard Wendland adressiert, sein Inhalt aber an jeden einzelnen ‚Genossenschaftsbauern' gerichtet sei."

Über die Absichten, die Pankow mit dieser zentral gesteuerten Kampagne verfolgt, kann es keinen Zweifel mehr geben. In dem eingangs erwähnten Leitartikel des SED-Zentralorgans wird die Katze endlich aus dem Sack gelassen. „Die individuelle Hauswirtschaft", so heißt es da, „muß in einem vernünftigen Verhältnis zur genossenschaftlichen Wirtschaft stehen." Was damit im einzelnen gemeint ist, geht aus einem Bericht über die Produktionsgenossenschaft „Karl Liebknecht" in Friedland hervor, der sich in der gleichen Nummer des „Neuen Deutschland" findet. In dieser Musterkolchose hätten sich die Bauern bereits davon „überzeugen" lassen, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn sie statt der laut Statut zugebilligten zwei Privatkühe und zwei Privatschweine nur noch je ein Tier halten. Über eine Reduzierung des persönlichen Hoflandes von einem halben auf ein viertel Hektar wird noch „beraten". Aufschlußreich ist der SED-Kommentar: „Die Hauswirtschaft wird künftig nur noch das Taschengeld einbringen!"

Polnisch-österreichischer Schmuggelring aufgeflogen

Warschau (mid). Ein sehr bekannter polnischer Journalist, Jerzy Toeplitz, und dessen Frau, sollen wegen aktiver Mitarbeit an einem Schmugglerring demnächst in Warschau vor Gericht gestellt werden. Insgesamt sind zwölf Polen, darunter auch ein leitender Mitarbeiter des polnischen Kernforschungsinstituts, sowie ein österreichischer Bürger angeklagt, einem internationalen Schmugglerring angehört und die „Interessen Polens" durch Schmuggelgeschäfte großen Stils geschädigt zu haben.

Der „Ring", der seinen Sitz in Wien habe, soll sich seit längerer Zeit mit Gold-, Devisen- und Juwelenschmuggel zwischen Polen und Österreich beschäftigt und Millionenumsätze erzielt haben. Wie es in einem polnischen Bericht heißt, sollen bei den Angeklagten „große Mengen" von Gold, Silber, Schmuck, Uhren und Devisen gefunden worden sein. Privatvillen und Pkw, die aus dem Schmuggelerlös angeschafft wurden, seien bereits beschlagnahmt worden. Der Prozeß gegen die Schmuggelbande soll „in nächster Zeit" in Warschau stattfinden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Preußische Verpflichtung

Lebhafte Gespräche im Berliner Haus der ostdeutschen Heimat

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Als man vor über zwei Jahren daranging, das Europa-Haus am Anhalter Bahnhof in der Stresemannstraße wiederaufzubauen, sollte eine großzügige, repräsentative Stätte der Begegnung der West-Berliner mit den mitteldeutschen Heimatvertriebenen geschaffen werden. Der 13. August 1961 kam dazwischen. Bei der feierlichen Übergabe dieses neuen Hauses der ostdeutschen Heimat im vergangenen September an den Landesverband der Vertriebenen blickte man aus den Fenstern des Nordflügels des Gebäudes auf die unmittelbar dahinter vorüberführende Schandmauer.

Inzwischen haben sich die Berliner Landesgruppen der Landsmannschaften eingerichtet. Und sie haben beraten, wie sie ihrem Haus dennoch die Bedeutung, die ihm zukommt, auch wirklich geben könnten.

Es soll eine Stätte freimütiger Aussprache über die brennenden deutschen Schicksalsfragen werden. Zwei Veranstaltungen der vergangenen Woche haben gezeigt, welchen Weg zur Erreichung dieses Ziels man einzuschlagen gedenkt.

Preußentum — bleibender Wert

Zum 250. Geburtstag des Großen Friedrich lud das Haus zu einem Vortrag ein, der nicht der Erinnerung gewidmet war, sondern, an die Historie anknüpfend, die Frage stellte nach dem bleibenden Wert des Preußentums in unserer Zeit.

Es ist gut, wenn an Bekanntes immer wieder erinnert wird, vor allem, wenn dies in der fesselnden Art des Referenten, des Professors Dr. Hans-Joachim Schoeps, geschieht.

Die Toleranz, der Gerechtigkeitssinn des großen Preußenkönigs — Prinzipien, die nach seinem Tode konkrete Gestalt gewannen im Allgemeinen Preußischen Landrecht aus dem Jahre 1794: dies alles ist bekannt. Bekannt und oft zitiert auch das Bild des preußischen Beamten, sauber, korrekt, pflichtbewußt, fern von jeglicher Anmaßung, Überheblichkeit und Erwerbsgier. „Travailler pour le roi de Prusse", gleichbedeutend mit „Eine Sache um ihrer selbst willen tun", welch ehrenhaftes Zeugnis für einen Beamtentyp, der für alle Zeiten Beispiel gab.

Schoeps untersucht, was davon heute noch lebt. Er findet eine vom Wirtschaftswunder faszinierte Zeit, und auch die Beamten schwimmen mit im allgemeinen Strom.

Aber wir entdecken, daß der Maßstab, den das alte Preußen gesetzt hat, nicht nur für den Beamtenstand, sondern für Bürgersinn, Duldsamkeit und Gerechtigkeit schlechthin noch heute lebt.

Autorität heißt Vorbild

„Man konnte Preußen verbieten, nicht aber die preußische Staatsidee." Sie verkörpert sich zwar derzeit nur in wenigen, aber sie ist zeitlos, sie überdauert, und eben als Maßstab lebt sie ja noch in uns allen, gerade auch in der jüngeren Generation. Das wird, widerwillig oder gar unbewußt, auch von denen anerkannt, die Preußen hassen, die ihm als politischem Gebilde Machtgier, Militarismus anhängen, all jenen Unsinn, den sie objektive Geschichtsschreibung in In- und Ausland längst widerlegt hat.

Die preußische Staatsidee wird in dem Augenblick wieder Realität, wo Persönlichkeiten wieder den Mut finden, Vorbilder zu sein, auch wenn sie damit gegen den Strom schwimmen. So allein und nicht durch massensuggestive Phänomene entsteht Autorität. Ihrer aber bedarf auch der parlamentarisch regierte Staat.

Dieser Abend, eingeleitet durch die Wiedergabe eine der zahlreichen vom großen Preußenkönig komponierten Flötensonaten, war ein Erfolg des Hauses der ostdeutschen Heimat. Der Vortragssaal war überfüllt, mit Lautsprecherübertragung mußte der Kinosaal geöffnet werden, auch er gut besetzt.

Ein erfreulich hitziges Gefecht

Das gleiche gilt von der anderen Veranstaltung der vergangenen Woche: „Erstes Europa-Haus-Forum" nannte sie sich, eine Podiumsdiskussion über das Thema „Belasten die Vertriebenenverbände das deutsch-polnische Verhältnis"? Etwas ganz Neues in der Geschichte des Berliner Landesverbandes: Vertreter von Presse und Rundfunk hatten sich bereitgefunden, dies Thema mit Vertriebenen zu diskutieren.

Es saßen sich gegenüber auf der einen Seite Redakteure des „Kurier", des „Telegraf" und des SFB, auf der anderen die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Landesgruppen.

Es war eine erste Fühlungnahme mit allen Anzeichen des Nichts-voneinander-Wissens. Eigentlich erschreckend das, nachdem die Landsmannschaften dreizehn Jahre bestehen. Man sprach nun nicht etwa aneinander vorbei, sondern versuchte durchaus und mit Erfolg zu erfahren, was die jeweils andere Seite zum Thema meint. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Das Fazit wurde nicht im Saal, sondern im Anschluß an das Forum im kleinen Kreis im Klubzimmer gezogen. Landsmannschaften zur Presse: Ihr vernachlässigt uns! Die Presse: Reaktionäre Elemente in euren Reihen machen euch der Öffentlichkeit gegenüber verdächtig (wenige Namen werden genannt). Landsmannschaften: Das sind Ausnahmen, und in Berlin gibt es sowas überhaupt nicht. Ihr wißt nichts von unserer Arbeit, ihr meidet uns, ihr bringt sogar falsche minimale Besucherzahlen unserer Veranstaltungen (Tag der Heimat), um uns zu diskreditieren. Presse: Auf das, was das breite Publikum interessiert, gebt ihr keine exakte Auskunft: nämlich wie eure Rückkehr in die Heimat aussehen soll nach euren Vorstellungen. Wird ein Pole, der dann vielleicht schon in der dritten Generation auf dem Bauernhof der deutschen Familie lebt, vom Enkel des seinerzeit Vertriebenen an die Luft gesetzt? Landsmannschaften: Das wird alles friedlich geregelt, ohne daß es zu einer zweiten Vertreibung kommt. Viele Polen dort sind ja selber Vertriebene und wollen gern in ihre alte Heimat, das von den Sowjets geraubte Galizien, zurück ...

Hauptvorwurf der Presse: Es ist euch nicht gelungen, euer Anliegen zu einem aller Deutschen zu machen.

Die Landsmannschaften: Wir hatten es mit einer Publizistik zu tun, in der es oft bis vor wenigen Jahren weder Verantwortungsgefühl noch Selbstbewußtsein gab und nirgends den Mut, das Selbstbestimmungsrecht auch für Deutsche zu fordern. Erst seit kurzem entdecken die führenden Blätter und sogar einige Rundfunkanstalten, daß ein Minimum an nationalem Instinkt für das Fortleben eines Volkes notwendig ist.

Gibt es hier, zum Wohle aller, ein Zueinanderfinden? Allein die Tatsache dieses ersten Forums auf dem heißen Boden hart an der Mauer gibt Hoffnung. Mehr solcher Diskussionen!

Jeder kann daraus lernen, Nutzen ziehen. Über Bord mit erstarrten Formulierungen. Auch das Beste verkauft sich heute nicht mehr von selbst. Man muß interessant, muß einfallsreich sein, muß unabdingbare Werte erkennen und achten. Das gilt für alle, gilt für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit.



Bischofstein — Das Heilsberger Tor und die Pfarrkirche im Jahre 1961

Sitzstreik in Radom

M. Warschau. Zu einem erfolgreichen Streik ist es, wie erst jetzt bekannt wird, kurz vor Weihnachten in den zentralpolnischen Gerbereibetrieben in Radom gekommen, die 3000 Arbeiter beschäftigen. Heraufgesetzte Arbeitsnormen hatten hier zu einem Absinken der Monatslöhne von 2200 auf 1700 Zloty geführt. Unmittelbarer Anlaß zum Sitzstreik sei jedoch die Nachricht gewesen, daß wegen angeblicher Nichterfüllung des Exportplanes die wegen der Weihnachtsfeiertage besonders wichtige Monatsprämie nicht ausbezahlt werden sollte. Die streikenden Arbeiter erzwangen die Auszahlung der Prämie.

Klare Rechnung!

Die hochgespannten finanziellen Forderungen unserer Verbündeten an Deutschland werden in der „Deutschen Zeitung" eindrucksvoll und kritisch beleuchtet:

„Seit einiger Zeit klopfen nicht nur unterentwickelte Neutrale anderer Hautfarbe, sondern auch durchaus gutentwickelte Verbündete mit gleichem Pigment bei uns an. Bundeswirtschaftsminister Erhard wurde bei seinem Besuch in den USA nicht mehr als Vater des deutschen Wirtschaftswunders vorgestellt, sondern als Vater des deutschen Reichtums. Nun wird niemand bezweifeln, daß der Lebensstandard des Durchschnittsamerikaners höher ist als der des Durchschnittsdeutschen. Aber die Mär vom deutschen Reichtum gehört offenbar zur Konzeption bestimmter Kreise.

Erhard sprach mit Kennedy — über Wirtschaftsfragen. Er sprach mit dem amerikanischen Finanzminister, mit dem Weltbankpräsidenten und mit dem Direktor des Internationalen Währungsfonds. Mehr deutsche Entwicklungshilfe steht auf dem Programm. Und die Deutschen sollen etwas für die amerikanische Zahlungsbilanz tun, meinen amerikanische Experten. Dabei ist ihnen bekannt, daß Bundesverteidigungsminister Strauß eben erst größere Waffenkäufe zugesagt hat. Offensichtlich ist aber dieser Kreis mit dem Ausmaß der deutschen Aufwertung nicht zufrieden. Man erwartet mit gespielter Naivität, daß Deutschland freiwillig seine internationale Konkurrenzfähigkeit verschlechtert.

Die Tatsachen sind offenkundig: Wer leichtfertig vom deutschen Reichtum spricht, will vergessen, daß der deutsche Wiederaufstieg einem absoluten Nichts folgte. Deutschland gleicht einem Mann, der im Augenblick gut verdient, der aber nichts gespart hat. Wer das bezweifelt, möge deutsche Bilanzen mit denen reicher Branchen im Ausland vergleichen. Aber das ist für manche Politiker wohl schon zu viel verlangt.

Aufrechnung unter Freunden ist so eine Sache. Doch gerade strenge Rechnung hält gute Freundschaft, und das Ergebnis wird manchen überraschen: Deutschland erhielt nach dem Kriege 6,8 Milliarden Mark Auslandshilfe. Sie ist inzwischen zurückgezahlt. Deutschland hat bis 1955 jedoch 53 Milliarden Mark Besatzungskosten und seither weitere 6,3 Milliarden Mark Stationierungskosten und Hilfen bezahlt. Es leistet nicht nur eine beträchtliche Entwicklungshilfe, sondern auch noch maßgebliche Beiträge in vielen UNO-Organisationen, obwohl es nicht Mitglied der Vereinten Nationen ist. Es hat seine Währung aufgewertet; von den beschlagnahmten Auslandsvermögen und anderen Kriegsfolgen soll gar nicht die Rede sein. Die Rechnung ist nicht zu übersehen: Mit einer Steuerlast von 35 Prozent des Volkseinkommens steht die Bundesrepublik an der Spitze der europäischen Länder und übertrifft auch die Vereinigten Staaten beträchtlich."

Zonenhäftlinge müssen Waffen bauen!

Schamloser Mißbrauch durch Ulbrichts Funktionäre

G. B. Als im Jahre 1950 die sowjetzonale Justiz die Haftanstalten in der Sowjetzone durch die sowjetischen Militärbehörden voll verantwortlich übernahmen, glaubten manche, daß sich nun eine Besserung in der Behandlung der Häftlinge einstellen würde. Aber wer so hoffte, der wurde in der Folgezeit schwer enttäuscht. Mit der Übernahme der Haftanstalten durch die sogenannte „Volkspolizei", verschlechterte sich die ohnehin trostlose Lage der politischen Gefangenen noch weiter. Die Kommunisten verstärkten die Bewachung der Anstalten und zog als „Fachleute" ehemalige Nazi-KZler heran, die einen Stamm regelrechter Schlägerkolonnen bildeten und die die Häftlinge auf das schwerste mißhandelten. Zudem brachte die Übernahme mit sich, daß nun die politischen und kriminellen Häftlinge in den Anstalten unmittelbar zusammengelegt wurden. Diese Zusammenlegung brachte für die politischen Häftlinge eine Erniedrigung und Härte mit sich, die seitens der roten „Vollzugsbehörden" beabsichtigt und bis heute beibehalten wurde.

Im weiteren Zeitverlauf setzte sich jedoch der Gedanke durch, daß man die Arbeitskraft des Häftlings erhalten und für eigene Zwecke ausnützen müsse. Man ging dazu über, Haftarbeitslager einzurichten bzw. die Produktion eines bestimmten Artikels durch die Einrichtung von Anstaltswerkstätten selbst vorzunehmen. Während die Häftlinge in den Haftarbeitslagern zur typischen Zwangsarbeit in Steinbrüchen, bei großen Erdarbeiten und Flugplatzbauten eingesetzt werden, paßt sich die Tätigkeit der Häftlinge in den Anstaltsbetrieben zumeist der örtlichen Industrie an. Während die roten „volkseigenen Betriebe" die verschiedensten Arbeiten auf dem zivilen Sektor durch die Anstaltsbetriebe ausführen lassen, lassen Militär und Staatspolizei auch Arbeiten für den militärischen Sektor anfertigen. Außer der Fertigung von Uniformen und Tornistern für die „Volksarmee", werden auch Einzelteile für Handfeuerwaffen in den Anstaltswerkstätten von Häftlingen hergestellt.

*

Besonders bemerkenswert ist der Häftlingseinsatz in den fast in jeder Anstalt bestehenden Konstruktionsbüros. Hier beschränkt sich der Einsatz nur auf Teilkonstruktionen bzw. Nachkonstruktionen an Hand von Einzelheiten und auf Umzeichnen von sowjetischen Plänen auf deutsche Maße. Besonders wichtige Arbeiten werden von den sogenannten Intelligenzhäftlingen in Klausur erledigt. Während dieser Zeit erfolgt eine besonders strenge Überwachung durch den SSD. Die in den Konstruktionsbüros tätigen Häftlinge genießen im Vergleich zu ihren anderen Leidenskameraden eine sogenannte Sonderstellung, deren Zweck bis heute für die Öffentlichkeit nicht ganz klar ist. Man hat z. B. in der SSD-Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen einen Teil der Intelligenz aus den sowjetzonalen Strafvollzugsanstalten zusammengezogen und diese Gruppe, der fast ausschließlich politische Strafgefangene angehören, für geheime Forschungsarbeiten eingesetzt. In diesem Zusammenhang wurden folgende Vorkommnisse aus dem Haftarbeitslager Gumnitz bekannt.

*

Im Jahre 1954 erhielt der damalige Leiter der SSD-Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen, Ludwig Hartmann, vom „Ministerium für Staatssicherheit" den Befehl, geeignete Häftlinge zur Durchführung geheimer Forschungsaufträge in das Haftarbeitslager Gumnitz — zwischen Eggesin und Torgelow im Bezirk Neubrandenburg gelegen — zu überstellen. Die Häftlinge, bestehend zumeist aus gefangenen Chemikern, Physikern und Hochfrequenztechnikern, sind in diesem Haftarbeitslager mit der Entwicklung von Raketentreibstoffen beschäftigt. Diese Forschungsarbeiten werden vom Ministerium für Nationale Verteidigung erteilt und überwacht. Die Vorgänge im Haftarbeitslager Gumnitz wären mit Sicherheit bis heute nicht bekanntgegeben worden, wenn sich nicht vor kurzer Zeit bei Laborversuchen mit Blitzlichtpulver ein schweres Explosionsunglück ereignet hätte, bei dem der Häftling Helmut Pfitzner aus Halle/Saale ums Leben kam. Schon wenige Tage später kam es in diesem Haftarbeitslager zu einer weiteren schweren Explosion, als sich eingegrabene V-2-Treibstoffe entzündet hatten. Mehrere Häftlinge erlitten auch dabei schwere Verletzungen und Vergiftungen.

Diese Art der Ausnutzung von Häftlingen hat das Zonenregime von den Sowjets übernommen. Hier wie dort stellt dieser Personenkreis billige Kräfte „zum Aufbau des Sozialismus". Die Verurteilten haben keine Möglichkeit, sich dem in allen Fällen angewandten kommunistischen Arbeitssystem zu widersetzen.

Die KZs des Herrn Nehru!

NP Lissabon

Vor große menschliche und wirtschaftliche Probleme sieht sich die von Indien widerrechtlich „kassierte" portugiesische Überseeprovinz Goa gestellt. Niemand ahnt auch nur, wie sie gelöst werden können. Aus Goa vorliegende Nachrichten besagen, Indien wolle seine „Neuerwerbung" zu einem autonomen Staat machen, aber in Portugal glaubt niemand an diese Version. Hier herrscht vor allem die Frage vor: Was geschieht mit den 3000 Portugiesen, die Nehru nach der Eroberung Goas in die Konzentrationslager bringen ließ? Sie wurden in aller Eile in Ponda, Marhao und Vasco da Gama errichtet. Ihre Insassen sollen unter unmenschlichen Bedingungen hausen. Nachzuprüfen war diese Meldung bisher nicht, da Indien noch keinem Vertreter der UNO einen Besuch der Lager gestattet hat.

Sehr merkwürdig ist vor allem der Status der gefangenen Portugiesen. Nach indischer Darstellung war der Überfall auf Goa keine Kriegshandlung; folglich werden die 3000 gefangenen Opfer des Angriffs auch nicht als Kriegsgefangene, sondern als Häftlinge bezeichnet, die dem Regime für Strafgefangene unterworfen sind. Offiziell dürfen die Häftlinge keine Besuche empfangen; wer sich aber bereit zeigt, die „vorgeschriebenen Gebühren" in Höhe von 75 Rupien (ca. 55 DM) zu bezahlen, hat das Recht, das KZ zu betreten.

Prominentester Gefangener ist der frühere portugiesische Gouverneur des Territoriums Goa, General Vassalo e Silva. Erst jetzt, nach wochenlanger Gefangenschaft, war es ihm möglich, über die brasilianische Botschaft in Neu Delhi seine Regierung zu unterrichten, daß er „Strafgefangener" sei. Die Namen seiner übrigen Leidensgenossen sind nach wie vor unbekannt.

Die in Goa ansässigen portugiesischen Geschäftsleute werden nach Informationen aus zuverlässiger Quelle gezwungen, ihren Besitz zu amtlich festgesetzten Bagatellpreisen an indische Konkurrenten zu verkaufen.

„Grippe-Notstand" in Allenstein

M. Warschau. In mehreren Städten Polens und Ostdeutschlands ist am Wochenende der Grippe-Notstand erklärt worden. In Allenstein, Rzeszow und Kielce haben bereits alle Schulen geschlossen. In Kattowitz, Oberschlesien, sind schon über 100 000 Personen an Grippe erkrankt. 16 000 Neuerkrankungen täglich notierte man in der letzten Zeit in Warschau. Wie es in polnischen Presseberichten heißt, werde die „Situation dadurch kompliziert und erschwert, daß immer mehr Ärzte an Grippe erkranken". Meldungen über die sich ständig ausbreitende Grippe-Epidemie, die ein „gefährliches Ausmaß" erreicht habe, liegen jetzt aus fast allen Landesteilen Polens vor.

Moskau: „Maschinen verkommen"

(OD) — Trotz zahlreicher Mahnungen der sowjetischen Behörden werden in vielen Betrieben die Maschinen und andere technische Ausrüstungen „unverantwortlich und barbarisch" behandelt. Die „Komsomolskaja Prawda" spricht von einer „verbrecherischen" Handlungsweise. So wurden in einem Umschlagsdepot in Balchasch zahlreiche neue Maschinen in Stücke zerschnitten und verschrottet.

Landsmann Reinhold Rehs (MdB) fordert Erhöhung der Unterhaltshilfe

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Auf seiner Sitzung vom 18. Januar beschäftigte sich der neue Bundestag mit der wirtschaftlichen Lage der Empfänger von Unterhaltshilfe. Während der Sprecher der Koalition nur sehr kurz auf dieses Thema einging, behandelte unser Landsmann Reinhold Rehs (der für die SPD sprach) die Frage mit der ihr zukommenden Gründlichkeit. Er hob hervor, daß die Sätze der Unterhaltshilfe (155 DM bzw 240 DM für ein Ehepaar) bei den heutigen Verhältnissen äußerst gering seien; insbesondere in den Wintermonaten mit ihren zusätzlichen Belastungen könnten die Empfänger der Unterhaltshilfe kaum mit diesen Sätzen auskommen. Die SPD habe seinerzeit eine Sonderzahlung zu Weihnachten gefordert (die nicht aus dem Ausgleichsfonds finanziert werden sollte, also auch nicht zu Lasten anderer Leistungen im Lastenausgleich gehen sollte). Diese Forderung sei sozial vollauf berechtigt gewesen. Als Beispiel führte Landsmann Rehs an, daß in Stuttgart ein 65jähriger Fürsorgeempfänger mit Einschluß der Miete von 30 DM insgesamt 157 DM erhalte, ein Fürsorgeehepaar bei 40 DM Miete 238 DM. Ein einheimischer Landrat hatte dem Abgeordneten Rehs unter anderem geschrieben:

„Von den monatlich 155 DM Unterhaltshilfe in nur halbwegs menschenwürdigem Umfang alles zu bestreiten, ist einfach unmöglich. Wenn nicht die Sozialämter diesen Ärmsten der Armen von sich aus mit Hausbrandhilfe beispringen würden, müßten die Ausgleichsberechtigten ohne Übertreibung erfrieren."

Landsmann Rehs forderte mit Nachdruck, die Unterhaltshilfe als echtes soziales Recht zu gestalten und danach auch die Höhe dieser Unterstützung zu bemessen. Er betonte, daß die Unterhaltshilfe keine Fürsorgeunterstützung sein dürfe. Wenn dagegen angeführt werde, daß ein Empfänger von Unterhaltshilfe nicht mehr bereit sein würde, sich etwas hinzuzuverdienen, so müsse auf die Alten und Gebrechlichen hingewiesen werden, denen kaum mehr eine Gelegenheit gegeben werde, noch etwas zu ihrer Rente hinzuverdienen. Landsmann Rehs führte aus, daß die Unterhaltshilfe immer der Entwicklung nachgehinkt sei und kaum jemals (außer nach der 11. Novelle) die Höhe der durchschnittlichen Fürsorgesätze überschritten habe. Wenn die Bundesregierung es mit ihrem Leitsatz in der neuen Regierungserklärung ernst meine, in dem es heißt:

„Die Sorge für die Vertriebenen bleibt uns eine soziale Verpflichtung und ein nationales Anliegen",

dann habe sie nunmehr eine erste Gelegenheit, ihre Bereitschaft zu dieser Fürsorge zu beweisen.

*

Weiterhin stellte Landsmann Rehs im Bundestag an den Bundesvertriebenenminister die Frage, was die Bundesregierung zu tun gedenke, damit den Unterhaltshilfeempfängern, die zugleich eine Sozialversicherungsrente beziehen, nicht ab 1. Juni dieses Jahres die Sozialrentenerhöhung (die ihnen ab 1. Januar zusteht) im gleichen Ausmaß von der Unterhaltshilfe abgezogen wird. Der Bundesvertriebenenminister gab zur Antwort, daß er diese Frage zur Zeit noch nicht abschließend beantworten könne, es stünde noch das Einvernehmen mit dem Bundesfinanzminister aus.

Bundesvertriebenenminister Mischnick sagte abschließend, er sei „bestrebt", den „berechtigten" Bedürfnissen zu entsprechen.

Diese Antwort kann uns Vertriebene auf keinen Fall befriedigen.

Seit dem ersten Tage der Wirksamkeit des neuen Kabinetts, so betonte Landsmann Rehs, ständen diese Probleme vor aller Augen. Die Bedeutsamkeit dieser Probleme könne auch vom Bundesfinanzminister (der ja selbst Vertriebener ist) nicht verkannt werden Zwei Monate hätten ausreichen müssen, um mit dem Bundesfinanzministerium zu einem einheitlichen Standpunkt zu gelangen, der den Unterhaltshilfeempfängern Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Die Verbände der Geschädigten haben eine Heraufsetzung des Anrechnungsfreibetrages zwischen Unterhaltshilfe und Sozialrente um 8 DM gefordert. Wenn die Bundesregierung nicht endlich dieser Forderung nachkommt, dann wird sie mit einer bleibenden Mißstimmung bei den Vertriebenen rechnen müssen. Die Koalitionsparteien werden diese Mißstimmung wohl auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen zu spüren bekommen, wenn sie sich nicht zu einer gerechten Lösung dieser hemmenden Frage bereitfinden.

Lagerräumung und Aufbaudarlehen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

1960 war ein Vierteljahresprogramm zur Räumung der Lager in Angriff genommen worden. Nach diesem Programm sollten bis Ende 1963 rund 100 000 Lagerbewohner in angemessenen Wohnungen untergebracht werden.

Für das Rechnungsjahr 1962 sind nunmehr 55 Millionen DM Bundeshaushaltsmittel für dieses Sonderprogramm zur Verfügung gestellt worden. Zusammen mit den 15 Millionen DM Sonderkontingent an Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs sollen diese Mittel reichen, um 25 000 Lagerinsassen wohnungsmäßig unterzubringen.

In den ersten beiden Jahren der Laufzeit dieses Sonderprogramms waren zusammen 114 Millionen DM Bundeshaushaltsmittel und 45 Millionen DM Aufbaudarlehen zur Verfügung gestellt worden. Diese Zahlen besagen, daß (entsprechende Bewilligungen 1963 unterstellt) das Lagerräumungsprogramm mit etwa einem Jahr Verzögerung durchgeführt werden kann. Man muß nämlich mit einer Zeitspanne von etwa eineinhalb Jahren zwischen der Bereitstellung der Mittel und der Bezugsfertigkeit der Wohnungen rechnen.

Noch wesentlich ungünstiger als im Bereich der Lagerräumung gestalten sich die Verhältnisse beim Eigenheimbau. Soweit ein Vertriebener einen zuerkannten und nicht wegen Kriegsschadenrente gebundenen Hauptentschädigungsanspruch hinreichenden Ausmaßes besitzt, sind die Schwierigkeiten bei der Mittelbeschaffung gering. Für die Masse der übrigen Vertriebenen fehlt es jedoch an Aufbaudarlehen oder einer entsprechenden anderen Finanzierungsquelle.

Der Paragraph 323 des Lastenausgleichsgesetzes schreibt vor, daß für die Aufbaudarlehen Beträge bereitzustellen sind, die sich von einem Jahr zum anderen um je 10 Prozent verringern. Andererseits steigt jedoch der Bedarf an Aufbardarlehen an. Das ist zum Teil auf die 14. Novelle zurückzuführen, die auch einem Teil der Stichtagversäumer die Gewährung von Aufbaudarlehen zugesteht.

Allmählich hat sich eben eine Reihe von Vertriebenen soweit emporgearbeitet, daß sie an den Bau eines Eigenheimes denken können. Der Lastenausgleichsausschuß des BdV hatte im vergangenen Herbst gefordert, man solle zusätzlich Aufbaudarlehen dadurch beschaffen, daß man das sogenannte Umsiedlerwohnungsbaugesetz ändere. Der Kontrollausschuß empfahl, 150 Millionen DM aus Bundeshaushaltsmitteln für zusätzliche Aufbaudarlehen bereitzustellen.

Der Wohnungsbauausschuß des BdV hat jetzt dem Vertriebenenminister den Ernst der Lage dargestellt und ihn gebeten, er möge dafür sorgen, daß die Finanzierungslücken bei den Aufbaudarlehen entweder durch Haushaltsmittel oder durch andere Mittel außerhalb des Lastenausgleichs geschlossen werden

Wissenswertes für Kriegsopfer

Von unserem K.K.-Mitarbeiter

Opfer der Feldgendarmerie

Nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts können ehemalige Wehrmachtangehörige, die während des Krieges auf Befehl oder auf Anraten ihrer militärischen Vorgesetzten die Kampfhandlungen gegen die alliierten Truppen vorzeitig eingestellt haben und anschließend bei bewaffneten Auseinandersetzungen mit der deutschen Feldgendarmerie verwundet worden sind, Kriegsopferrente beanspruchen (Aktenzeichen: 11 RV 716/61).

Leibrente ist sonstiges Einkommen

Den rentenberechtigten Kriegsopfern (Beschädigten, Witwen, Waisen, Eltern), die ihren Grundbesitz gegen eine lebenslängliche Leibrente veräußern, muß das dadurch entstehende monatliche Einkommen abzüglich der gesetzlichen Freibeträge auf die Kriegsopferrente angerechnet werden.

Berufsschadensausgleich

Kriegsbeschädigte, deren anerkannte Minderung der Erwerbsfähigkeit zwar nicht 100 Prozent, aber 80 Prozent oder 90 Prozent beträgt und denen noch keine besondere Berufsbetroffenheit anerkannt worden ist, können dann mit Aussicht auf Erfolg einen Antrag auf *Berufsschadensausgleich stellen*, wenn *sie infolge* der Schädigung in ihrem bisher ausgeübten, begonnenen, nachweisbar angestrebten oder derzeitigen Beruf materiell benachteiligt sind und keinen sozial gleichwertigen Beruf ausüben können oder nachweisbar am weiteren Aufstieg in ihrem Beruf gehindert sind. Bei derartigen Anträgen auf Berufsschadensausgleich empfiehlt es sich, gleichzeitig einen Antrag auf Erteilung eines Zugunstenbescheides wegen besonderer Berufsbetroffenheit mit dem Ziele der Erhöhung der MdE zu stellen. Die MdE wird von den Versorgungsämtern in der Regel um 10 Prozent erhöht, bei größerem sozialem Abstieg bzw. Einkommensverlust um 20 Prozent.

Wenn der Berufsschadensausgleich rückwirkend vom 1. Juni 1960 an gewährt werden soll, müssen die Anträge bis zum 4. Februar beim Versorgungsamt eingegangen sein.

Die Legende von den „gefährlichen Deutschen"

Ein polnischer Journalist besucht die Bundesrepublik

In der Berichtserie „Wie uns die anderen sehen" brachte die Illustrierte „Der Stern" (Chefredakteur Henri Nannen) in den Folgen 3 und 4 dieses Jahres einen „Bericht" aus der Feder des polnischen Journalisten Stanislaw Brodzki unter unter dem Titel „Die Deutschen sind gefährlich".

Der Verfasser ist polnischer Kommunist, gehörte lange Jahre der Redaktion des Zentralorgans der kommunistischen Parteil Polens, der „Trybuna Ludu", an. Seit vier Jahren ist er stellvertretender Chefredakteur der kommunistischen illustrierten Wochenzeitung „Zwiat" (Die Welt). Wie wir soeben erfahren, wurden Brodzki und seine Frau wenige Wochen nach der Rückkehr aus der Bundesrepublik, am 19. Dezember vergangenen Jahres, vom polnischen Staatssicherheitsdienst im Zusammenhang mit der Affäre des Journalisten Henryk Holland verhaftet. (Holland verübte am 21. Dezember Selbstmord.) Inzwischen ist Brodzki wieder auf freiem Fuß. Es ist nicht bekannt, ob er den Stern-Artikel vor oder nach seiner Verhaftung abgefaßt hat.

Im Zusammenhang mit dem vom „Stern" veröffentlichten Artikel, der eine Reihe von Gesprächen und „Beobachtungen" des rotpolnischen Journalisten in der Bundesrepublik wiedergibt, interessieren uns vor allem seine Ausführungen über die Heimatvertriebenen und die Landsmannschaften in der Bundesrepublik. Brodzki berichtet von einem Gespräch mit Vertretern der Vertriebenen-Organisationen in Bonn, die ihm auf seine Fragen höflich und bereitwillig Auskunft gegeben hätten. (An diesem Gespräch nahmen der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Krüger, Hauptgeschäftsführer Schwarzer und der Bundespressereferent des BdV, Neumann, teil. Die Red.)

Nach Mitteilung der Pressestelle des Bundes der Vertriebenen hat Brodzki die Aussagen seiner Gesprächspartner im wesentlichen richtig wiedergegeben. Er hat jedoch eine Fülle von Argumenten fortgelassen, die zur richtigen Würdigung des deutschen Standpunktes dienten, weil sie offensichtlich nicht in seine vorgefaßte Meinung paßten. Der Versuch, die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik als gefährliche Kriegshetzer darzustellen, ist auch in diesem Artikel offensichtlich mißglückt. Brodzki scheut sich nicht, auf ein sachliches Argument seiner Gesprächspartner hin die alte These von einer angeblich „aggressiven" deutschen Ostpolitik aufzuwärmen und fühlt sich bezeichnenderweise in diesem Zusammenhang („Das übervölkerte Deutschland — der menschenleere Osten") an „Adolf mit dem Schnurrbart und seine Ideologen" erinnert! Zwar beziehe sich die neue deutsche Ostpolitik heute nur auf die Grenzen von 1937, aber die Tendenz sei „ähnlich"...

Der Verfasser spricht dann über die „alten Greuelmärchen (?) über brachliegendes Land und Fabriken in Trümmern". Er übersieht dabei, daß diese „Greuelmärchen" auf sachlichen Berichten der polnischen Presse, auf polnischen Statistiken und auf einwandfreien Beobachtungen westlicher Journalisten beruhen. Er nennt in diesem Zusammenhang Zahlen über die gesteigerte polnische Industrieproduktion von heute, die nur unter Hinweis auf die Einvernahme des oberschlesischen Industriereviers genannt werden dürften.

Brodzki führt weiter ein Gespräch mit einem vertriebenen Bauern in Schleswig-Holstein an, der geäußert haben soll: „Außer Erinnerungen zieht mich nichts nach drüben" und folgert daraus, daß so wahrscheinlich die große Mehrheit der Vertriebenen denke. In den sattsam bekannten Tönen spricht er dann von den „Profis" der menschlichen Tragödie, „den Berufsflüchtlingen, die — ebenso wie die professionellen Antikommunisten — aus der Aufpeitschungspolitik ein Geschäft" gemacht hätten. Wörtlich: „Mit Worten jonglierend, fordern sie das Selbstbestimmungsrecht für Millionen in Westdeutschland geborener oder aufgewachsener junger Leute, während sie gleichzeitig das Recht auf Heimat für die Millionen in unseren (!) Westgebieten geborenen und aufgewachsenen jungen Polen verneinen."

Der Verfasser spricht weiter in bekannter Tonart von den „Ostreitern" und dem „Gift der Lüge", außerdem von den Treffen der Landsmannschaften, bei denen stets „jemand von oben", inklusive der Bundeskanzler oder seine Minister, den Leuten versprechen, daß sie eines Tages in ihre schöne Heimat zurückkommen werden".

Soviel zu dem Bericht, soweit er uns angeht. Es ist die alte Praxis: Brodzki geht mit einer vorgefaßten Meinung an die Gespräche heran und gibt nur das wieder, was in die eigenen Vorstellungen paßt. Wesentlich für uns ist, daß die Redaktion der Zeitschrift „Stern" sich nicht von dem Inhalt des Artikels distanziert hat. Ob das nach dem Abschluß der Serie geschehen wird, ist zumindest fraglich Schon als Chefredakteur Henri Nannen in einem einleitenden Artikel seine feindliche Einstellung gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen deutlich aussprach, haben ihm viele Leser aus den deutschen Ostgebieten in Zuschriften gründlich ihre Meinung gesagt. Henri Nannen gab seinerzeit bekannt, daß er noch niemals eine solche Fülle von kritischen Zuschriften auf einen Artikel erhalten habe wie in diesem Falle.

Auch nach der Veröffentlichung dieses Berichtes eines polnischen Journalischen werden die deutschen Heimatvertriebenen mit ihrer Meinung bestimmt nicht hinter dem Berge halten!

Danziger Werftdirektoren gemaßregelt

M. Warschau. Ohne Angabe von Gründen ist der langjährige Generaldirektor der Danziger Werft, Ingenieur Wychowski, seines Postens enthoben worden. Gleichzeitig wurde auch der technische Direktor der Werft, Zydowo, entlassen.

Mitarbeiter der Werft hatten, wie bereits berichtet, auf einer Parteiversammlung kürzlich in Anwesenheit des Politbüromitglieds Loga-Sowinski die Entlassung ehemaliger „Stalinisten" aus führenden Stellungen aus Partei- und Staatsämtern gefordert.

Buchbesprechung

José Maria Sanchez-Silya: Marcelino / Die Eselin Ungerad. Herder-Bücherei, Freiburg im Breisgau, 124 Seiten, 2,40 DM.

Millionen sind es wohl, die die wundersame Legende vom kleinen spanischen Waisenknaben Marcelino ergriffen im Film erlebten. Sie hat einen so überirdischen Zauber, daß kaum jemand sich ihm entziehen kann. Hier ist das Heutige, das Unnennbare mit größter Diskretion behandelt worden. Alle Filmbesucher und Freunde Marcelinos werden sich freuen, daß sie nun auch im Buch das köstliche Werk Sanchez-Silvas — zusammen mit einer hübschen Eselsgeschichte — genießen können. Das Buch ist in 21 Sprachen übersetzt worden.

-r.



Die erste Ortschaft an der Minge auf ostpreußischem Boden ist das Kirchdorf Dawillen. Es liegt etwa 18 Kilometer südostwärts von Memel. Die Kirche war ein Bau neuerer Zeit.

Antrag auf Förderung

Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns.

Ps. 90

Viele öffentliche und private Vorhaben und Unternehmungen sind auf Förderung angewiesen. Die Länder rechnen auf Hilfe aus Bundesmitteln, die Städte warten auf Unterstützung der Landesregierung, die einzelnen Zweige der Wirtschaft sehen sich nach Förderungsmitteln um, wissenschaftliche Institute und künstlerische Unternehmen erwarten von der Wirtschaft ansehnliche Unterstützungen. Caritative Einrichtungen werben um opferbereite Freunde. Es gibt eben Aufgaben, welche nur in einer größeren Gemeinschaft angefangen und gelöst werden können. Dieser Gemeinschaftswille ist durchaus unter uns vorhanden, und wo er selbstlos und von hoher Warte gelenkt wird, bringt er gute Ergebnisse zur Wohlfahrt der Menschen und zur Erhöhung und Festigung der ganzen Menschheit. Alle diese Bemühungen lassen den an ihnen Beteiligten mehrmals und auf schmerzliche Weise die Grenze spüren, die aller Arbeit der Menschen gesetzt ist. Gerade diejenigen, welche hier am weitesten gekommen sind, sind auch dieser Grenze am nächsten. Sie wissen jene alte fromme Weisheit, daß der Mensch immer nur ein Vorletztes erreicht, daß sein Planen und Wagen, Mühen und Arbeiten auch in der größten und mächtigsten Verbindung untereinander doch nur ein Stückwerk bleibt, und daß die letzte Vollendung unabhängig vom Menschen gegeben oder versagt wird.

So wendet sich der Beter des 90. Psalmes an Gott, den er als Herrn weiß über Raum und Zeit, und breitet das Werk seiner Hände vor ihm aus. Er vertraut der Freundlichkeit Gottes, der sich Zeit nimmt, des Menschen Tun anzuschauen mit dem Blick verständnisvoller Liebe. Er wird ein rechtes Wort finden, das klärt und weiterhilft. Er wird Kraft geben und zum Wollen das Vollbringen. Er wird vor allem das Menschenwerk abstimmen auf seinen ewigen Willen und ihm damit Vollendung und Bedeutung sichern. Wenn Gott sich zum Tun des Menschen bekennen kann, dann ist der Mensch unter seinem Segen, der bis in kleinste Dinge beglückend spürbar wird und das eigentliche Leben ausmacht.

Pfarrer Leitner

Sowjetprozeß gegen Wilnaer Juden

M. Moskau. Das Moskauer Gewerkschaftsorgan „Trud" hat einen neuen großen Devisenspekulantenprozeß angekündigt, der in Kürze in der litauischen Hauptstadt Wilna beginnen soll. Angeklagt ist eine Gruppe Wilnaer Juden, die in den letzten Jahren Devisen, Gold und Schmuck im Werte von insgesamt 13 Mio Rubel verschoben haben sollen. Die Formulierung der Beschuldigungen in der Zeitung läßt schließen, daß es sich nicht nur um einen rein wirtschaftlichen Prozeß handelt, sondern daß auch eventuelle Maßnahmen gegen die jüdische Religionsgemeinde beabsichtigt sind. So wird zum Beispiel behauptet, daß der Rabbiner von Wilna nicht nur von dem illegalen Devisenhandel gewußt, sondern auch die Rolle eines Schiedsrichters bei gelegentlichen Streitigkeiten zwischen den Spekulanten gespielt habe. Ferner werden den Angeklagten illegale Beziehungen zu den katholischen Geistlichen Povilonis und Burneiskis vorgeworfen, die zur Zeit in Wilna wegen angeblicher Devisen- und Baumaterialienspekulationen vor Gericht stehen.

Im einzelnen sind der Angestellte eines staatlichen Gemüseladens Resnitzki und seine Frau, der Friseur Kaminer und sein Bruder, ein Elektrotechniker, der Bautechniker Rabbinowitsch, der Versicherungsangestellte Ebenstein, die Studentin Sismanowitsch und einige weitere angeklagt. Bei allen sei auffallend, daß sie ein sehr bescheidenes Leben geführt hätten, entsprechend ihrer bescheidenen legalen Einkünfte. Den Devisenhandel hätten sie mit der Absicht betrieben, im westlichen Ausland eigene Konten zu eröffnen, was ihnen zum Teil gelungen sei, und später auf einem oder anderen Wege die Sowjetunion zu verlassen. Über die Grenze seien die Devisen und Wertsachen hauptsächlich von ausländischen Touristen geschmuggelt worden.

Sehr aufschlußreich sind die Ausführungen der „Trud" über die „Kundschaft" der Devisenspekulanten: „es seien hauptsächlich hohe Wirtschaftsfunktionäre gewesen, die durch verschiedene Machinationen zu großen Geldsummen (in Rubel) gekommen seien und sie gern in ausländischer Währung, in Gold oder Schmucksachen für alle Fälle" anlegen möchten.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

OSTPREUSSISCHE JUNGHENGSTE HART GEPRÜFT!

Mitentscheidender Einfluß der Zwioner Hengsteprüfungsanstalt auf die Landespferdezucht

Das ostpreußische Pferd Trakehner Abstammung hatte nicht umsonst den Ruf, das ausdauerndste und härteste Halbblutpferd der Welt zu sein. Jahrhundertelange Zuchtwahl und Erprobung auf Leistungen unterstützten wirksam Klima und Scholle unserer ostpreußischen Heimat, die von sich aus nur das gesündeste und härteste Material in den eisig kalten Wintern und heißen Sommern gedeihen ließ.

Die Landespferdezucht, deren Rückgrat das Hauptgestüt Trakehnen und die ostpreußischen Landgestüte — ursprünglich Georgenburg, Gudwallen, Rastenburg, Braunsberg und Marienwerder — bildeten, hatte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die Aufgabe, ein für die Armee brauchbares Pferd in höchster Vollendung zu züchten. Die ostpreußische Warmblutzucht war daher vor dem Ersten Weltkrieg durch starke Benutzung von Vollbluthengsten auf den Typ des edlen Gebrauchspferdes gebracht worden.

Die nach 1918 völlig veränderten Verhältnisse erforderten eine Umstellung des Zuchtzieles. Der Markt verlangte ein starkes, in größerem Rahmen gehaltenes Reitpferd, sowie Pferde, die stark genug waren, um auch mit Erfolg in der Landwirtschaft Verwendung zu finden.

Dieses Ziel wurde erreicht durch verminderte Benutzung von Vollbluthengsten und durch Erfassung der Blutlinien, die solche Erbanlagen



Geschicklichkeits- und Temperamentsprüfungen mit zweieinhalbjährigen Hengsten in Zwion.

besaßen, die auf stärkere eiweißreichere Fütterung durch größere Knochenstärke reagierten. Besonderer Wert wurde auf die Erhaltung der eisernen Konstitution, größter Ausdauer und Genügsamkeit gelegt.

Das Ziel war ein Pferd mit mehr Kaliber bei Erhaltung des Typs und Adels und der für den Ostpreußen so wertvollen, typischen psychischen Eigenschaften, ein Pferd mit gutem raumgreifendem Schritt, viel Trab und besonders ausdauerndem schwungvollem Galopp. Systematische Leistungsprüfungen sämtlicher staatlicher Warmbluthengste mußten daher dafür sorgen, daß nur solche Vatertiere in der ostpreußischen Zucht Verwendung fanden, die die gewünschten Eigenschaften besaßen. Diese Aufgabe wurde der im Jahre 1926 eingerichteten Hengstprüfungsanstalt Zwion übertragen.

Zwion war eine alte berühmte Pferdezuchtstätte. Es gehörte ursprünglich den Herren von Simpson, deren Hauptsitz die alte Ordensritterburg Georgenburg war, sie lag am Nordufer der Inster, nur drei Kilomter von Insterburg entfernt. Der Großvater und Vater des letzten Besitzers unterhielten in Georgenburg und auf den anschließenden Gütern Nettienen und Zwion eine hochstehende Pferdezuchtstätte. Sie lieferten dem Staat in den Jahren 1875 bis 1899 nicht weniger als 225 Hengste als Haupt- und Landbeschäler sowie 1750 Remonten.

Im Jahre 1899 entschloß sich der letzte Besitzer — schwerkrank —, seinen Besitz zu veräußern. Der damalige Leiter des Landgestüts Insterburg (1887 bis 1899), der um die ostpreußische Pferdezucht hochverdiente Landstallmeister Runge (1890 bis 1915), erreichte es, daß der Staat Georgenburg und Zwion mit der gesamten Pferdezucht für die Preußische Gestütverwaltung sowie das Gut Nettienen für die Domänenverwaltung ankaufte. Das Landgestüt siedelte aus Insterburg nach Georgenburg über, und der Staat übernahm auch die Stutenherde der von Simpsonschen Zucht. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde im Jahre 1921 die Stutenherde von Zwion nach Trakehnen übergeführt, wodurch das Blut der von Simpsonschen Zucht in zahlreichen Trakehner Mutterstuten fortlebte.

Zwion war zur Aufnahme der Hengstprüfungsanstalt hervorragend geeignet. Die jungen Hengste konnten in geräumigen Boxen untergebracht werden, diese wurden in die früheren Stutenställe, die in direkter Verbindung mit einer sehr hellen geräumigen Reitbahn standen, eingebaut. Der große offene Reitplatz lag direkt an der Straße, so daß die jungen Pferde sich an jeden Verkehr gewöhnten. Das ausgedehnte Wiesengelände mit zahlreichen Natursprüngen bot jede Möglichkeit der Geländeausbildung. Sie wurde noch dadurch erweitert, daß die Hengste in jedem Herbst für einige Wochen nach Trakehnen gingen, um auf dem dortigen klassischen Gelände Jagden zu gehen und ihre Leistungsprüfung abzulegen.

Das gesamte benötigte Heu und Stroh wurde von der Zwioner Gutswirtschaft geliefert. Der größte Teil des Hafers mußte angekauft werden. der Ankauf geschah direkt beim Erzeuger.

Die durchschnittliche tägliche Futterration betrug 6 kg Hafer und 6 kg Heu. Es wurde jedes Pferd ganz individuell gefüttert und die Futterverwertung — die von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist — sorgsam beobachtet. Dabei konnte die auffallende Leichtfuttrigkeit der Nachkommen bestimmter Hengste, z. B. der Trakehner Dampfroß und Tempelhüter, festgestellt werden, die mit wenig Futter auch bei starker Arbeit voll und rund aussahen.

Die 2½jährigen Hengste, die zur Hälfte aus Trakehnen zur Hälfte aus der ostpreußischen Privatzucht stammten, wurden in Zwion ein Jahr lang systematisch gearbeitet und geprüft.

Der erste Leiter von Zwion war der spätere Georgenburger Landstallmeister Güntzel; er war als Offizier einer der besten Dressurreiter der Reichswehr gewesen. Ihm verdankte die Hengstprüfungsanstalt ein System der Ausbildung, das sich hervorragend bewährte, es war logisch aufgebaut auf individueller gymnastizierender Ausbildung, die sich weitgehend mit der Psyche des einzelnen Pferdes beschäftigte.

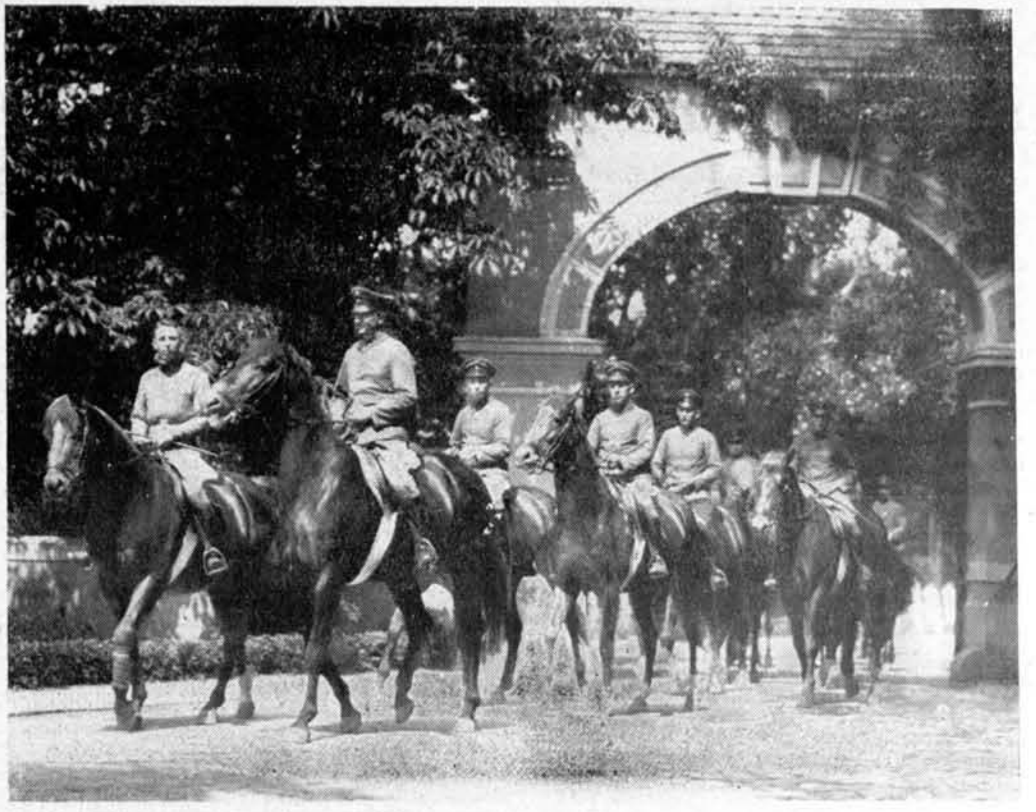
Dieses System wurde von seinen Nachfolgern, den Gestütsassistenten Dr. von Kummer, dem Verfasser dieses Artikels, und Grieffenhagen übernommen und weiter ausgebaut. Ihnen zur Seite standen ein bis zwei Oberwärter, seit 1934 der allen Trakehner Jagdreitern bekannte Oberwärter Adomat — jetzt Sattelmeister und Leiter der Hengstprüfungsanstalt Westercelle. Den Personalbestand bildeten etwa 30 Reitburschen, die hier eine hervorragende Ausbildung für den Gestütsbeamten-Beruf erhielten.

Es ist an erster Stelle das Verdienst der Hengstprüfungsanstalt Zwion, daß es schon nach wenigen Jahren in der ostpreußischen Zucht keine Pferde mit schlechten oder nervösen Charakteranlagen mehr gab. Pferde mit irgendwelchen Temperamentsfehlern wurden rücksichtslos ausgeschieden. Zur Prüfung des Temperaments dienten neben der dauernden Beobachtung der Pferde im Stall und bei der Arbeit das mehrspännige Fahren. Die Pferde wurden außer im Traberwagen und Zweispänner, im Vier- und Sechsspänner gefahren. Sie mußten daneben hier und da im landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeiten, um festzustellen, ob sie zugfest und ruhig im Geschirr waren.

Die Vorstellung der 2½jährigen Zwioner Hengste bei dem Berliner Jubiläumsturnier 1932 aus Anlaß des 200jährigen Bestehens der Preußischen Gestütverwaltung war eine Sensation. Die Springquadrille in der verdunkelten Halle — das „Rosenwunder" — mit seinen Temperamentsprüfungen zeigte aller Welt Leistungen und Temperamentsprüfungen, die man bisher von Junghengsten nicht für möglich gehalten hätte.

Hengste, die ihr Prüfungsjahr in Zwion durchhielten, konnten keinerlei Konstitutionsschwächen haben. Die wichtigsten Konstitutionsprüfungen waren die Jagden und die Vorbereitung und Ablegung der großen Leistungsprüfung im Gelände.

Landstallmeister Dr. Uppenborn



Rückkehr der Zwioner Hengste von der großen Leistungsprüfung in den Schloßhof in Trakehnen. Von rechts auf dem Bilde: der Leiter der Hengstprüfungsanstalt Dr. Uppenborn auf dem Trakehner Hengst Prellhagel, daneben Oberwärter Adomat.



Zahlreiche Reisegesellschaften aus dem In- und Ausland besuchten alljährlich Zwion, das besonders durch das Rosenwunder bekanntgeworden war. In der Mitte des Bildes der bekannte Ostpreuße „Onkel Hugo Steinberg", daneben Gestütassistent Dr. Uppenborn.

Berufsschulung für ostpreußische Landwirte

Lehrgut Scheda im Ostpreußenwerk mit einem Lehrlingsheim

Das Gut Scheda im Ostpreußenwerk e. V. ist ein Lehrbetrieb, in den jeder Vater seinen Sohn schicken kann, wenn er eine gediegene Ausbildung als Landwirt erhalten soll.

Das Lehrgut ist ein den ostpreußischen Verhältnissen ähnlicher Großbetrieb; ist 285 ha groß, hat mittleren bis schweren Boden. Ackerbau steht an erster Stelle. Viel Hackfrucht und Getreidevermehrungsbau bilden die Hauptgrundlage. Auf dem Betrieb steht eine gute Herdbuchherde, daneben wird eine beachtliche Schweinezucht und -mast betrieben. Als Sonderheit ist eine kleine ostpreußische Warmblut-Pferdezucht erwähnenswert. 3000 Legehennen werden intensiv gehalten. Die Reparaturen von Treckern, Maschinen und Geräten werden in eigener Schmiede und Stellmacherei ausgeführt.

Unter der Leitung von Oberinspektor Heine erhalten die Lehrlinge außer der umfassenden praktischen Ausbildung auch eine gründliche theoretische Schulung. Die Berufsschule wird durch einen landwirtschaftlichen Unterricht ergänzt. Die Lehrlinge sind in freundlichen und modern eingerichteten Zweibettzimmern untergebracht. Wasch- und Duschräume sind vorhanden.

Seit 1952 war das Lehrlingsheim laufend von ostpreußischen Lehrlingen voll besetzt, die ihre Prüfung mit bestem Erfolg bestanden. Von diesen sind einige bereits selbständige Landwirte in Deutschland und dem Ausland. Andere wurden nach Besuch der höheren Lehranstalt Versuchstechniker in der Düngemittel-Industrie und dem landwirtschaftlichen Maschinenbau, Ringleiter im Versuchswesen, Angestellte im Genossenschaftswesen usw. So hat sich diese Ausbildung als ausgezeichnete Grundlage für die verschiedensten Berufe erwiesen. Viele der abgegangenen Lehrlinge halten noch heute die Verbindung zu ihrer alten Ausbildungsstätte aufrecht.

Am 1. April 1962 verläßt wieder eine Anzahl Lehrlinge nach bestandener Prüfung das Lehrgut, so daß zu diesem Zeitpunkt Lehrstellen frei werden. Für das in der Lehrzeit geforderte Fremdjahr der Siedler- und Bauernsöhne ist Scheda die geeignete Ausbildungs- und Vorbereitungsstätte für die Gehilfenprüfung.

Ostpreußische Landsleute, die ihre Söhne zur Ausbildung anmelden wollen, werden gebeten, sich baldigst an Oberinspektor Heine, Gutsverwaltung Scheda, Post Fröndenberg (Ruhr), zu wenden. Die nächste Bahnstation ist Wickede (Ruhr) im Kreise Unna.

von Elern-Bandels
Der Vorsitzende des Ostpreußenwerkes

Erst 1. Juli 1962 Schlepper-Blinkleuchten

Auch für die Breiten-Begrenzung landwirtschaftlicher Maschinen neuer Termin

Das Bundesverkehrsministerium hat sich bereiterklärt, den Vollzug des § 54 StVZO, wonach alle landwirtschaftlichen Schlepper und Anhänger mit Blinkleuchten als Fahrtrichtungsanzeiger ausgerichtet sein müssen, bis 1. Juli 1962 auszusetzen. Trotz dieser Verschiebung erscheint es für die Landwirte ratsam, mit der Umrüstung ihrer Fahrzeuge auf die neuen Blinklichtanlagen nicht bis zum letzten Augenblick zu warten, da die Werkstätten sonst überfordert würden.

Es entstehen Mißverständnisse hinsichtlich des in der Neufassung des § 54 ebenfalls erwähnten Termins 1. 7. 1963. Von diesem Zeitpunkt ab müssen alle diejenigen Fahrzeuge, die bisher schon mit Fahrtrichtungsanzeiger irgendwelcher Art ausgerüstet waren bzw. sind, mit den vorgeschriebenen neuen Blinklichtanlagen ausgestattet sein. Da jedoch landwirtschaftliche Zugmaschinen und ihre Anhänger bisher keine besonderen Fahrtrichtungsanzeiger haben mußten — soweit es sich nicht um Fahrzeuge von abweichender Bauart handelte —, ist dieser Termin für die normalen Schlepper und Anhänger nicht von Bedeutung. Für sie gilt, daß ab 1. 7. 1962 Blinklichtanlagen eingebaut sein müssen.

Anhänger, bei denen Angaben über die zulässige Belastung fehlen, brauchen diese Daten bis zur ersten Hauptuntersuchung nicht über den Achsen anbringen.

Es ist auch gelungen, den Termin, an welchem die Breitenbegrenzung für landwirtschaftliche Arbeitsmaschinen von 3 m nach § 32 StVZO in Kraft tritt, voraussichtlich bis zum 1. 7. 1963 hinauszuschieben. Auch dieser neue Termin gilt nur für solche Maschinen, die von diesem Zeitpunkt an neu in den Verkehr kommen. Es ist zu hoffen, daß die Herstellerindustrie sich bis dahin auf die neuen Vorschriften umgestellt hat.

K. C. M. P.

NEUES VOM BÜCHERMARKT

Unter dem Titel „Die Wirtschaftlichkeit der Elektrizitätsanwendung in der Landwirtschaft" ist von Dipl.-Landwirt Carl-Ludwig von Pappritz eine Neuerscheinung des rührigen Landwirtschaftsverlages Hiltrup auf dem Markt gekommen.

Die Rationalisierungs-Gemeinschaft Elektrizitätsanwendung beim RKW (Frankfurt/Main, Berliner Straße 56/58) hat zwei neue Schriften herausgebracht. Die eine ist von Dipl.-Ing. Reinhard Preuschen des Max-Planck-Instituts für Landarbeit und Landtechnik in Bad Kreuznach verfaßt und trägt den Titel „Elektrizität hilft transportieren". Die andere hat Dipl.-Landwirt Georg Becker aus Frankfurt/Main zum Verfasser und betitelt sich „Elektro-Beispielhöfe".

Die Beratungsstelle für Elektrizitätsanwendung e. V. hat ein neues Werbeblatt „Drinnen und Draußen" herausgegeben, in dem auch der Frostschutz durch Elektrizität behandelt wird.

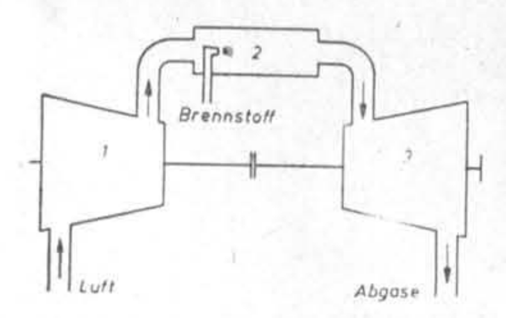
Die Bundesberatung für Geflügelfütterung Bonn hat die 4. Auflage der Aufklärungsschrift „Sicherheit durch Qualitätskontrolle" fertiggestellt.

„Wie schütze ich meinen Betrieb gegen radioaktiven Niederschlag?" ist der Titel des Heftes 220 des AID (Land- und hauswirtschaftlicher Auswertungs- und Informationsdienst) in Bad Godesberg. Herausgegeben werden diese Hefte im Auftrag des Bundesernährungsministeriums. Das Heft über die Schutzmaßnahmen bei radioaktivem Niederschlag haben Dr. Dubiel aus Königswinter und Dr. Friedrich aus Bad Godesberg bearbeitet.

Probleme des Landmaschinen-Marktes

KOMMT DIE GASTURBINE AUCH FÜR DEN SCHLEPPER?

Das Prinzip des Antriebes mittels Gasturbine ist im Flugzeugbau schon länger bekannt. Es lag natürlich nahe, diese Antriebsart auch für das Kraftfahrzeug zu erproben. Daß sie auch für den Schlepper interessant werden könnte, deutete Prof. Meyer aus Völkenrode vor Jahren schon an. 1957 berichtete Dr. Seifert aus Völkenrode bereits über eine derartige Entwicklung bei der Firma F o r d. Dort hatte man einen Schlepper mit Gasturbinenmotor gebaut und ihm den bezeichnenden Namen „T a i f u n" gegeben. Die Turbine dieses Schleppers war für eine Leistung von 100 PS gebaut, man wollte aber als Zughakenleistung zunächst nur 50 PS vorsehen. Die



Schemaskizze, die den Arbeitsprozeß der Gasturbine zeigt. 1 = Turboverdichter, 2 = Brennraum, 3 = Turbine. Zeichnung nach Dr. Seifert.

Drehzahl der Turbine wurde mit 43 000 angegeben. Man rühmte damals die einfache und billige Bauweise, das rasche Starten, die leichte Montage und gute Zugänglichkeit für Wartung und Pflege, die hohe Lebensdauer u. a. m. Danach ist es dann lange still gewesen um den Gasturbinenantrieb.

Erst in jüngster Zeit überraschte wieder eine Firma — diesmal die „I n t e r n a t i o n a l H a r v e s t e r" — mit einem Gasturbinenschlepper von 80 PS. Diese Turbine ist eine Entwicklung der Tochtergesellschaft der IHC, der Firma Solar Aircraft Companie, die sie ursprünglich für den Antrieb von Hubschraubern vorgesehen hatte.

Die Arbeitsweise einer Gasturbine zeigt die Schemaskizze. In dem Raum 1 befinden sich ein Kompressor, in dem die angesaugte Luft verdichtet wird. Das Verdichtungsverhältnis wird mit etwa 6 zu 1 angegeben. Die verdichtete Luft kommt dann in den Raum 2, die „Brennkammer". In diesem Raum wird ständig Kraftstoff eingespritzt. Das Gemisch wird gezündet, und die Brenngase dehnen sich rasch aus. Sie stürzen mit einer Geschwindigkeit von 200 m pro Sekunde in den Raum 3, in dem sie gegen das Schaufelrad der Turbine prallen und dieses in Rotation versetzen. Als Kraftstoff wird Dieselöl verwendet.

An dem Versuchsschlepper der IHC ist aber noch etwas anderes interessant: man hat bei diesem Schlepper auf das herkömmliche Getriebe verzichtet und die h y d r a u l i s c h e K r a f t - ü b e r t r a g u n g vorgesehen. Bei dieser Antriebsart sitzen in den Hinterrädern kleine Hydraulikmotoren, die durch den vom Motor bzw. der Gasturbine erzeugten Öldruck angetrieben werden. Mit der Konstruktion eines derartigen Antriebes befaßte sich schon vor 5 bis 6 Jahren das Staatliche Institut für Landtechnik in Silsoe (England). Bei uns hat die Firma G ü l d n e r dieses Prinzip erstmalig in ihrem als „Hydrocar" bezeichnetem Fahrzeug angewandt, das zwar keinen Eingang in die Landwirtschaft gefunden hat, aber besonders für den innerbetrieblichen Transportverkehr in Industriewerken sowie im kommunalen Bereich seinen Markt erobert hat.

Der Fahrer eines derartigen Schleppers hat also nur noch das Lenkrad und e i n e n e i n - z i g e n H e b e l zum Anfahren, Halten und zum Umschalten von Vorwärts- und Rückwärtsgang zu bedienen.

Äußerlich mutet uns der Gasturbinenschlepper der IHC noch etwas ungewöhnlich an. Die Motorhaube ist nach vorn stark abgeflacht, ein Bild, das uns zunächst nicht gefallen will, da wir uns an die formschönen, oftmals nach vorn gewölbten Motorhauben gewöhnt haben. Sicher ist die Sicht auf Acker und Fahrbahn bei einer derart flachen Haube besser. Wie mögen nun die Aussichten für solche Neukonstruktionen sein? Werden wir in absehbarer Zeit mit Gasturbinen über die Felder fahren?

Der Kolbenmotor hat Jahrzehnte gebraucht, bis er zu der für uns heute selbstverständlichen Reife gelangt war. Auch mit der Gasturbine und mit dem hydraulischen Antrieb werden noch viele Versuche gefahren werden müssen und es wird s i c h e r n o c h J a h r e d a u e r n, bis man diese Konstruktionen als gleichwertig oder gar besser und wirtschaftlicher bezeichnen kann und sich ihnen das Feld für die landwirtschaftliche Praxis öffnet.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Der Bunker-Köpfroder, der 15 bis 20 Zentner Zuckerrüben gleich bis zum Feldende mitnehmen kann, gewinnt immer mehr Anhänger. Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

FÜR SIE NOTIERT . . .

Als DBV-Präsident wurde Anfang Januar bei den satzungsgemäßen Neuwahlen des Deutschen Bauernverbandes Edmund Rehwinkel einstimmig wiedergewählt.

Der Geflügelzucht-Experte Prof. Dr. Fangauf aus Kiel ist in den Ruhestand getreten.

Die Ernährungsindustrie der Bundesrepublik beschäftigt rund 427 000 Menschen. Der Jahresumsatz der deutschen Ernährungsindustrie stellt sich auf über 30 Milliarden DM.

5 Bauernverband-Präsidenten, und zwar Heinrich Stooß (Württemberg), Detlef Struve (Schleswig-Holstein), Dr. Marten Frey (Rheinland), Kurt Wittmer-Eigenbrodt (Hessen) und Bernhard Bauknecht (Württemberg-Hohenzollern), gehören dem jetzigen Bundestag an.

18 Schlachthäuser im Werte von 160 Millionen Schwedenkronen liefert Schweden an die UdSSR. Die jährliche Gesamtkapazität dieser Schlachthäuser soll 425 000 t Fleisch betragen.

Eine Landesanstalt für Tierzucht ist nun auch für Hessen auf der Domäne Neu-Ulrichstein, Kreis Alsfeld, eingerichtet worden, die vorerst Prüfungsabnahmen beim Schwein und Huhn vornimmt.

Die bäuerlichen Betriebe haben in Österreich in den letzten 10 Jahren um 7 v. H. auf 399 563 abgenommen.

Für je 24 Personen muß in den USA auf Grund der Bevölkerungszahl jeder Farmer Lebensmittel erzeugen. 16 Millionen Menschen sind in der Ernährungsindustrie und im Ernährungshandel beschäftigt.

Ein Agrartechnikum soll unter dem Aufwand von 8,5 Millionen Franken (7,7 Millionen DM) in der Nähe von Bern errichtet werden. Die Absolventen, die auf den Gebieten Beratung und Arbeitswirtschaft, Pflanzenbau und Pflanzenzucht, Tierzucht, Landmaschinenwesen, Verwaltung und Milchwirtschaft ausgebildet werden, sollen den Titel eines Agro-Technikers erhalten.

Als Agrar-Ingenieure bzw. Forst-Ingenieure oder Ingenieure der Kulturtechnik verlassen die Absolventen der Wiener Hochschule für Bodenkultur nach dem Examen diese landwirtschaftliche Hochschule.

Je vier Bundesbürger entfallen auf jeden Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche (LN) in der Bundesrepublik. Auf die 14,2 Millionen ha LN kommen einschließlich West-Berlin 56,4 Millionen Einwohner.

Abgesetzt wurden im Jahre 1961 in der Sowjetunion 12 der 15 Agrarminister der Sowjetrepubliken. Von den 14 Agrarabteilungen im Zentralkomitee erhielten im gleichen Jahr 11 neue Chefs.

Ein einziger Eier-Automat eines Händlers in North-Carolina setzte innerhalb von drei Jahren 640 000 Eier bei einem Nettogewinn von rund 7000 Dollar (28 000 DM) um. Durch sorgfältige Sortierung und eine schriftliche Qualitätsgarantie erzielte der Händler rund 1,1 Pfennig pro Stück mehr als beim Verkauf über den Ladentisch.

Die Nahrungsgüter-Einfuhr aus den Ostblockstaaten UdSSR, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Bulgarien in die Bundesrepublik betrug 1960 — nach Angaben des Staatssekretärs Dr. Sonnemann — 517 Millionen DM.

Den russischen Ankauf von 30 000 Hühnern aus wertvollen Zuchtstämmen in England lehnten die englischen Gesellschaften ab, da durch diesen Export in einigen Jahren die Endprodukte dieser Ausfuhr auf dem europäischen Markt erscheinen könnten.

Wasserarmes Bier in Tüten und ohne Kühlung

468 Ltr. des Bundesbürgers Getränkeverbrauch — Joghurt gegen Strahlenschäden

In Frankfurt (Main) verkauft eine „Wissenschaftliche Gesellschaft für Gesundheits- und Lebensschutz" eine „naturreine Butter" aus Milch von Kühen, die auf der Nordsee-Halling mit einem für die Sonneneinstrahlung besonders günstigen Einfallswinkel grasen!

Der ständliche Zuwachs an Essern auf der Erde beträgt nach Feststellung der FAO rund 5700, was einem jährlichen Zuwachs von 50 Millionen entspricht.

In den USA ist man dazu übergegangen, Frischmilch einzufrieren und in Tiefkühltruhen zu legen, so daß man gegebenenfalls den Wochen- oder Monatsvorrat an Frischmilch auf einmal einkaufen kann.

Durch Entzug von Wasser — bis zu 80 Prozent — soll auf Grund amerikanischer Versuche ein eingedicktes Bier gewonnen werden, das sich in Tüten transportieren und ohne Kühlung lagern läßt.

Bis zu 50 Pfund schwer wurde früher der Pumpernickel erzeugt, während in der Magdeburger Börde Graubrot mit bis zu 20 Pfund Schwere gebacken wurde.

Ein Statistiker hat errechnet, daß von den 468 Liter Getränken, die jeder Bundesbürger im Schnitt jährlich verbraucht, rund 150 Liter auf die Milch, 95 Liter auf das Bier und 94 Liter auf Kaffee entfallen. Ob es stimmt?

In den USA wurden im letzten Jahr 106,9 Millionen Puten aufgezogen.

Nach Berichten des Bundesernährungsministers ist 1961 der Fleischverbrauch in der Bundesrepublik pro Kopf der Bevölkerung von 54,9 auf 57,0 kg angestiegen. 85 Prozent werden aus der Eigenerzeugung gedeckt.

4,4 kg Geflügelfleisch hat jeder deutsche Bundesbürger 1961 gegenüber 3,9 kg im Jahre 1960 verbraucht.

An Mineralwasser benötigten die Bundesbürger im Jahre 1960 1,2 Milliarden Liter, was einem Durchschnittsverbrauch von 13 Liter pro Kopf entspricht. 7 Liter waren reines Mineralwasser und 6 Liter Limonade.

Der japanische Professor Higochi aus Tokio soll sieben Ärzte und Chemiker mit leichten Strahlenschäden durch eine Joghurt-Kur geheilt haben; er soll auch 50 Menschen, die ein Jahr lang radioaktiven Strahlen ausgesetzt waren, täglich 1 Liter Joghurt haben trinken lassen, wobei diese Menschen keine Strahlenschäden verzeichneten.

Die Gesamtausgaben in der Bundesrepublik für Getränke im Jahre 1961 sollen sich auf 18,7 Milliarden DM belaufen. 32 Prozent dieser Ausgaben entfallen auf Bier, 21 auf Milch, 14 auf Bohnenkaffee, 13 auf Trinkbranntwein, 11 auf Wein, 1 auf Tee und der Rest auf alkoholfreie Erfrischungsgetränke.

In den USA und in England unternimmt man Versuche, auf Zigarettenpackungen für den Milchkosum zu werben. Es wird darauf hingewiesen, daß durch Milchtrinken die Nikotinschäden abgeschwächt werden.

Ein Millimeter Regen ist keine Kleinigkeit

Des Statistikers Zahlenspiel um die Regenmengen eines Millimeters

200 000 Lokomotiven wären für den Abtransport von „einem Millimeter" Regen nötig — Wirtschaftliche Bedeutung des Regens

Sehr oft hören oder lesen wir im Wetterbericht, daß die Niederschlagsmenge der letzten 24 Stunden gerade einen Millimeter betragen habe. Nur die wenigsten Menschen denken sich dabei etwas.

Ein Millimeter ist so klein und unscheinbar, daß eine Geringschätzung fast begründet erscheint. Und dennoch verbirgt sich hinter der Zahlenangabe „ein Millimeter Regenhöhe" eine ungeahnte Wassermenge.

Ein Millimeter Regenhöhe bedeutet die Menge von einem Liter Wasser auf die Fläche von einem Quadratmeter; also fallen auf einen jeden Quadratkilometer eine Million Wasser, gleich 1000 Kubikmeter, gleich 1000 Tonnen.

Wenn eine Regenfront über die gesamte Bundesrepublik hinwegwandert und dabei an jedem einzelnen Punkt ihrer rund 270 000 Quadratkilometer Fläche genau einen Millimeter Regenwasser spendet, dann fallen 270 Milliarden Liter Wasser.

Um sie zu trinken, müßte jeder Bundesbürger 5000 (fünftausend) Liter Wasser als Kaffee, Bier oder als blankes Wasser durch die Kehle rinnen lassen. Würde er davon täglich zwei Liter verbrauchen, so reichte der Vorrat immerhin für 2500 Tage, also für nahezu sieben Jahre.

Sollte diese Wassermenge abtransportiert werden, so müßte die Bundesbahn vor einer solchen Aufgabe kapitulieren; denn sie würde dazu nicht weniger als 13,5 Milliarden Großraumgüterwagen modernster Bauart mit je 20 t Ladefähigkeit benötigen. Hätte sie diese Wagen wirklich, dann würde der Güterzug — da jeder Wagen über die Puffer 10 m lang ist — eine Länge von 135 000 km erreichen, also am Äquator reichlich dreimal um die Erde herumreichen.

Diesen Güterzug aufgeteilt in normallastige Züge von 120—140 Achsen und 1200—1400 t Nutzlast müßten 200 000 Lokomotiven abtransportieren.

So betrachtet, erscheint die schon bei einem Millimeter Regenhöhe anfallende Wassermenge unvorstellbar groß. Dennoch könnte man sie verhältnismäßig leicht auch wieder verschwinden lassen. Man braucht nur die 200 000 Güterzüge alle zum Bodensee fahren, der aber nur mit seiner 543 Quadratkilometer großen Fläche um 50 cm steigen würde, dessen Wasserhöhe ohnehin alljährlich um 2 bis 3 Meter Höhenunterschied schwanken. Die vier Jahreszeiten würden aber nicht ausreichen, um die 200 000 Wassergüterzüge zu entladen. Denn selbst wenn man diese Züge im Abstand von nur drei Minuten fahren lassen und entleeren könnte, würden bei ununterbrochener, Tag und Nacht hindurchgehender Folge, rund 600 000 Minuten oder 10 000 Stunden oder rund 4173 Tage nötig sein!

Ein Millimeter Regenhöhe kann zwar im heißen Sommer kaum den normalen Straßenstaub binden, aber die dabei im Bundesgebiet zusammenkommende Regenwassermenge von 270 Milliarden Liter würde genügen — sofern sie allein durch die Pflanzenwelt verbraucht und umgesetzt würden —, rund 800 Milliarden Gramm oder rund 800 000 Tonnen pflanzliche Trockenmasse bilden zu können. . .



Oberlandstallmeister a. D. Dr. Heling, der letzte Georgenburger Landstallmeister, ist der Verfasser des in der BLV-Verlagsgesellschaft München erschienenen Buches „Trakehnen", das jetzt bereits in einer 2. verbesserten Auflage herausgekommen ist.

Unter dem Namen „Covexin" ist jetzt in England ein neuer Impfstoff für Schafe gegen sieben Krankheiten entwickelt worden. Es soll sich um das erste Impfserum in der Geschichte der Human- und Veterinärmedizin handeln, das gegen viele Krankheiten wirkt.



Städtische Kinder: „Sieh mal, Anneliese, wie altmodisch hier die Leute sind. Sie müssen hier erst die Milch aus der Kuh pumpen, während sie bei uns der Milchmann vor die Tür stellt.

Zeichnung: Heyno Beddig

TIERZÜCHTER-KALENDER 1962

Mehr als ein Taschenkalender ist der von Eduard Meyer, dem früheren Hauptgeschäftsführer des HDP und vorher des Reichsverbandes Kaltblut, bearbeitete Tierzüchter-Taschenkalender des hannoverschen Verlages M. & H. Schaper. Es ist ein Nachschlagewerk für den Tierzüchter und damit auch für den Landwirt, das von Jahr zu Jahr sorgfältig überarbeitet, ergänzt und jeweils auf den neuen Stand gebracht wird. Der biegsame Kunststoff-Einband, das sehr handliche Format machen diese nun schon im 35. Jahrgang erschienene, 430 Seiten umfassende und zum Preise von 5,60 DM erhältliche Schrift wertvoll.

111 JAHRE ALT

Nach dem Grundsatz „Aus der Praxis für die Praxis" werden von Jahr zu Jahr die gemachten Erfahrungen in die jeweilige Neuausgabe des Mentzel und v. Lengerke's landwirtschaftlichen Hilfs- und Schreibkalenders eingearbeitet. Wenn der Kalender 1962 den 111. Jahrgang darstellt, so ist dies der klarste Beweis dafür, daß er von den Landwirten gebraucht wird. Zugleich ist dieser Schreibkalender der DLG- bzw. Deutsche Bauern-Taschenkalender. Alles, was der Landwirt an Faustregeln und Anregungen im Pflanzenbau, in der Düngung, der Fütterung, der Tierzucht, der Arbeits- und Betriebswirtschaft und der Landtechnik wissen muß, ist hier kurz angeschnitten. Wertvoll sind die Buchungsformulare und Hilfstabellen. Kurz gefaßt: der richtige Kalender.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, (24a) Lüneburg, Wedekindstraße 10

Der Plastikbeutel setzt sich durch

Neuzeitliche Verpackungsmethoden

Im Zeichen der Rationalisierung und des Selbstbedienungsladens haben die Verpackungen in den letzten Jahren eine ungeahnte Bedeutung gewonnen. Die in Normenkisten verpackten Äpfel in Güteklassen, das Putenbein im Klarsichtbeutel und das Oberhemd in der Plastiktüte unterliegen damit einer Standardisierung und einem Schutz gegen äußere Beschädigungen. Der Preis der Verpackungsfolien ist so niedrig, daß er den Preis des Inhalts kaum verteuern dürfte. Wenn etwa ein Verkäufer zehnmal am Tage je ein Viertelpfund Wurst für zehn Kunden aufschneidet, arbeitet er teurer, das heißt unrationeller, als wenn ein Lehrling hinter dem Verkaufstisch hintereinander mehrere Würste mit der Maschine aufschneidet und sie in appetitlichen Plastikbeuteln verkaufsfertig macht. Diese Arbeitsverbilligung trägt ohne weiteres den Pfennigbetrag des Klarsichtbeutels.

Allerdings muß der Verbraucher dabei eine eindeutige Gewichts- und Preisangabe in deutlich lesbarer Schrift erwarten. Diese Vorschrift ist Gesetz! Das durch fehlende Preisangabe notwendig werdende Fragen nach den Preisen braucht unnötige Zeit und erschwert den Preisvergleich von Geschäft zu Geschäft. Ein Kummer für den Verbraucher sind ungerade Gewichte bei verpackter Ware und Preisangaben, die sich auf diese ungewohnten Gewichte beziehen. Welche Käuferin ist eine solche Rechenkünstlerin, daß sie diese krummen Zahlen schnell auf die gewohnten Gewichte umrechnen kann! Handelsüblich sind bei uns die Gewichte von einem Kilogramm, 500 Gramm, 250, 125 und 100 Gramm. Andere Gewichte entsprechen nicht der Erwartung des Verbrauchers. Die Preisauszeichnungs-Verordnung verlangt in solchem Falle ausdrücklich, daß dann stets der Preis für das handelsübliche Gewicht angegeben werden muß.

Hoffentlich erreichen die Verbraucher es bald, daß auf den Waagen die Preis- und Gewichtsangabe auch auf der Seite diesseits des Tresens angebracht wird — oder daß in den Selbstbedienungsläden genügend Waagen bereit stehen, auf denen die Käuferin selbst das Gewicht nachprüfen kann!

Eine schon vor Jahren eingeführte Verpackungsnorm hat sich bei der Butter gut bewährt. Jedermann kennt ihre kontrollierte Güteeinstufung. Interessant ist dabei zu wissen, daß Importbutter, die unter der Bezeichnung „Markenbutter" angeboten wird (rote Schrift ohne weiteren Aufdruck) die gleichen Gütebedingungen erfüllen muß wie „Deutsche Markenbutter". Sie ist nur in der Regel billiger.

Das Angebot von Milch in Flaschen ist uns auch seit Jahren bekannt. Hier allerdings verteuert die Flasche erheblich den Inhalt, denn ihre Lebensdauer reicht nicht länger als für 28 Füllungen Spül- und Abfüllmaschinen müssen bezahlt und amortisiert werden. So entsteht eine Verteuerung der Milch bis zu 51 %. Am teuersten ist dabei die kleine Tetra- oder Parapackung, bei der man uns zumutet, jedesmal zwei Pfennig in den Mülleimer zu werfen. Sie findet auch wenig Gegenliebe bei der Hausfrau.

Kartoffeln werden uns jetzt auch in Kleinpackungen angeboten als „Handelsklasse Standard". Sie müssen nicht nur diesen Aufdruck tragen, sondern auch Angaben wie „Speisekartoffeln", „Speisefrühkartoffeln", „Salatware", „festkochend" oder „mehligfestkochend", Name und Anschrift des Abfüllers und das Gewicht (2½ oder 5 Kilogramm). Die Packung muß so fest verschlossen sein, daß der Verschluß beim Öffnen zerstört wird. Lose Kartoffeln in diesen Standardtüten feil zu halten ist verboten. Für die Qualität sind besondere Maßstäbe vorgeschrieben, die bei dieser Handelsklasse international festgelegt sind.

Daß Brot im ganzen, nicht nur in Packungen, immer mehr fest verpackt in den Handel kommt, kann uns nur willkommen sein. Es ist kein schöner Anblick, wenn ein Brotfahrer einen Arm voll unverpackter Brote, liebevoll an den keineswegs hygienisch einwandfreien Kittel gedrückt, in den Laden trägt. Verpackung und genaue Sorten- und Herstellerangabe auf dem Schnittbrot sind eine Selbstverständlichkeit.

Gemüse in Plastikbeuteln, sauber, aber ungeputzt (etwa Mohrrüben), geputzt (Rosenkohl) oder kochfertig geputzt und geschnitten (Kohl) sind uns inzwischen wohl vertraut. Bei dem kochfertig geputzten Gemüse muß man allerdings mit Vitaminverlust rechnen. Fast keinen Verlust brauchen wir dagegen bei Tiefkühlgemüse und -obst aus der Kühltruhe in Kauf zu nehmen. Mit etwas mehr Vitaminverlust müssen wir dagegen bei den Dosengemüsen rechnen, besonders wenn die Hausfrau es nicht sachgemäß und rasch behandelt.

Leider herrscht ein Packungswirrwarr bei Dosen, Flaschen, Fässern und den sogenannten Wegwerfpackungen. Die Konservenindustrie der ganzen Welt bemüht sich schon seit Jahren um eine Vereinheitlichung der Konservendosengrößen. Im Zeichen der EWG entsteht zweifellos ein zwingender Anreiz, ausschließlich genormte Dosengrößen zu verwenden. Eine internationale Deklarationsvorschrift und Normenabsprache schreibt vor, Dosen so weit zu füllen, wie es technisch möglich ist.

Wesentlich unklarer ist die Lage auf dem Gebiet der Fleischkonserven, bei denen es viele Hunderte von Größen und Formen der Dosen gibt, was bestimmt nicht zur Verbilligung beiträgt.

Bei Fischkonserven gibt es eine Generalregel: Alles, was in runden Dosen angeboten wird, ist für „den alsbaldigen Verbrauch bestimmt", wie auch der Aufdruck mahnt. Ovale und eckige Fischdosen halten sich länger. Die Marinaden in Plastikbeuteln sind natürlich auch keine Dauerkonserve.

Durch die erheblich angestiegene Einfuhr von Geflügel sind wir jetzt auch an die Fleischverpackung im Kunststoffbeutel gewöhnt, der auch vielfach bei Schlachtfleisch verwendet wird. Die Kunststoffverpackung für Lebensmittel ist als kurzfristige Verpackung gedacht, nicht zur langdauernden Aufbewahrung. Aber welche Hausfrau brächte es fertig, guterhaltene Beutel wegzuwerfen? Sie sollte es sich aber zur Regel machen, diese Beutel bei Wiederverwendung nicht direkt mit anderen Lebensmitteln in Berührung zu bringen. Im allgemeinen handelt es sich um einen Werkstoff, der sich mit fast allen Lebensmitteln gut verträgt. Da es sich aber oft um ausländische Erzeugnisse handelt, die nicht den Empfehlungen des Bundesgesundheitsamtes unterliegen (und die der Laie nicht beurteilen kann), ist grundsätzlich davon abzuraten, sie mit Lebensmitteln in direkte Berührung zu bringen. Sie sind immer noch ideale Behälter für Wollhandschuhe und andere Wintersachen, beim Einmotten oder als zusätzlicher Schutz für Waschmittelpakete oder Zuckertüten in den Paketen nach drüben.

Margarete Haslinger

Noch mehr Frauenarbeit in der SBZ.

Von Eugen Hartmann, Berlin

Nach Mitteilung des SED-Politbüros sind in der Zone gegenwärtig 68,4 Prozent aller arbeitsfähigen Frauen zwischen 16 und 60 Jahren berufstätig. Viele von ihnen leisten typische Männerarbeit, z. B. in Gruben, als Kranführerinnen, als Maurer, am Hochofen und beim Gleisbau. Der besondere Arbeitsschutz für Frauen ist längst stark eingeschränkt. Er kann sogar ganz aufgehoben werden, wenn die Produktionstechnik nach Ansicht der Betriebsleitung die Frauen gesundheitlich nicht gefährdet. Die SED versucht schon seit Jahren, noch mehr Frauen in den Arbeitsprozeß einzugliedern, um den chronischen Mangel an Kräften auszugleichen. Soweit die Frauen nicht oder nicht voll berufstätig sein können, werden sie angehalten, in sogenannte „Hausfrauenbrigaden" einzutreten und sich an unbezahlten Sonder- und Aufbauschichten zu beteiligen. Die sogenannten „Frauenausschüsse", die vor zehn Jahren gegründet wurden und in allen größeren Betrieben tätig sind, haben die Aufgabe, an der Erziehung der werktätigen Frauen zum „sozialistischen Bewußtsein" mitzuwirken und sie zur Steigerung der Arbeitsproduktivität anzufeuern.

Was Ulbricht anläßlich des zehnjährigen Bestehens dieser Frauenausschüsse nur in billigen Redensarten von sich gab, sprach die Leiterin der Arbeitsgruppe Frauen beim Zentralkomitee der SED, Inge Lange, konkreter und deutlicher aus. Sie erklärte, die SED wolle noch mehr Frauen in den Arbeitsprozeß eingliedern, und rügte die Gewerkschaftsfunktionäre, weil sie die Bedeutung der Frauenarbeit für den „Aufbau des Sozialismus" vielfach nicht erkannt hätten. Ferner kritisierte die SED-Beauftragte, daß das Interesse junger Frauen an technischen Berufen abnehme, daß viele Mädchen gar keinen Beruf erlernten und nur an eine Heirat dächten. In einem sozialistischen Staate aber könne keine Frau von der Hausarbeit allein befriedigt sein. Den Bäuerinnen in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften müsse man begreiflich machen, daß zuerst die LPG und dann erst die eigene Hauswirtschaft komme.

(NP)

Streiflichter aus der SBZ.

Mit welchen Schwierigkeiten haben die Hausfrauen drüben in der Zone zu kämpfen? Zwei Zeitungsmeldungen schienen uns in diesem Zusammenhang interessant:

Wie ein Rettungsring

„Viel Freude machte ich meiner Frau mit einem neuen Pullover", so heißt es in einer Leserzuschrift an die Ost-Berliner „National-Zeitung". „Wer beschreibt aber unser aller Erstaunen, als sich der Pullover nach der ersten Wäsche in einen gestrickten Mantel verwandelt hatte. Der Rollkragen hing rettungsring-ähnlich um den Hals, die Schulternähte hielten sich in der Nähe der Ellenbogen und der untere Rand bedeckte fast die Knie."

Zweckentfremdet

„An Windeln stehen für jeden Säugling etwa 20 Stück zur Verfügung, wobei im allgemeinen ein Säugling etwa 18 Stück verbraucht", schreibt die Zonenzeitung „Brandenburgische Neueste Nachrichten". „Wenn es trotzdem zu Schwierigkeiten in der Versorgung mit Windeln kommt, so ist das darauf zurückzuführen, daß Windeln für andere Zwecke verwendet werden." Vielleicht als Handtücher oder Putzlappen, die in der Zone äußerst knapp sind?

(co)

Terminkalender im Garten

Der ganze Garten, von Bäumen und Sträuchern angefangen bis zu den grünen Bohnen soll sich nach dem Gregorianischen Kalender richten, dies hat mir neulich ein richtig ‚gelernter' Gärtner erzählt. Er hat mir verraten, daß der Auslichtungsschnitt an den Bäumen vor dem 16. Februar vor sich gehen muß, keinen Tag später — dann beginnen nämlich die Säfte zu steigen.

Wenn du also deine Bäume bis zu diesem Tage noch nicht ausgeschnitten hast, dann warte bis zum nächsten Jahr, sonst richtest du mehr Schaden als Nutzen an. Nimmst eben noch ein Jahr mit etwas kleineren Äpfeln und Birnen vorlieb, ehe du deine Bäume kränkst. Du weißt ja, wie empfindlich diese Herrschaften sind! Hast du das Schneiden der Buchenhecke im Januar/Februar ebenfalls versäumt, dann wartest du am besten bis nach dem Johannitag, das ist der 23. Juni. Und die Pfirsiche soll man gar nicht schneiden. Sie sind die Überklugen. Sie stoßen selbst ab, was sie nicht brauchen können. Im Sommer zupft man ihnen dann gelegentlich die Äste weg, die sie haben vertrocknen lassen.

Jetzt ist auch die Zeit, mit der Bürste über die Rinde deiner Obstbäume zu streichen, damit sie glatt wird und keine Schlupfwinkel für die Schädlinge bietet. Kratz sie alle herunter, nur tu dem Baum nicht weh, geh nicht zu tief. Und laß das kleine Viehzeug dann nicht unter deinem Baum liegen, es klettert wieder hoch. Alles, was du heruntergekratzt hast, mußt du einsammeln und verbrennen.

Jetzt ist auch die Zeit, den Terminkalender etwas zu überlisten. Der Gartenfreund schneidet Forsythien und frühe Kirsche, sie werden in den Vasen blühen, ehe noch die Zeit der Bäume gekommen ist. (Erprobtes Rezept: 12 Stunden in lauwarmes Wasser legen, dann ziemlich warm stellen. Wenn die Knospen brechen, etwas kühler.)

Und da wir schon mal beim Überlisten sind — welcher Gartenfreund wollte nicht schon einmal den 15. Mai überlisten? Er pflanzte vorher seine Sommerblumen aus, er legte seine Bohnen. Ha, und später holten die terminmäßig gelegten und gepflanzten sie im Wachstum ein und überholten sie und lachten der Schwächlinge, der Frühgeburten. Ja, sicher, man kann seine Beete durch Abdecken gegen Fröste schützen, auch wenn man kein Frühbeet hat, und im Februar schon, gleich wenn die Erde auftaut, dies und jenes hineinstreuen. Man kann. Aber es kann auch geschehen, daß man 99mal abdeckt und einmal hat man es vergessen, und ausgerechnet da kommt der Reif in der Frühlingsnacht!

Die ganze Weisheit vom 16. Februar, vom 15. Mai, vom 23. Juni nach dem alten Gregorianischen Kalender kennen Bäume und Sträucher auswendig. Kein Wunder, denn eben er, dieser Gregorianische, ist ja nicht willkürlich entstanden, sondern dem Lauf der Welt abgelauscht und nach ihm berechnet werden.

H. G.

Unsere Leser schreiben . . .

Kefir und Joghurt

Zu der Anfrage von Herrn F i n k nach dem Kefirpilz sind drei Ratschläge eingegangen. Fräulein Brigitte M o s l e h n e r, Frankfurt (Main), Birkholzweg 15, schreibt:

In Ihrer Ausgabe vom 6. Januar bringen Sie eine Anfrage über Kefirpilze. Da ich selbst Apothekenpraktikantin bin, konnte ich mir die lebenden Pilze über den Apothekengroßhandel besorgen. Sie werden von Dr. E. Klebs, Kefir- und Joghurterzeugnisse, München 2, Einspraunstraße 58, hergestellt. Herr Fink läßt sich die Pilze am besten über eine Apotheke besorgen.

Frau Martha M e s s i n g s c h l a g e r, Hamburg 43, Dithmarscher Straße 36, äußert sich wie folgt:

Sie haben Herrn Fink statt Kefirpilz auch Joghurt empfohlen. Ich habe die Kefirmilch auch in Erinnerung, ziehe aber den Joghurt vor. Da er aber ein bißchen kostspielig ist und wahrscheinlich viele Landsleute deshalb darauf verzichten müssen, möchte ich Ihnen gern ein Rezept verraten, das ich selbst mit gutem Erfolg ausprobiert habe. Und da jetzt im Winter in der Zeit des Heizens eine günstige Gelegenheit dazu ist, so ist jetzt auch die beste Zeit zum Ausprobieren. Also: man kauft erst eine Flasche Joghurt. Zwei Eßlöffel davon mischt man mit einem Liter Milch oder Magermilch und stellt es in einem Porzellangefäß oder Weckglas bei etwa 45 bis 50 Grad warm. Nach 3 bis 5 Stunden ist der Joghurt fertig. Man muß ihn dann sofort in einem Wasserbad abkühlen, damit er nicht weiter gärt. Er darf nun nicht mehr geschüttelt werden, darum ißt man ihn am besten gleich aus dem Gefäß. Vorher nimmt man aber zwei Eßlöffel voll für die neue Portion ab. Es wird aber empfohlen, alle 14 Tage, besser alle Woche eine neue Flasche vom Milchmann zu kaufen, weil sich der Impfstoff verändert.

Frau Ilse H o p p e, Ebingen, Goethestraße 43, gibt eine leicht abgewandelte Art der Joghurtherstellung an, weil sie seit Jahren ohne Mißerfolg im Haushalt Joghurt herstellt. Sie schreibt:

Da Joghurt in Bulgarien aus Ziegen- oder Eselsmilch hergestellt wird, die einen höheren Gehalt an Trockenmasse haben, ist es notwendig, die Trockenmasse in unserer käuflichen Milch zu erhöhen. Entweder setzt man Trockenmilchpulver zu oder dampft die Milch ein. Ich lasse dazu die Milch eine halbe oder dreiviertel Stunde auf schwacher Flamme eindampfen, dann wird sie auf 42 bis 45 Grad abgekühlt und nun mit Joghurt geimpft (ich nehme ½ Flasche Joghurt auf etwa 2½ Liter Milch). Alles wird gut gemischt. Nun ist es wichtig, die Temperatur auf etwa 42 bis 45 Grad zu halten. Die mit Joghurt versetzte Milch wird in kleine, warm ausgespülte Flaschen gefüllt, möglichst bis zum Rand, mit Cellophan oder Pergament abgedichtet und bis zum Dicken in einem Wasserbad ohne jedes Schütteln auf der nötigen Temperatur gehalten. In etwa zwei Stunden ist die Milch dick. Unmittelbar nach dem Dicken sollte die Milch etwa 1 bis 2 Stunden bei gewöhnlicher Raumtemperatur stehen und dann abgekühlt in den Kühlschrank kommen. Der Joghurt soll bei Genuß mindestens 12 Stunden alt sein.

Begegnungen jenseits der Mauer

Eine Leserin unseres Ostpreußenblattes war in den Weihnachtstagen nach West-Berlin gefahren. Kurz vor dem Fest hatte sie sich mit alten Bekannten aus der Heimat im Ostsektor verabredet. Ihre Erlebnisse schildert sie in einem Brief, dem sie den Satz hinzufügte: „Die Eindrücke waren so gespenstisch, daß ich weder beim Kinderjubel der Weihnachtstage noch jetzt, Wochen später, darüber hinwegkommen kann."

Sie schreibt:

Es macht mit dem westdeutschen Ausweis keine besonderen Schwierigkeiten, einen Passierschein für 24 Stunden zu erhalten. Der Übergang für Westdeutsche in den Ostsektor liegt im Bahnhof Friedrichstraße. Man fährt mit der S-Bahn, die statt der früheren Zugfolge von zwei bis drei Minuten nur mit 20-Minuten-Abstand fährt. Das Innere der Wagen wirkt sauber und ordentlich. Der West-Berliner meidet die S-Bahn, weil sie der zonalen Reichsbahn untersteht.

Den Bahnhof Friedrichstraße kennen wir von früher, erfüllt von pulsierendem Leben, mit einem nicht abreißenden Strom von Reisenden. Jetzt ist das Gebäude fast leer, kaum Reisende auf den Bahnsteigen — dafür oben eine Mauer aus Glasziegeln zwischen den Gleisen. Die Halle unten wird von einem Ableger der Schandmauer durchteilt. Der weite Raum ist durchkreuzt von Seilabsperrungen — niemand soll auf den Gedanken kommen, hier flüchten zu können. An den Abzweigungen der Sperren stehen „Vopos". Man wird planmäßig zu den Schaltern für Zoll, Geldwechsel und Passierschein „geleitet". Der Geldumtausch erfolgt natürlich nur 1 : 1. Für das im Osten ausgegebene Geld muß man sich beim Rückwechseln mit Quittungen ausweisen. Es könnte doch sein, daß der westliche Besucher drüben Geld verschenkt hat!

An der Sperre auf der anderen Seite erwartete mich meine Bekannte aus der Heimat tränenüberströmt:

„Nein, daß den Mut gehabt hast, daß Du es gewagt hast!"

Sie brauchte eine Weile, um sich zu fassen. Wir holten dann ihre in einer Gaststätte wartenden erwachsenen Kinder ab, die von dem abwesenden Bruder berichteten — aber nur auf der Straße, nicht im Lokal! Er war zwei Tage vorher durch den Rektor von der Universität gewiesen worden. Aus einem völlig belanglosen Anlaß sei ihm, der in der zweiten Hälfte seines Studiums stand, „Widerstand gegen die Staatsgewalt" vorgeworfen worfen! Für die arme Mutter war das ein Keulenschlag. Was kann ein junger Mensch in seiner Lage noch anfangen? Das halbe Studium hat er hinter sich, aber der Weg in den selbstgewählten Beruf ist ihm verschlossen — keine Universität nimmt ihn drüben mehr auf.

Wir saßen später zusammen, und meine Freunde berichteten. Es entstand ein Bild voller Bedrängnis, Sorge, Empörung, ohnmächtiger Wut. Nicht das Fehlen materieller Dinge ist für sie das schwerste, sondern vor allem die seelische Bedrückung, die KZ-Atmosphäre drüben.

„Wenn Du mir sagen würdest: Ich kann Dich unterbringen, Du kannst mit mir mitkommen — ich würde alles stehen und liegen lassen und ohne Rücksicht auf Wohnung und Arbeit mit Dir mitkommen, so wie ich hier gehe und stehe!"

Ich fragte, wie die Versorgung wäre, und ich bekam bestätigt, was ich schon in West-Berlin gehört hatte. Es gibt zeitweise kein Salz und keine Streichhölzer. Fleisch gibt es nur am Ende der Woche. Fett? „Ja, ein Stück Butter pro Woche, oft ist sie ranzig." Kartoffeln, die schon eingekellert waren, müssen („freiwillig-befohlen") mit anderen geteilt werden, die keine Zuteilung mehr bekommen haben. Gemüse gibt es selten, Obst — „Ja, gestern hat es zwei Apfelsinen pro Kopf gegeben, aber da standen lange Schlangen, da kann sich eine Berufstätige ja nicht anstellen." Die von mir mitgebrachten Apfelsinen wurden mit Händen und Augen gestreichelt. Mir wurde bestätigt, daß bei dem ständigen Obstmangel dort in den westlichen Paketen Backobst besonders freudig begrüßt würde (Aprikosen enthalten ja die meisten Vitamine!). Daneben ist unser gutes Waschpulver sehr gefragt.

Ich fuhr anschließend noch zu einer alten Rentnerin, um ihr einiges zu bringen, vor allem Grüße von ihrem früheren Arbeitgeber. Ich fand sie am Tisch sitzend, in jedem Arm ein Weihnachtspäckchen, das sie immer wieder überglücklich ein- und auspackte. „Nein, sehen Sie bloß, solche Wurst, und Butter und Kaffee und Kakao, die schöne Margarine und Schokolade und Puddingpulver! Sie haben alles geschickt, was ich so nötig habe und was mir so sehr fehlt!"

Ich fuhr mit der alten, aber sauberen Straßenbahn zum Bahnhof Friedrichstraße zurück. Aber die Straßen waren finster. Man sah kaum Menschen. Keiner der Vorübergehenden trug ein Weihnachtspäckchen. Grau war alles, hoffnungslos. Nirgends ein Zeichen des nahenden Festes, nur ab und an eine Leuchtschrift „Friseur", „Bäcker", keine festlichen Schaufenster wie bei uns.

Die S-Bahn fährt zum Westen ziemlich hoch. Von oben sieht man rechts den dunklen Ostsektor, links zieht sich wie ein Schemen die Mauer entlang mit der Reihe der riesigen, leuchtenden Weihnachtsbäume. Jenseits der Mauer das verkehrsdurchflutete, lichterglänzende West-Berlin — ein erschütternder Abschluß eines Tages voll unheimlicher, gespenstischer Hoffnungslosigkeit.

Man möchte jeden Deutschen beim Kragen packen und ihn nach Berlin bringen. Man möchte allen Westdeutschen einhämmern:

Schreibt, schreibt, schickt Päckchen und Pakete! Keiner von uns kann das Ausmaß der Trostlosigkeit hinter der Mauer, hinter dem Eisernen ***Vorhang ermessen!***

Das ist ja für die Karnickel...

Onkelchen und die Schlankheitskur — Eine heitere Geschichte von Ruth Geede



Wintermorgen in einer ostpreußischen Kleinstadt. Aufnahme: Curt Brache

Der Sage nach sollte Onkelchen einmal ein ranker, schlanker Jüngling gewesen sein. Aber obgleich er jetzt erst sozusagen im besten Mannesalter war, konnte einem diese Jünglingszeit nur prähistorisch erscheinen. Denn Onkel Ede hatte mittlerweile den Umfang einer hundertjährigen Eiche und das Volumen einer beachtlichen Biertonne erreicht.

Onkelchen pflegte seine Beleibtheit kurz und knapp mit „Verärbung" zu entschuldigen. Gewiß war auch Onkelchens Vater kein Hering gewesen, aber dessen Leibesumfang hatte sich in immerhin erträglichen Grenzen bewegt, zumal er klein und quicklebendig war und seine täglichen Gänge über die Felder tatsächlich auch zu Fuß zurücklegte. Onkel Ede dagegen benutzte sommers die Gig, im Winter den Schlitten, und war auch trotz mahnend erhobenem Zeigefinger seines besten Freundes und Zechkumpanen, des Sanitätsrates A., nicht zu bewegen, einmal ein paar Schritte mehr als dringend nötig zu unternehmen.

Die Hauptschuld an Onkelchens vollen drei Zentnern Lebendgewicht hatte aber zweifellos sein geradezu sagenhafter Appetit. Eines seiner Lieblingssprichwörter war: „Die Ent' is e schnakscher Vogel. Eine is zum Frühstück zu wenig und zwei sind meist e bißche viel!" Wobei es aber auch vorgekommen sein soll, daß Onkelchen man eben so zum Vesper zwei der „schnakschen Vögel" verspeiste.

Wenn Onkelchen sich an einen vollen Tisch setzte, der seinen Erwartungen in etwa entsprach, war das ein geradezu erhebender Augenblick. Seine wasserblauen Äuglein verschwanden unter den Fettpölsterchen der Wangen, die knollige Rotsponnase glänzte, und seine Lippen schmatzten vor Behaglichkeit. Wie Onkelchen den gebackenen Hecht zerteilte, wie er sich genüßlich das Schnepfenbrot in den sehnsüchtig geöffneten Mund schob oder Tante Friedchens berühmte Erdbeerspeise auf der Zunge zergehen ließ — das mußte man schon gesehen haben!

Ach, die gute Tante Friedchen! Sie blieb schlank, fast hager, obgleich auch sie kein Kostverächter war. „Bei dir schlägt's eben nich an, weil du zu nerviös bist!" pflegte Onkelchen mißbilligend zu sagen, wenn Tante Friedchen während des Essens ohne zwingenden Grund aufstand. Tante Friedchen ignorierte solche und ähnliche Äußerungen. Gegen Onkelchens Argumente kam sie nie an. Wollte sie nur einmal ganz sanft mahnen: „Edchen, is' das nich meist e bißche viel?" antwortete Onkelchen prompt: „Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen!" oder „Platzt de Buuk, hölt dat Hämd!" Onkelchen war eben um Sprichwörter nie verlegen.

*

Erst, als er an die Fünfzig war und eines Morgens mitten beim Frühstück plötzlich die Hand auf das Herz legte, das in seiner Brust ganz ungebührlich zu rumpeln und zu poltern anfing, bekam er es mit der Angst. Freund Sanitätsrat hielt seine Stunde für gekommen und verordnete energisch eine Abmagerungskur. Aber wo? Etwa zu Hause, wo Tante Friedchen kochte und die Speisekammer jederzeit verlockte, sich mal so zwischendurch ein Stückchen Schinken abzuschneiden oder ein Löffelchen Schmant zu nehmen oder den Streuselfladen zu probieren? Unmöglich!

„Du mußt zu Professor K. nach Königsberg zur Diätkur!" ordnete der Sanitätsrat an. Für Onkelchen war schon das Wort „Diät" verabscheuungswürdiger als Wrukensupp', die er durchaus nicht leiden mochte. Er wehrte sich mit Händen und Füßen, aber schließlich gab er doch klein bei: „Wenn ihr mich durchaus auf dem Kirchhof haben wollt..."

Friedchen und der Freund redeten mit Engelszungen auf ihn ein, daß sie ja gerade das Gegenteil bezweckten. „Das ist eine ganz neumodsche Klinik, rein wie ein Hotel", ereiferte sich der Sanitätsrat, „du wirst da wie ein Gast behandelt, bloß, daß du nicht alles essen kannst, was du willst. Aber sonst bist du da wie im siebenten Himmel!" Trotz dieser gutgemeinten Worte machte Onkelchen, als er im Königsberger Zug saß, ein Gesicht wie ein trauernder Bernhardiner:

„Mit mir könnt ihr es ja machen...!"

Tante Friedchen, die mitleidige Seele, hatte ihm in den Koffer doch eine stattliche Rauchwurst gelegt. Zusammen mit der Spickgans und dem gebratenen, schon säuberlich zerteilten Huhn, das sie Onkelchen kurz vor der Abfahrt zugeschmuggelt hatte, überstand er die Reise bis Königsberg ohne nennenswerte Zwischenfälle. Auf dem Bahnsteig stand schon Schwester Mariechen, bei de. Onkel Ede sich erst einmal für den schweren Gang vorbereiten wollte.

„Mieke, vor heute abend bringen mich keine zehn Pferde in das Kittchen", sagte Onkelchen gleich zur Begrüßung, „ich muß mich erst bei dir ein bißchen zerkriegen!" Mariechen kannte ihren Bruder und hatte das längst eingeplant. Es gab Kaffee mit einem leckeren Glumskuchen, so daß Onkelchens Bernhardinermiene sich zusehends aufhellte. Als Mariechen zum Abendbrot noch auf die schon schwer beladene Tafel einen köstlich duftenden Lachs setzte, schwamm Onkelchen in einem Meer von Seligkeit, zu dem auch der ausgezeichnete Mosel, den Schwager Max aus dem Keller geholt hatte, etliches beitrug.

*

Nichtsdestoweniger einmal schlug die Schicksalsstunde. Nachdem der letzte Tropfen Mosel die Kehle hinabgeronnen war, holte Schwager Max vom nahen Roßgärter Markt eine Pferdedroschke herbei und Onkelchen wurde hinein verfrachtet, wobei das altmodische Vehikel einen erbarmungswürdigen Seufzer tat.

Onkelchen nuschelte den Namen seines Zieles mit weinschwerer Zunge, und der Braune setzte sich schwerfällig in Bewegung. Nach einer ganzen Weile neigte sich der Kutscher zu seinem Fahrgast, hob die eine Ohrklappe ein wenig hoch — es war im Februar und ordnungsgemäß recht kalt — und fragte noch einmal: „He, wohin wollten Se doch man, Herrche?" Aber Onkelchen war bereits entschlummert.

Er erwachte erst, als die Droschke mit einem ziemlichen Ruck hielt und Onkelchens Schwergewicht sich unsanft nach vorne verlagerte. Aussteigen, wir sind all da, Herrche!" drang die Stimme des Kutschers in Onkelchens süße Träume. Der Fahrgast fühlte sich kräftig unter den Arm gefaßt und sah sich plötzlich erschrocken vor einem erleuchteten Portal.

„Bitte sehr, der Herr! dienerte ein bedreßter Riese und wuchtete den Koffer voraus in eine geräumige Halle, während Onkel Ede ihm leicht schwankend folgte. Vorsorglich ließ sich Onkelchen in einem der großen Klubsessel, die seinem Format durchaus angepaßt waren, nieder, während sich ein anderer Bedreßter respektvoll näherte: „Wo wünschen der Herr zu wohnen? Wir haben in der ersten Etage ein schönes Zimmer, ruhig und nach hinten gelegen! Wollen der Herr noch speisen, bitte sehr!" und der Bedreßte wies auf eine gläserne Schwingtür, hinter der weißgedeckte Tische schimmerten.

„Essen?" dachte der Onkel verwundert, „ach, das machen sie wohl zum Abgewöhnen. Oder vielleicht gibt es schon Diät?"

Das Wort „Speisen" hatte für Onkelchen eine magische Anziehungskraft. Trotz Miekes delikatem Lachs erhob sich Onkel Ede und beschloß, die erste „Kerkermahlzeit" schon heute zu versuchen. Im Speiseraum standen sogar Weingläser auf dem Tisch, und der Befrackte, der sich nach Onkelchens Wünschen erkundigte, machte durchaus den Eindruck eines Kellners aus erstklassigem Hause.

„Wir geben uns sehr große Mühe, Ihnen den Aufenthalt in unserer Klinik so angenehm wie möglich zu machen..." hatte in dem Schreiben von Professor K. gestanden. Aber das hier übertraf doch Onkelchens kühnste Erwartung. „Sehr zu empfehlen", lispelte der Befrackte, „ist gespickter Rehrücken mit Cumberlandsoße oder Steak nach Art des Hauses." Onkelchen schmunzelte. Rehrücken war nicht schlecht! Vielleicht gehörte Wild zur Diät? Steak nach Art des Hauses lehnte er vorsichtshalber ab. Wer wußte, welcher Trick sich dahinter verbarg.

Der Rehrücken schmeckte delikat, zumal Onkelchen einen köstlichen Burgunder fand, und sehr beschwingt und gesättigt begab sich der Gast auf sein Zimmer. Dort entschlummerte er schon nach wenigen Minuten, wobei sich der Alpdruck „Klinik-Kur-Diät" in sanfte Traumschleier auflöste.

*

Zwei Tage später bekam Tante Friedchen einen nicht gerade kleinen Schreck, als eine Depesche aus Königsberg ankam: Patient nicht eingetroffen! Tante Friedchen und der Sanitätsrat setzten sich spornstreichs auf die Bahn und fuhren nach Königsberg, wo sie feststellen mußten, daß Onkelchen spurlos vom Erdboden verschwunden war.

Er war nicht in der Klinik, er war nicht bei Mariechen, er war einfach nirgends. Friedchen hockte aufgelöst auf der Chaiselongue in Mariechens Wohnung, und der Sanitätsrat schritt wie Napoleon mit verschränkten Armen auf und ab und murmelte was von „Vermißtenanzeige" und „Polizei". Bis Schwager Max ein Gedankenblitz überkam: „Ich kenn' ja die Droschke, die steht immer am Roßgärter Markt. Ich lauf mal hin und frag', wo der Kutscher ihn hingefahren hat!"

Hoffnung durchrann die verstörten Seelen.

Eine halbe Stunde später war draußen Pferdegetrappel zu hören, eine Droschke hielt und ein verschmitzt grinsender Max stieg aus. „Wißt ihr, wo der Ede ist? Im Hotel K. Da hatte der dammlige Kutscher ihn jedenfalls abgesetzt. Na, das könnt' dem Krät so passen!" Man beschloß, sofort mit der Droschke vereint in das Hotel zu fahren.

Onkelchen, der gerade im Speisesaal mit tiefer Inbrunst eine zarte Poularde zerlegte, fuhr verstört auf, als er das Quartett durch die Tür stürmen sah.

„Was wollt ihr denn hier?" entfuhr es ihm, und der Bissen blieb ihm buchstäblich im Hals stecken, so daß ihm der Sanitätsrat auf den Rücken klopfen mußte. Er tat es mit grimmiger Vehemenz. „Wo treibst du dich bloß rum, Edchen?" jammerte Friedchen, etwas gedämpft wegen der belustigten Blicke ringsum, während Mieke ihr Lachen nicht mehr zurückhalten konnte.

„Mensch, Ede, wir denken, du sitzt bei Obstsaft und Reis bei deinem Professor und stattdessen futterst du hier wie ein Großmogul. Du bist ja vielleicht ein Gauner!"

Onkelchens wasserblaue Augen weiteten sich, sofern das überhaupt möglich war.

„Ja, bin ich denn hier nicht in der Klinik?" fragte er mit ehrlichem Entsetzen. „Ich hab' mich ja auch e bißche gewundert, weil man hier so fein essen konnt', und dann kein Dokter und alles so wie im Hotel, aber ich dacht', das gehört dazu, weil es doch so eine teure und neumodsche Klinik is', wie du sagst, Oskarchen..."

Es stellte sich heraus, daß das gute Onkelchen in den zwei Tagen des Verschwundenseins nichts anderes getan hatte als gegessen, getrunken und geschlafen. Gut gegessen, sehr gut getrunken, und ausgezeichnet geschlafen.

„So 'ne Kur war für dich grad das Richtige, du Schubbiak", knurrte der Sanitätsrat, der noch nach Atem rang, halb voll Lachen, halb voller Verzweiflung.

„Na, nu kommt, trinkt man erst e Schlubberchen und eßt man e bißche", schmunzelte der Onkel.

Diese Stunde, in der sich das reichlich mitgenommene Suchkommando stärkte, — ausgiebig auf Onkelchens Kosten — war seine letzte Gnadenfrist. Dann ging es erbarmungslos ab in die Klinik, wo ihn der Sanitätsrat höchstpersönlich ablieferte.

*

Als Onkelchen nach sechs Wochen heimfuhr, hatte er tatsächlich dreißig Pfund abgenommen, aber sein Gesicht mit den schlaffen Hängebacken zeigte wieder den traurigen Bernhardinerausdruck, als er in Pillkallen aus dem Zug stieg.

„Immer bloß so 'n Zeugs, das ist ja für die Karnickel. Nun brat mir erst mal e anständige Karbonad, Friedchen ." sagte erkläglich.

In vier Wochen hatte Onkelchen wieder die dreißig Pfund aufgeholt.

„Zu was hab ich bloß in der dammligen Klinik soviel Geld bezahlen müssen!" knurrte er.

Und Friedchen stimmte ihm seufzend bei.

Ostpreußische Gemütlichkeit

Unser Leser Emil Kuschmirtz war bis zur Vertreibung auf dem Bahnhof Prostken als Rangiermeister tätig. Er sandte uns dieses Bild vom Bahnhof Prostken und dazu einen alten ostpreußischen Zeitungsausschnitt mit einem kleinen Erlebnis auf dem Bahnhof Prostken.

Auf meiner Rückkehr von der Krim im September 1943 hielt der Zug längere Zeit auf dem ersten ostpreußischen Bahnhof Prostken. Ein wunderschöner kleiner Bahnhof, neu errichtet. Kiesbestreute Wege, das Gebäude von bunten Kletterblumen berankt. Ein frohes Gefühl — die Heimat.

Schon mehrere Male sollte die Lokomotive durch eine andere ersetzt werden, aber es ging immer noch weiter. Hier sollte es nun endlich geschehen. Sie wurde losgekoppelt und stand so vor dem Zuge. Nach einer Weile erschien der Bahnhofsvorsteher, ein waschechter Ostpreuße mit rötlicher Nase, die rote Mütze auf dem Kopf und den Winker in der Hand. Eilig ging er auf den Bahnsteig bis zur Mitte des Zuges, hob die Hand und rief:

„Na, denn können wir ja fahren."

Der Zug setzte sich in Bewegung — nein, nur die Lokomotive, und der Zug blieb stehen. Verwundert betrachteten alle diesen Vorgang, denn inzwischen war es bekanntgeworden, daß die Lok doch vor dem Zuge bleiben sollte, um diesen zu seinem Endbestimmungsort, Königsberg, zu bringen. Fast entgeistert war das Gesicht des Vorstehers. Dann kam plötzlich Leben in ihn. Er fuchtelte mit dem Winker herum und rief:

„Halt, halt, Mensch, erbarm dich, nimm den Zug mit. Mensch, du läßt mir ja den Zug stehen."

Das Gesicht des Lokomotivführers war nicht weniger erstaunt, als er sich aus seinem Häuschen herausbog. Er hielt die Lokomotive an und kam zurück. Seelenruhig antwortete er:

„Na drum, das kam mir doch so leicht vor. Kann ich denn wissen, daß der Zug abgehängt ist? Ich hab ja nur zu fahren."

Inzwischen war auch der Vorsteher näher herangekommen und hängte persönlich den Zug wieder an. Da sieht er auf der anderen Seite des Gleises einen halbwüchsigen Jungen stehen. Er fährt ihn an:

„Und du, Labommel, du Lorbaß, siehst das und sagst nuscht."

Mit der größten Seelenruhe, die Hände in den Hosentaschen, gibt dieser zur Antwort:

„Ich habse ja nich losjekoppelt!"

Eine Lachsalve aus Hunderten von Soldatenkehlen ging über den kleinen, stillen Bahnhof hin. Alle Müdigkeit und die gedrückte Stimmung waren im Nu verflogen. Ostpreußische Gemütlichkeit. Ja, man war wieder in der Heimat und konnte herzhaft lachen.

Fastnachtskringel zu Hause

Appetitliches zur ostpreußischen Fastnacht

Was war das für ein herrliches, knuspriges Gebäck, die Fastnachtskringel, die es bei uns bei jedem Bäcker gab vor dem ersten Kriege. Es waren kleine Kringel aus Weizenmehl, etwa in der Größe der jetzt überall käuflichen Salzbrezeln. Sie wurden nebeneinander auf das Blech gelegt und wuchsen beim Backen leicht zusammen. Was sie kosteten — Pfennige — ich glaube 12 Stück für 10 Pfennige — ganze Tafeln in Größe des Bleches wurden davon gekauft und schmeckten prächtig, und es gab sie nicht etwa nur zu Fastnacht, sondern schon Wochen vorher.

Goldgelb sahen sie aus, sie waren mit Zuckerwasser überstrichen und blitzblank, und wenn wir unsere Mutter danach fragten, warum sie so blank wären, dann hieß es, die Bäckerjungen müßten sie alle blank lecken — geglaubt haben wir es aber nie so ganz.

Und dann zu Fastnacht für uns Kinder — als Hauptmahlzeit Mohnnudeln — das war was! Der Mohn wurde zweimal durch die Mühle gedreht, mit geläutertem Zucker, etwas Zimt und kleingehackten Mandeln zu einem klebrigen Teig verarbeitet.

Dann wurden Nudeln gemacht, so richtig nach Hausmacherart, etwa fingerlang und halbfingerbreit, aber dünn. In Milch wurden diese weich gekocht, mit dem Mohnbrei vermischt, womöglich noch einige Tropfen Rosenwasser dazugegeben, die vom Marzipanbacken übriggeblieben waren.

Und das schmeckte uns — zum Huckenbleiben! Die Erwachsenen hielten sich mehr an geräuchertem Schweinskopf mit Sauerkohl und Brei von weißen Erbsen; das waren so unsere heimatlichen Fastnachtsgerich

E. F. Kaffke

Garbata – das Mädchen aus Masuren

Eine Erzählung von FRITZ SKOWRONNEK

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Der gute Ludwig! Mit den letzten Worten glaubte er, sich ganz besonders klug ausgedrückt zu haben, und gerade sie gossen bei Garbata Öl ins Feuer. Sie trat ihm einen Schritt näher und fragte scharf:

„Hast du von der Erbschaft gehört, die ich gemacht haben soll? Ja oder nein?"

„Ja, ich habe davon gehört."

„Und deswegen kommst du! Du kommst bloß hinter dem Geld her, das willst dir anheiraten, und mich mußt du mit in den Kauf nehmen. Wenn du mich lieb hättest und mich haben wolltest, dann hättest Zeit genug gehabt, mir das zu sagen, als ich bei euch im Hause war."

„Bei Gott, Lowisa, ich schwör dir —"

„Gib dir keine Mühe, Ludwig. Du bist vergeblich gekommen: ich habe kein Geld geerbt und werde keins erben Das ist ein Märchen, und du bist darauf hineingefallen."

Schluß

Sie drehte sich kurz um und ging aus der Tür hinauf in ihr Schlafkämmerchen. Mit fester Hand schob sie noch den Riegel vor, dann fiel sie an ihrem Bett auf die Knie und drückte das Gesicht fest in die Kissen. Sie weinte nicht, nur ab und zu fuhr ein krampfhaftes Schütteln durch ihren Leib. Allerlei Gedanken jagten sich mit Blitzesschnelle in ihrem Kopf. Weshalb war sie so heftig geworden? Konnte sie ihm nicht ruhig sagen, daß die Erbschaft ein Märchen war? Wahrscheinlich hätte er dann gesagt, er sei nicht des Geldes wegen gekommen. — Ja, aber wohl nur, weil er nicht anders konnte, wenn er nicht mit einem Korb heimfahren wollte. Auch an den Brief der Auguste mußte sie denken. Die nahm ruhig den Mann, der nur nach ihrem Gelde kam. Aber die konnte es tun, die war nicht bucklig.

Nach einer Weile hörte sie an dem Glockengeläut, daß Ludwig wegfuhr. Und jetzt kamen ihr die Tränen, und aus der dumpfen Betäubung stieg der große Schmerz empor. Solange hatte sie mit dem Gedanken gespielt, ob sie den Ludwig heiraten wollte oder nicht. Jetzt war's zu Ende und für immer. Wenn er sie auch wirklich von Herzen liebhatte, jetzt, nachdem sie ihm den Schimpf angetan hatte, konnte er nicht mehr wiederkommen. Sie hörte förmlich, wie die Leute darüber lachen würden, daß er zuletzt zu einer Buckligen auf die Freit' gefahren war und sich auch bei der einen Korb geholt hatte.

Bleich wie der Kalk an der Wand war Ludwig nach Hause gekommen. Der Vater fragte nicht, wie es ihm ergangen war, er sah es ihm an. Erst, als der Sohn spät abends kurz erzählte, daß und wie Lowisa ihn abgewiesen hatte, meinte er ruhig:

„Dir ist ganz recht geschehen, und die Lowisa hat das Herz auf dem rechten Fleck. Solch einen Kerl wie dich möcht' ich auch nicht nehmen, selbst wenn ich zwei Buckel hätte."

Am nächsten Freitag brachte der Alte vom Wochenmarkt die Nachricht mit, es sei nichts mit Garbatas Erbschaft, aber auch gar nichts. Er hätte sie getroffen, als sie gerade vom Gericht kam. Jetzt müßte ja einer wissen, was er zu tun hätte.

*

Es war Frühjahr geworden. Der laue Westwind und die Sonne hatte den Schnee am Bergeshang aufgezehrt; gurgelnd und schäumend schossen die trüben Fluten von der Höhe zu Tal. Auf dem feuchten, schwarzen Acker liefen die Lerchen umher, manchmal schwang sich eine empor und sang ihr Lied, aber es klang noch verzagt, denn in der Nacht kam noch immer der böse Frost wieder.

Seit acht Tagen war Garbata in Rakowen bei der Familie Joswig. Alle Jahre hatte sie um diese Zeit dort gearbeitet, und auch diesmal hatte die Frau nicht nachgelassen mit Bitten, bis Lowisa mit ihr fuhr. Der Ludwig würde ja nicht hinkommen, wenn er wußte, daß sie da war. Er ginge überhaupt nicht mehr unter die Leute, sondern sei ganz menschenscheu geworden.

In der ganzen Woche war Garbata nicht mit einem Fuß aus dem Hause gegangen. Jetzt hielt sie's nicht mehr länger aus, sie mußte etwas frische Luft schnappen. Am liebsten wäre sie über Mittag gegangen, wenn die Lerchen sangen. Doch dann hätte sie Ludwig treffen können.

Es war schon fast dunkel, als sie aus dem Hause schlüpfte. Als sie das kleine Hoftor nach der Straße öffnete, stand Ludwig davor. Mit kurzem Gruß ging sie an ihm vorüber. Er kam ihr nach und blieb an ihrer Seite.

So gingen sie schweigend nebeneinander bis zum Ende des Dorfes. Dort kehrte Garbata um, ihr war ganz unheimlich zumute. Hätte sie ihren Begleiter nur einmal angesehen, dann würde sie gemerkt haben, wie oft er einen Ansatz zum Sprechen nahm.

Aber jetzt vertrat ihr Ludwig den Weg.

„Lowisa, ich habe mit dir zu reden. Ist es wahr, daß du keine Erbschaft gemacht hast?"

„Das war ein Märchen. Ich habe nicht einen Pfennig geerbt."

„Gott sei Dank! Jetzt kannst wenigstens nicht sagen, daß ich nach Geld heiraten will."

In Garbata regte sich der Schelm. Am liebsten hätte sie freilich schon in diesem Augenblick ihre Arme nach dem dummen Menschen ausgestreckt, der da vor ihr stand und nicht wußte, was er jetzt zu sagen oder zu tun hatte. Also mußte sie ihn schon ins rechte Geleise führen.

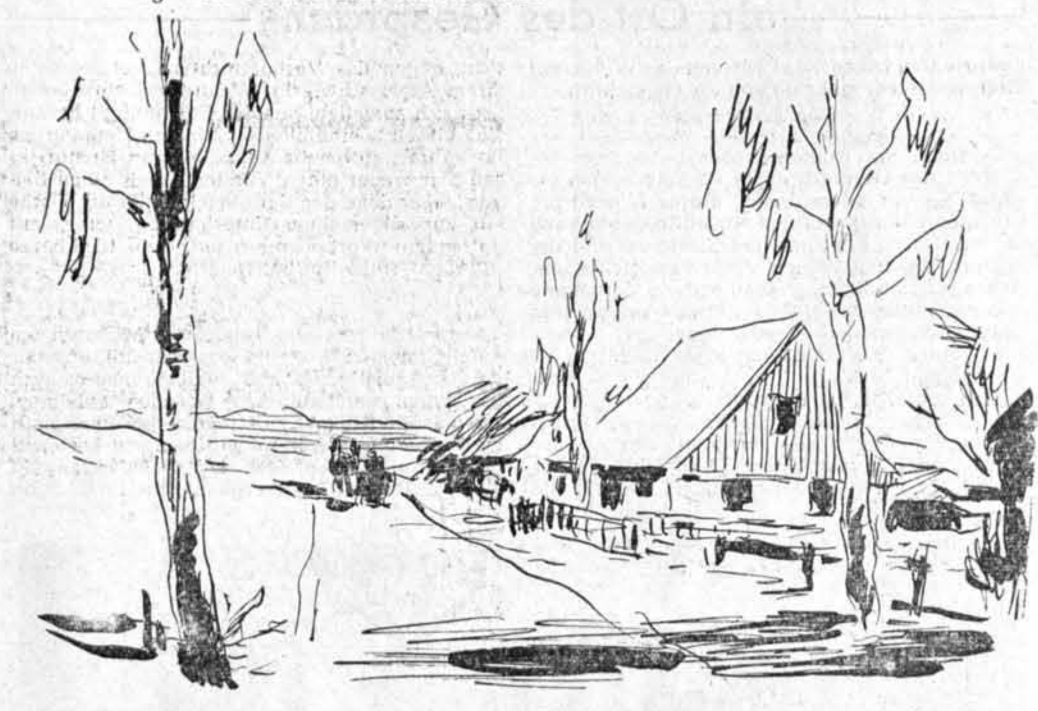
„Wen willst denn jetzt heiraten, Ludwig?"

„Na dich, du dumme Margell, du!"

„Und weshalb, mein guter Ludwig?"

„Weil ich dich liebhabe, weil ich dich immer liebgehabt habe, schon eh' du zum ersten Male von uns wegging'st. Ich hab' es bloß nicht gewußt."

„Ludwig, sieh, nach deinen Worten: Du kriegst eine bucklige Frau ... !"



Sie hörte am Glockengeläut, daß Ludwig wegfuhr. Zeichnungen: Rimmek



Der Abdruck erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Verlages Philipp Reclam jun., Stuttgart.

UNSER NEUER ROMAN

In unserer nächsten Folge, die am 10. Februar erscheint, beginnt unser neuer Roman

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofe. und eines jungen Mädchens

von Hedy Groß

Die Autorin ist unseren Lesern durch ihre Geschichten im Ostpreußenblatt und im Kalender „Der redliche Ostpreuße", sowie durch ihre Beiträge auf unserer Frauenseite seit Jahren bekannt. Hedy Groß, geb. Czapnik, ist in Regeln, Kreis Lyck, auf einem der ältesten masurischen Bauernhöfe geboren und aufgewachsen. Der Hof befand sich seit vierhundert Jahren im Besitz der Familie Czapnik. Alle ihre Vorfahren mütterlicher- und väterlicherseits waren Bauern in unserer Heimat. Die Eltern der Verfasserin sind erst zehn Jahre nach der Kapitulation aus Ostpreußen in den Westen gekommen.

Wenn Hedy Groß in ihrem Roman die Geschichte eines Bauernhofes in der Heimat schildert, so meint sie nicht einen bestimmten Hof Die Geschichte dieses Hofes soll die von tausend andern mit erzählen. Alle Orts- und Personennamen sind von der Verfasserin erfunden. Eine Übereinstimmung mit Eigennamen oder Ortsbezeichnungen ist daher rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Hedy Groß ist Hausfrau, sie malt und töpfert, am liebsten arbeitet sie im Garten. Sie nennt sich selbst eine Zweckschriftstellerin: Sie schreibt, um das Andenken an die Heimat lebendig zu erhalten. Sie hat erst zu schreiben angefangen, als sie nach der Vertreibung in den Westen kam. Ihre erste Geschichte schrieb sie auf eine Anregung des damaligen Nordwestdeutschen Rundfunks; sie erhielt bei insgesamt 30 000 Einsendungen einen Preis. Die Geschichte existiert nicht mehr. Die Autorin hatte sie mit der Hand geschrieben und keine Abschrift zurückbehalten. Die Geschichte wurde jedoch mit den anderen preisgekrönten zu einem Hörspiel verarbeitet. Sie hieß: „Der Brief auf der Treppe" und behandelte die erste Nachricht von jahrelang Verschollenen.

Ihre zweite ostpreußische Geschichte unter dem Titel „Unser Rendant" schrieb Hedy Groß, als der Göttinger Arbeitskreis dazu aufrief. Auch diese Erzählung erhielt einen beachtlichen Preis, sie wurde seinerzeit vom Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Ihren dritten Erzählerpreis für eine Geschichte aus der Heimat erhielt Hedy Groß von der Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn. Die Erzählung ist in einer Sammlung preisgekrönter Geschichten in der Pfälzischen Verlagsanstalt unter dem Titel: „Erinnerungen an Dumbea" erschienen. Der Verfasserin unseres Romans wurde damals der erste Preis zuerkannt

Wir können ihren Roman: „Christel Balk" aus technischen Gründen nur im Auszug bringen.

DER STAMMTISCH

ein Ort des Gesprächs



Man sieht es: Er lobt den Trunk! Schnitzrelief der Elbinger Brauerei Ulrich.

„Sagen Sie, Frau Bartschat: ist ihr Mann heute zu Hause, ich mein' so nach dem Abendbrot?" — „Heute, Herr Pressuhn? Aber wo denken Sie hin! Aber doch heute nicht, nein." — Der Herr Pressuhn, so klein und so rundlich seine Gestalt und sein sorgenvolles Gesicht, sieht Frau Bartschat nicht gerade sehr verständnisvoll an. Die erklärt ihm denn auch gleich: „Der hat doch heute seinen Stammtisch." Das genügt. Auch der kleine und runde Herr Pressuhn begreift: „Ja, dann natürlich", er überlegt nur noch ein bißchen, er wagt noch einmal eine Frage: „aber dann morgen vielleicht?" Die Frau Bartschat denkt nach: „Nein, wissen Sie, auch morgen nicht — da ist der andere Stammtisch; da ist er wieder nicht zu Hause." Der Herr Pressuhn zieht betrübt seinen kleinen, grauen Hut: „Na, denn entschuldigen Sie man schon, Frau Bartschat, daß ich fragte!", und er geht schon, langsam, auf der Straße weiter.

Es ist etwa um Mittag. Frau Bartschat hat es eilig. Sie muß noch rasch mal zu Rosuweit, zum Fleischer: heute abend muß der Georg Bartschat — als „Unterlage", wie er sagt — sein Gehacktes mit Zwiebeln haben, von wegen dem Stammtisch. Das mit dem Stammtisch von morgen, das war ja freilich nur so hingeredet; das stimmt ja nicht, obwohl da mancher, den die Frau Bartschat hier kennt, auch ihrer drei an Stammtischen in einer Woche besucht. Frau Bartschat ist nur im Bilde: ihr Georg, der gutmütig, behäbige Georg, der die angenehme Ruhe und die Ordnung in der Einteilung seiner Tage über alles liebt, im übrigen ein lebensfroher Optimist, der er ist, sieht diesen kleinen, trübseligen Pressuhn nicht gern; der verdirbt ihm nur die Stimmung, der soll doch gleich zu seinem Rechtsanwalt mit seinen Anliegen gehen und nicht ihn, den Bürovorsteher, der noch anderes zu tun hat, mit seinem Kram belästigen; nein, den Pressuhn will Frau Bartschat ihrem Georg vom Halse halten.

Aber das mit dem Stammtisch von heute, das ist richtig. Zu dem geht Bartschat jede Woche am Dienstag in das Hotel am Markt, in das hintere Zimmer an den breiten, runden Tisch, auf dem der eiserne Ständer mit dem kleinen Wimpel steht, dessen Tuch grün in ihm herunter hängt, und auf das Tuch ist weiß das eine Wort gestickt: Stammtisch.

Dann sitzt er denn da, der Georg Bartschat, breit und zufrieden, mit heiterem Blick zu den anderen Genossen dieser frohen Runde um den *festen Tisch, auf dem die Gläser dann blinken,* die größeren, in denen das goldgelbe Bier mit *seinem schneeweißen Kragen stolz zu dem* „Wasser" in den kleineren hinabblickt, die sich beschieden ducken, unscheinbar, wie sie sind, *nur geringe Körner, erhöht nur durch den Griff*



Mit zwei Achteln „köstlichen Ponarthers" beladen. Gelernt ist gelernt! Wer macht's ihm nach?

einer männlichen Hand, die auch zuweilen, so zwischenein, zu den Lippen hebt. Die Zigarren erglühn, und die Wölkchen ihres Rauches ziehen sich allmählich zu einer schwebenden Wolke zusammen, die immer dichter und zuletzt fast mystisch undurchdringlich die Köpfe um den Tisch umhüllt, die in ihr langsam, geheimnisvoll erröten.

Wovon erröten die Gesichter der Stammtischgenossen? Lieber Leser, der Sie etwa noch nie an einem Stammtisch teilgenommen haben! Fragen Sie nicht! Heben Sie nicht den Schleier, der die Gespräche der Stammtische und ihre Rätsel verbirgt! Es sind schwerwiegende Gespräche. Sie gelten den größten aller Dinge dieser Welt. Politik und Strategie, die Verwaltung von Dorf und Stadt und gar die des Staates, die Entwicklung von Schule, von Kunst und Medizin, Prozesse, die gerade durch die Zeitungen gehen, Verbote aller Art, jeder Eingriff in die Freiheit des privaten Lebens, das Für und das Wider, mit Eifer vertreten, mehr persönlich als sachlich.

*

O, wenn Sie wüßten, lieber Leser, wie bedeutend das Gespräch an den Stammtischen erscheint — vor allem denen, die es führen! Sie stimmten dann gewiß der einsichtigen Meinung zu, man sollte Politiker und Strategen und die Männer, die aus Wahlen in die Parlamente einziehen, an den Stammtischen suchen; dort fände man sie haufenweise. Wie viele Schlachten sind schon an Stammtischen entschieden und gewonnen worden, Schlachten in jedem Sinne! Es ist ein Jammer, daß die Talente, die an Stammtischen erblühen, so ungenutzt verwelken!

Aber Scherz beiseite! Es hat „Stammtische" gegeben, an denen sich durchaus sehr anständige Männer in zwanglosem Gespräch nicht nur menschlich sehr viel näher kamen, was für die



Der Siphon sprudelt ... Selbstbedienung an einem Insterburger Stammtisch.

Aufnahmen: Ruth Hallensleben

amtlichen Verhandlungen hernach von großem Nutzen war. Es wurden schon an manchem *„Stammtisch" Entscheidungen vorbereitet, die* ohne diese erste, vorfühlende Begegnung nicht so leicht und nicht so reibungslos zustande *gekommen wären. Es gab sehr* ernsthafte „Stammtische", von deren Bedeutung und Gewicht nur die wenigen wußten, die um den Tisch herum saßen.

Der Stammtisch ist immer wieder spöttisch belächelt und als eine für den Spießbürger bezeichnende Erscheinung des bürgerlichen Daseins hingestellt worden. Was der Kaffeeklatsch für die Frauen, das sei der Stammtisch für die Männer. Diese Einschätzung des Stammtisches ist nicht in jedem Fall gerechtfertigt. Was führt einen Mann — wenn nicht gedankenloses Mitgehen mit anderen — zum Stammtisch? Was läßt ihm diesen Abend auch einmal zur Gewohnheit werden? Der Gründe sind viele, und einige sind diese: ein Einsamer sucht Anschluß — ein in Arbeit fast Ertrinkender greift einmal nach einem Rettungsring, der ihn für Stunden aus dem Wasser hebt — ein Mann, der den Begegnungen mit fachsimpelnden Kollegen aus dem Wege zu gehen wünscht, zieht eine Runde vor, in der sich Männer der verschiedensten Berufe und Lebenskreise finden, was den Blick in die Umwelt nur nutzbringend erweitert — einem, der auf Beziehungen und Verbindungen ausgeht, bietet sich hier eine Gelegenheit.

Das eine ist jedenfalls für den echten Stammtisch charakteristisch: er ist ein Ort des Gesprächs, auch der erregtesten Diskussion, die doch darum, weil sich die Männer, die hier zusammenkommen, achten, beim Sachlichen bleiben und nicht persönlich werden wird. Was es daneben an Runden gibt, in denen sich Männer in regelmäßiger Wiederkehr zueinander gesellen, die Runden etwa, die zu Skat oder Doppelkopf die Karten auf den Tisch schlagen, das sind Stammtische nicht, nicht die echten zum mindesten; denn bei ihnen gilt an erster Stelle nicht das gegenseitige Gespräch; dies beschränkt sich, wenn der „Skat brüllt", auf das „Reizen" von „18" an bis zum „Grand aus der Hand" und auf die kurze „Manöverkritik" nach jedem einzelnen Spiele oder etwa auf ein paar eingestreute schärfere Witze meist eindeutiger Güte.

Ein echter Stammtisch war auch jener nicht, zu dem sich Männer der gleichen Herkunft nach ihrem Berufe zusammensetzten, auch wenn es zehnmal verboten war, an diesem Stammtisch zu fachsimpeln, — die Atmosphäre dieser Runden blieb eben darum, schon wegen der Vorsicht, gegen das Verbot nicht zu verstoßen, in ihrem Atem schwierig. Wenn auch ein Stammtisch sich zuweilen, aus der Gewohnheit heraus, ein „Gesetz", eine „Regel" für den Umgang am Tische gab, so geschah das doch mit Humor; es gab hier weder einen Vorstand noch einen Beitrag außer dem, den der einzelne, der am Tische saß, zur allgemeinen Unterhaltung, sei es mit treffenden Worten oder mit den trinkbaren „Runden" freiwillig beisteuerte.

*

Nicht jede gesellige Runde von Männern um einen Stammtisch herum bewegt sich auf der gleichen „geistigen Ebene", und sie mag es auch aus guten, verständlichen Gründen ablehnen, sich geistig allzusehr zu strapazieren; denn nach des Tages und des Berufes Mühe und Last will ein Mann sich entspannen und in Gedanken und Worten sich gefälliger ergehn, was im übrigen sehr oft auf die Haltung der einzelnen am Stammtisch einen gewiß nur wohltuenden Ein*fluß im Umgang miteinander ausüben kann, etwa* in dem Sinne, den ein K a n t einer Regel für eine Tischgesellschaft von Männern mitzugeben wußte: *„Keine Rechthaberei weder für sich noch* für die Mitgenossen der Gesellschaft entstehen oder dauern zu lassen, vielmehr, da die Unterhaltung kein Geschäft, sondern nur ein Spiel sein soll, jede Ernsthaftigkeit durch einen geschickt angebrachten Scherz abwenden."

Es ist auch so, daß sich Stammtische nicht lediglich in den Abendstunden für ihre festen Gäste bereithalten. Es gehörte seinerzeit zum Beispiel am Sonntag zu der selbstverständlichen Tagesordnung eines Mannes, der auf sich gab, zu einem F r ü h s c h o p p e n zu gehn, und gerade bei diesen sonntäglichen Schoppen vor Mittag stand auch Wein auf dem Tisch. Es wurde streng darauf geachtet, daß dieses Stelldichein am Sonntag erst nach dem Kirchgang begann und so rechtzeitig beendet war, daß der Stammtischler pünktlich zum Mittagessen eintraf.

Eine Art von Stammtischen, die nicht unerwähnt bleiben soll und deren Sinn ein menschlich nicht geringer sein dürfte, ist die, bei der der Hauch der Erinnerung an gemeinsam erlebte Jahre der Jugend oder an Jahre der Kameradschaft in Kriegen oder bei großen Unternehmungen über den Tisch weht. Hier beschäftigt die Vergangenheit mit ihren ernsten und auch frohen vielfältigen Ereignissen die Gesprächspartner noch immer, hier ist noch vieles zu klären oder an vieles noch zu denken, das einmal etwas wert und für jeden von Bedeutung war.

*

Wahrscheinlich ist die Zeit der Stammtische gezählt. Man bedarf dieser Quellen, sich über die Vorgänge in der näheren und der weiteren Umwelt zu unterrichten, nun nicht mehr. Rundfunk und Fernsehen bieten da genug, den Einsamen nicht mehr allein zu lassen, dem, der von der Arbeit sich zu entspannen wünscht, dies zu ermöglichen, einen jeden, der dessen bedarf, solange, wie er will, in andere Gefilde abzulenken. Und so wird denn eines Tages die Stunde schlagen, in der der Wirt oder der Kellner einen eisernen Ständer mit einem Wimpel vom Tische nimmt und entweder zum Schrott wirft oder, im besten Falle, auf eine seiner Wandkonsolen neben Pokale und Becher der Erinnerung stellt, und unsere Nachfahren werden einmal zu dem Ständer hinaufblicken, zu dem angestaubten grünen Tuch und werden dann verständnislos das eine Wort darauf lesen, das da allmählich, eingestickt, schon verblaßt ist: Stammtisch.

Und ein späterer kleiner, runder Herr Pressuhn wird auf der Straße, so um Mittag, eine vorsorgende Frau Bartschat auch gar nicht mehr erst noch fragen, ob ihr Mann heute abend, so nach dem Abendbrot, zu Hause sei, und Frau Bartschat wird dann nichts mehr zu erfinden brauchen, um Herrn Pressuhn für heute abend von ihrem Georg fernzuhalten; denn Herr Pressuhn wird dann wissen, der kleine, runde Herr Pressuhn mit dem trübseligen Gesicht: der Herr Bartschat wird zu Hause sein, aber er wird dann vor dem flimmernden Fernsehschirm sitzen, breit und behäbig, aber trotzdem mit gespannten, neugierigen Augen und mit hellwachen Ohren, und dann wird er auf keinen Fall, für niemanden, zu sprechen sein.

K a r l H e r b e r t K ü h n

Aus dem Gästebuch des „Blutgerichts"

In unserm lieben Blutgericht —
Hei, wie die Pfropfen knallen!
Ist mancher, ob er wollt', ob nicht,
Die Treppe hinauf gefallen.

Heruntergefallen ist nicht schwer,
Das können schon kleine Kinder,
Jedoch hinauf! Das ist schon mehr
Ein Kunststück für zechende Sünder.

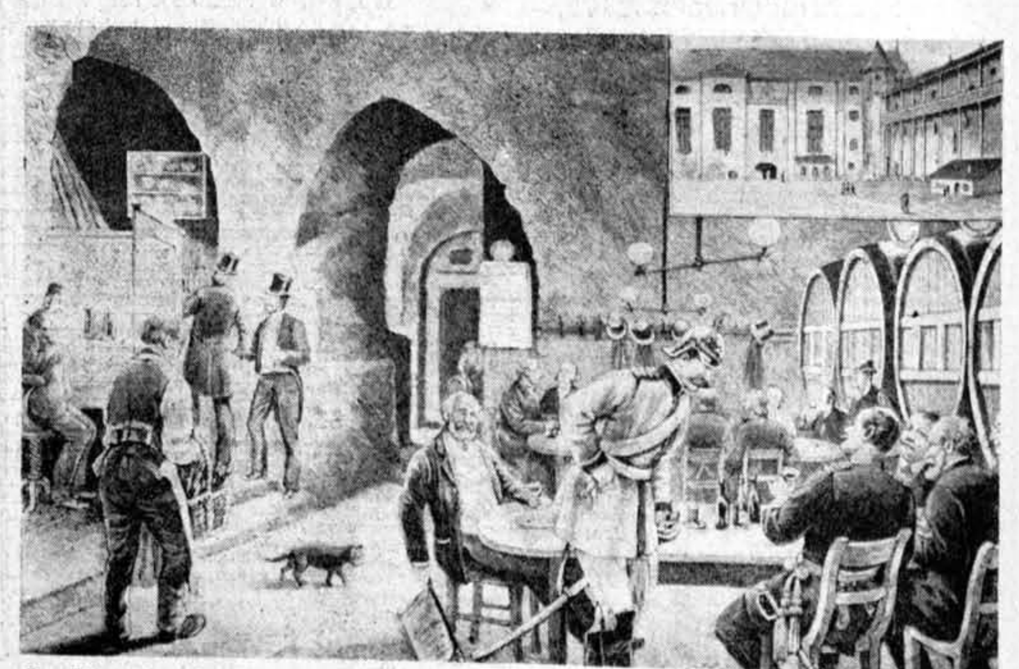
Für solche, die des roten Bluts
Zuviel hinuntergegossen,
Die dann die Treppe guten Muts
Für 'ne Leiter hielten mit Sprossen.

R o b e r t J o h a n n e s, 19. Februar 1903

*

Allzeit fröhlich ist gefährlich,
Allzeit traurig ist beschwerlich,
Allzeit glücklich ist betrüglich,
Eins ums andre ist vergnüglich.

F r i t z S k o w r o n n e k, 3. Juli 1920



Der Eingang zu dem berühmten „B l u t g e r i c h t" im Königsberger Schloß — lag wie die obere kleine Zeichnung zeigt — rechts unter der ehemaligen Hochmeisterwohnung. In den Kellerräumen warteten lederbeschürzte Küfer den an langen Holztischen sitzenden Gästen mit edlen Weinen auf. — Eine Stammtischrunde hat sich zum Frühschoppen versammelt, zu der ein Wrangelkürassier tritt. Vor dem Ersten Weltkriege wurde die Gaststätte unweigerlich um 4 Uhr nachmittags geschlossen; erst in späteren Jahren war sie auch am Abend geöffnet. Der ersehnteste Frühschoppen war wohl das Klassentreffen nach bestandenem Abitur im Blutgericht, wozu die glücklichen Abiturienten im Schmucke der roten Stürmer erschienen; ihre Rockaufschläge zierten die von Freunden, Bekannten und Verwandten gespendeten Albertus-Nadeln. Ihnen war nach Wochen fleißigen Büffelns und überstandenen Examensängsten ein Feiertrunk auch nur zu gönnen.

Zeichnung um 1900

Der Domhof in Frauenburg heute

Von Dr. Anneliese Triller

Im Herbst 1960 konnte ich die alte Heimatstadt Frauenburg kurz besuchen, ja sogar durch alle Räume unserer ehemaligen Wohnung dort wandern, die heute Coppernicus-Museum ist.

Ein Mietauto hatte uns von Elbing den altbekannten Weg „über die Höhen" nach Frauenburg gebracht. Als ich vor dem Hauptportal der Kathedrale im Domhof ausstieg und vor unserem Hause stand, blieb ich wie verzaubert stehen: einen Augenblick erschien alles wie vor fünfzehn Jahren, und das spätere war nur ein Traum... Traurig erwachte ich zur Gegenwart Doch war ich nicht allein und mußte mich um Mitreisende kümmern So lenkte mich die Betrachtung und Erklärung aller Bauten des Domhofes ab.

Dabei entdeckte ich, daß sich hier doch manches verändert hatte, seitdem wir an jenem kalten 24. Jan. 1945, als die Stadt geräumt wurde, den verschneiten Hof für immer verließen. Der Dom mit seinen Kapellen war zwar äußerlich und wie sich bei der Besichtigung zeigte auch innerlich, fast unverändert erhalten. Nur der berühmte Westgiebel und die Szembeksche Kapelle waren zu Instandsetzungsarbeiten mit Gerüsten umgeben. Dann wandte ich mich unserer ehemaligen Haustür dicht neben dem Gotteshause zu, d. h. der Pforte der alten Domherrnkurie Beatae Mariae Virginis ad cornu Evangelii. Da bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß man die schmale Türfüllung aufgebrochen hatte Dahinter war ein schönes, gotisches Portal zum Vorschein gekommen, von dem wir früher nichts geahnt hatten. Jetzt kann man sich vorstellen, wie diese ältesten Gebäude des Hofes aus dem 15. Jahrhundert aussahen, ehe die Neuzeit den häßlichen gelbgrauen Verputz über die gotischen Backsteinwände und ihre Verzierungen zog. Dieses Haus birgt heute zusammen mit der benachbarten Kurie ein polnisches Coppernicus-Museum, das im Sommer von Touristen viel besucht wird.

Der Coppernicus-Turm

Natürlich erregte auch der alte Befestigungsturm in der Nordwestecke des Domhofes unser besonderes Interesse Ihn soll nach gut begründeter Tradition einst der ermländische Domherr Nikolaus Coppernicus bewohnt haben. Dieser Turm hat heute noch dieselbe Gestalt wie vor dem Krieg bis auf einen Schmuck der Giebelspitze in Form einer kleinen metallenen Sonnenscheibe. Eine wesentliche Änderung hat allerdings südlich neben dieser Gedenkstätte stattgefunden. Es ist dies eine Verbesserung, die ähnlich schon früher geplant war, aber im Kriege nicht mehr zur Ausführung kam: der nüchtern häßliche Ziegelbau der früheren Dombibliothek ist abgerissen und dafür an der östlichen Domhofmauer, die noch Spuren der mittelalterlichen Wehrganqbogen und Öffnungen aufweist, ein solcher hölzerner Wehrgang in alter Form bis zum westlichen Torturm erbaut worden. Unwillkürlich denkt man an das bekannte Gemälde des polnischen Historienmalers Jan Matejko aus dem vorigen Jahrhundert, das Coppernicus mit astronomischen Geräten auf einem solchen Wehrgang neben dem Nordwestturm der Frauenburger Domburg, überwältigt von der Erkenntnis seiner weltumstürzenden Entdeckung zeigt. Ob das der historischen Wirklichkeit entspricht, ist heute allerdings nicht mehr zu erweisen.

40 000 Bände der Bibliothek vernichtet

Einen so wohlerhaltenen Eindruck dieser nordwestliche Teil des Hofes macht, so traurig berührte mich der Anblick der südlichen und östlichen Seite, an der ich nun entlangging. Es fehlt nur dem westlichen Torturm noch vom Kriege her das Dach, und die angrenzende, früher von Domvikaren bewohnte Kurie liegt völlig zerstört. Der schwerste Verlust ist wohl die Vernichtung des gesamten Oberbaues des stattlichen Glockenturms in der Südwestecke der Befestigung. Schon von weitem vermißt man seine zierliche, kupfergedeckte Doppelhaube mit Rundgang und Laterne, die das Gesamtbild des turmreichen Dombergs so wirkungsvoll abschloß. Hoffentlich kommt es auch hier zu einer Wiederherstellung der alten Gestalt. ebenso vielleicht zu einem Wiederaufbau der anschließenden zerstörten Domherrnkurie an der Südmauer des Hofes. — Ich weilte dann etwas länger vor dem ganz unversehrten südlichen Haupttor der Domburg. Es hatte zu deutscher Zeit im Erdgeschoß die Kastellanswohnung, im ersten Stockwerk die Bistumskasse, im zweiten und dritten meine frühere Wirkungsstätte, das Ermländische Diözesanarchiv beherbergt. Was von dessen Urkunden- und Aktenbeständen noch erhalten ist, befindet sich heute in Allenstein, dem Sitz der polnischen Diözesanverwaltung. Wehmütig stimmte mich auch die Betrachtung des sogenannten Alten Bischöflichen Palais an der Ostseite des Domhofs. Dort war früher das Generalvikariat und die Bistumsverwaltung, zuletzt auch behelfsweise die Dombibliothek untergebracht. Von dem ansehnlichen Bau aus dem 16. bzw. 18. Jahrhundert stehen heute nur noch die Umfassungsmauern mit leeren Fensteröffnungen. Darin verbrannten erst nach der Eroberung, durch Sowjetsoldaten mutwillig angezündet, die 40 000 wertvollen Bände der Bibliothek.

Ich verließ den Hof durch das Südtor und warf einen letzten Blick hinauf zu den Fenstern der ehemaligen Archivräume. Dann suchte ich das an der Außenmauer des Palais angebrachte, kunstvoll in Sandstein gehauene Wappen des ermländischen Bischofs Mauritius Ferber: drei Eberköpfe. Ich fand die Reste von einem Bretterverschlag verdeckt, wahrscheinlich einer Restaurierung harrend. Nach einigem Suchen entdeckte ich auch endlich in den Grünanlagen rings um den Domhof den Gedenkstein für den ermländischen Dichter und Frauenburger Domherrn Julius Pohl. Der mächtige Findlingsblock lag umgestürzt, mit der deutschen Inschrift nach unten, auf dem Rasen.

*

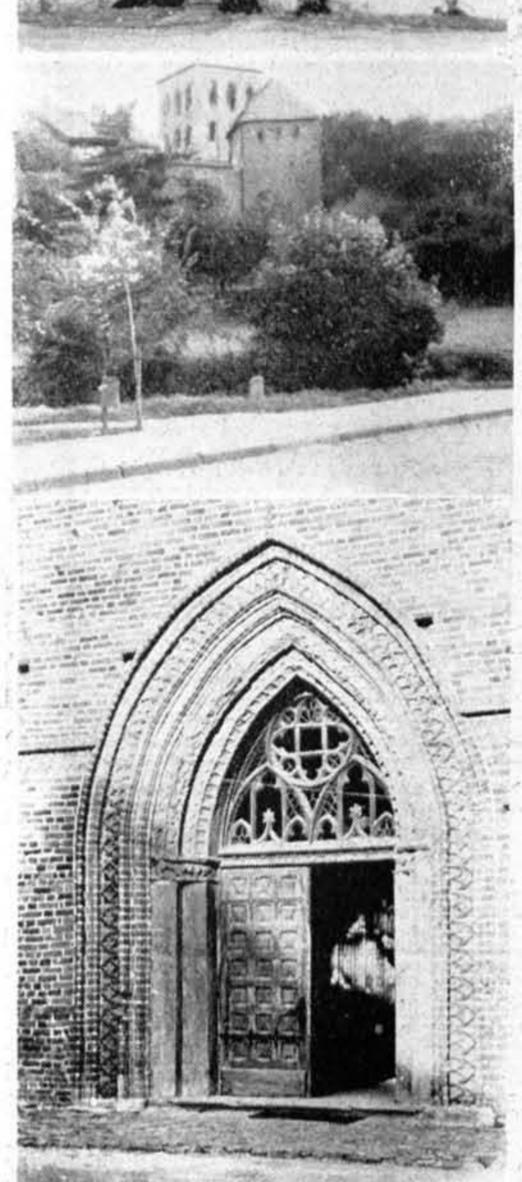
Es wurde Zeit, Abschied zu nehmen. Gewaltsam riß ich mich von der Vergangenheit los Ein wenig tröstete mich dabei die immer lebendige und unzerstörbare Natur ringsum. Die etwas verwilderten, reich wuchernden Bäume, Sträucher und Wiesenstücke ringsum zeigten sich regennaß, frisch und von der Septembersonne beschienen in ihrer buntesten Herbstfülle an Laub und Früchten, Kastanien und Beeren Es fiel mir auch auf, welche Menge bunter Singvögel, Meisen und Finken sich ohne Scheu vor der menschlichen Nähe überall munter herumtrieb.

Wir wollten noch unten in der halbzerstörten Stadt den Trümmern der Pfarrkirche und der Hospitalskirche einen kurzen Besuch abstatten und mußten den Domberg verlassen. Zur Erinnerung nahm ich eine glänzende braune Kastanie mit, die mir der wohlbekannte alte Baum vor dem Südtor wie zum Abschied aus der aufplatzenden grünen Stachelschale vor die Füße hatte rollen lassen...



Blick vom Bahnhof aus auf den Dom und den beschädigten Mühlenturm





Zu den Bildern:

Oben: Der Coppernicusturm mit dem wiederhergestellten mittelalterlichen Wehrgang.

Mitte: Hinter dem Coppernicusturm ist der schwer beschädigte Glockenturm sichtbar, dessen obere Aufbauten völlig zerstört sind. Den Zustand dieses Turmes vor 1945 zeigt das Bild rechts.

Unten: Das Portal des unversehrt gebliebenen Frauenburger Domes.

Kurt Forstreuter 65 Jahre alt

Der beste Kenner der altpreußischen Geschichte

Am 8. Februar wird unser Landsmann, der Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter in Göttingen, 65 Jahre alt und tritt am 1. März in den Ruhestand. Seine vielen Freunde — Feinde hat er nicht — kennen und schätzen ihn seit langem, den Menschen und den Gelehrten, den besten lebenden Kenner der altpreußischen Geschichte. Wenn er der Mehrheit unserer Landsleute nicht so bekannt geworden ist, wie er es verdient, liegt das daran, daß er wenig Wert darauf legt, Vorträge zu halten und Zeitungsartikel zu schreiben. Er ist nicht das, was man einen Publizisten nennt. Alle seine Bücher und Aufsätze — und deren gibt es eine große Zahl — sind in wissenschaftlicher Strenge aus den Quellen geschrieben und nicht aus zweiter Hand zusammengestellt. Sie dienen weniger der Unterrichtung als der Forschung. Diese betrifft ausschließlich die altpreußische Geschichte, ist aber innerhalb dieses Rahmens mannigfach.

Kurt Forstreuter stammt aus einer 1732 eingewanderten Salzburger Familie und ist in Weedern im Kreise Tilsit/Ragnit auf einem Gut geboren, das schon lange im Besitz der Familie war und dessen Geschichte er noch schreiben wird. In Tilsit hat er das Gymnasium besucht, bis er 1916 Soldat wurde. Mit dieser Herkunft hängt es zusammen, daß er sich viel mit der Memel und dem Memelgebiet beschäftigt hat. Sein erstes großes Buch, 1931 bei Gräfe und Unzer erschienen, behandelt die Memel als Handelsstraße Preußens nach Osten. Von da aus weitergreifend, interessierte er sich für das Verhältnis Preußens zu Litauen und Rußland, auch zur griechisch-orthodoxen Kirche und Kultur Diese in vielen Aufsätzen niedergelegten Studien gipfelten in dem 1955 veröffentlichten Buche „Preußen und Rußland von den Anfängen des Deutschen Ordens bis zu Peter dem Großen"

Seit 1927 am Königsberger Staatsarchiv

Als Kurt Forstreuter nach dem Studium in Königsberg und Berlin und Promotion in Berlin 1925 die Archivlaufbahn einschlug und 1927 an das Königsberger Staatsarchiv versetzt wurde, wo der Schreiber dieser Zeilen ihn kennenlernte, betrat er den Nährboden seiner Forschung, dem er sein Leben lang treu geblieben ist. Seit 1952 ist er der Leiter dieses Archivs, das im Kriege mit seinen wichtigsten Beständen ausgelagert war und sich seit 1953 unter der pflegsamen Obhut der niedersächsischen Archivverwaltung in Göttingen befindet. Das Ostpreußenblatt hat mehrfach über seine Schätze berichtet.

Die Beschäftigung mit der Geschichte des Archivs trug ihre Frucht in einer gründlichen, 1955 veröffentlichten Studie „Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg".

Die Versenkung in die unerschöpflich reichen Bestände an Urkunden und Akten des Archivs führte zu einer großen Zahl von Aufsätzen, die er bis 1939 vorwiegend in den „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen", in den „Altpreußischen Forschungen" und der „Altpreußischen Geschlechterkunde", nach der Rückkehr aus unfreundlicher jugoslawischer Gefangenschaft 1947 in den „Blättern für die deutsche Landesgeschichte", der „Zeitschrift für Ostforschung", der „Archivalischen Zeitschrift", den Jahrbüchern der Albertus-Universität und vielen anderen Zeitschriften veröffentlichte. Von seinen Büchern seien noch genannt die aus der engen Verbindung zum Verlag Gräfe und Unzer hervorgegangene Geschichte dieser bekannten Buchhandlung, die 1932 zu ihrer Zweihundertjahrfeier herauskam, und die Darstellung der geistigen und politischen Wandlungen des Ordensstaates unter seinen beiden letzten Hochmeistern, 1951 unter dem Titel „Vom Ordensstaat zum Fürstentum" bei Mustersdhmidt in Göttingen erschienen Einige Aufsätze über dieselbe Epoche hat der Verlag Quelle und Meyer in Heidelberg 1960 als „Beiträge zur preußischen Geschichte im 15 und 16. Jahrhundert" neu herausgebracht. Sein letztes, erst vor kurzem erschienenes Werk, die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an die Kurie von den Anfängen bis 1403, wie die Geschichte des Archivs in der Reihe der Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen verlegt, ist eine Quellenpublikation ersten Ranges.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß Kurt Forstreuter Mitarbeiter an mehreren großen Sammelwerken ist, an dem von Erich Keyser herausgegebenen „Deutschen Städtebuch", an der „Neuen deutschen Biographie" und an der „Altpreußischen Biographie", deren Mitherausgeber er ist, und daß er 1958 Bohnenkönig der Gesellschaft der Freunde Kants war — seine Bohnenrede behandelte das Verhältnis Kants zu den Völkern Osteuropas. Der Herderforschungsrat, der wissenschaftliche Beirat des Göttinger Arbeitskreises, die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, deren Vorstandsmitglied er ist, schätzen seine Sachkunde und seine Hilfsbereitschaft.

*

Was Forstreuter seinen Freunden so wertvoll macht, das ist seine sachliche, allem Gehabe und allem falschen Schein abholde, aber so viel menschliche Wärme ausstrahlende Persönlichkeit. Zum 60. Geburtstage haben seine Freunde und Mitarbeiter ihm eine Festschrift „Preußenland und Deutscher Orden" gewidmet. Zu dem 65. bringen sie ihm nur Glückwünsche. Sie sind ein Dank für alles, was er uns gegeben hat, und eine Hoffnung auf noch viele Jahre fruchtbarer Zusammenarbeit zum Nutzen der Wissenschaft und unserer Heimat.

Dr. Gause

Die Redaktion des Ostpreußenblatts schließt sich der langen Reihe der Gratulanten an. Mit unserem Glückwunsch sprechen wir Dr. Kurt Forstreuter einen öffentlichen Dank für seine ständige Hilfsbereitschaft aus, die er der Redaktion und ihren Mitarbeitern bezeigt hat.

Eitel Kaper und Erwin Scharfenorth



Vor seiner Zerstörung hatte der Glockenturm eine kupfergedeckte Doppelhaube. Seine Bekrönung wurde durch die über der unteren Kuppel errichteten Laterne mit den lichten Öffnungen aufgelockert.

Foto: Marburg

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Vor einigen Jahren beging ein bekannter Dichter seinen 85. Geburtstag. Als er sich morgens an den Frühstückstisch setzte und die Zeitung aufschlug, las er darin seine eigene Todesanzeige. Ein Freund hatte die Presse auf den Geburtstag aufmerksam machen wollen und so undeutlich geschrieben, daß der Redakteur den Tod herausgelesen hatte. Ähnlich ist es uns vor drei Wochen ergangen, als wir aus der alten Heimat zweimal die Nachricht vom Tode unseres lieben Caritasdirektors Scharnowski erhielten. Ich kann heute die freudige Mitteilung machen, daß auch er sich bester Gesundheit erfreut. Gestorben ist ein Hw. Pfarrer Sczarnowski von St. Jakobi in Allenstein, den wir nicht kannten. Ein Allensteiner, der uns direkt aus Allenstein mitteilte, „unser lieber Pfarrer Scharnowski lebt nicht mehr" hatte also durchaus Recht. Einer Verwechslung erlag jedoch eine Allensteinerin hier im Westen, die die Nachricht von offizieller Stelle aus Allenstein erhielt und im ersten Augenblick derart erschüttert war, daß sie nur an den Caritasdirektor dachte, und uns somit gegen ihren Willen falsch informierte. Nun, die Erfahrung lehrt: die zu früh Totgesagten dürfen sich meist eines langen Lebens erfreuen, das wir unserem Caritasdirektor Scharnowski von ganzem Herzen wünschen.

Gestorben ist am 7. Januar die älteste Bürgerin unserer Stadt Allenstein, Frau Ottilie von Kéler, deren 103. Geburtstag wir im vergangenen Sommer noch begehen durften. Frau von Kéler wohnte in Allenstein in der Bahnhofstraße 13, im Hause der Frau Blumenthal, der Inhaberin des Möbelhauses Staub. Ihre Tochter, Frau Edith Schmerberg, war Lehrerin an der evangelischen Schule in Allenstein. Ihre Tochter Ursula Tennigkeit besuchte unsere Luisenschule. Mit den Kindern trauern drei Enkel, sechs Urenkel und ein Ururenkelkind. Die Beerdigung hat auf dem Waldfriedhof in Celle stattgefunden. Wir gedenken unserer „ältesten Bürgerin" in Trauer und wollen ihr Andenken in Ehren halten. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Gesucht werden ehemalige Angehörige der Baufirma Kalinowski aus Allenstein; Kurt Retkowski, Allenstein; Frau Axnik, geb. Rohse, Allenstein; Frau Gertrud Chrispin, geb. Schmilewski, Allenstein, Herrenstr.; Frau Agathe Rapierski, geb. Arend, Allenstein, Hassenpflugstraße 6; Frau Paula Anud, geb. Wieschnewski, Allenstein, Hasenpflugstraße; Lehrer Ewald Freund, zuletzt Oberlt. der Art., Allenstein; Franz Bark, Maler, Allenstein, Zimmerstraße; die Landsleute Weinert und Kowalski, beim Arbeitsamt Allenstein angestellt. — Mitteilungen erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Ebenrode (Stallupönen)

Ferien auf Sylt

Auch in diesem Jahre gewährt die Patenstadt Kassel im Seeheim Klappholttal bei Westerland auf Sylt einen Ferienaufenthalt vom 18. Juli bis 1. August. Es können 28 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahre teilnehmen. Bei den Meldungen (bis 15. Februar) sind die Geburtsdaten, die Heimatanschrift und die jetzige Tätigkeit der Teilnehmer und der Eltern anzugeben. Eine Teilnehmergebühr von 25 DM kommt nur in Frage bei Kindern gutsituierter Eltern und ist erst auf Anforderung zu entrichten. Ab Sonderzug in Kassel entstehen weiter keine Unkosten. Ein Zusteigen in den Sonderzug ist wahrscheinlich in Hannover und Hamburg möglich. Verpflegung für die Hinfahrt und warme Kleidung für mögliche kühle Tage sind mitzubringen.

Das Kreistreffen in Essen-Steele findet bereits am 1. Juli statt, da das Lokal „Stadtgartensaalbau" am 8. Juli besetzt ist.

Gesucht wird Postagent Stenner aus Kattenau. — Bei sämtlichen an mich gerichteten Schreiben bitte die Heimatanschrift angeben, da die Kreiskartei nach den zwei Städten und den 167 Ortschaften geordnet ist. Bei dieser Gelegenheit kann ich die Anschriften in der Kartei vergleichen.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Fischhausen

Seestadt Pillau

Ferienaufenthalt der Kinder im Ostseebad Eckernförde: Auch in diesem Jahr will unsere Patenstadt Kindern von ehemaligen Pillauern einen kostenlosen Aufenthalt an der See gewähren, und zwar vom 20. Juli bis 8. August. Für den Ferienaufenthalt kommen nur Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren in Frage, die im Binnenland oder im Industriegebiet wohnen. Die Kosten für die Hin- und Rückfahrt müßten die Eltern oder die Ortsvereine selber tragen. Meldungen bitte ich bis zum 1. Mai an Fritz Gollin, (24b) Eckernförde, Reeperbahn 29, zu richten.

Wer hat blinde oder alte Angehörige zu betreuen?

Wir weisen darauf hin, daß für die Zwecke Beihilfen oder Zulagen gewährt werden. Die Blindenbeihilfe wird beim Sozialamt der Gemeinde zu beantragen sein. Es ist eine Bescheinigung des Facharztes vorzulegen. Für die Bewilligung von gebrechlichen, alten Leuten ist das Lastenausgleichsamt nach dem LAG zuständig oder, soweit diese fürsorglich hilfsbedürftig sind, das Sozialamt der Gemeinde. Gehen Sie zu Ihrem zuständigen Sozialamt oder Ausgleichsamt, das Sie beraten wird. Nachfragen sind an Fritz Goll in (24b) Eckernförde, Reeperbahn Nr. 29, zu richten.

E. F. Kaffke
(24b) Reinbek, Bezirk Hamburg, Kampstraße 45

Gumbinnen

Kreistreffen in Düsseldorf fällt aus

Leider sehen wir uns genötigt, das für den 18. März vorgesehene Kreistreffen in Düsseldorf abzusagen. Ich erbitte Ihr Verständnis für diesen Entschluß und bitte alle Landsleute darum, für die Verbreitung dieser Nachricht zu sorgen. Auf Wiedersehen in Bielefeld am 28. und 29. Juli!

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Verlegung der Jugendfreizeit Düsseldorf

Die für die Zeit vom 17. bis 24. März anberaumte Jugendfreizeit in Düsseldorf-Oberkassel muß verlegt werden. Der neue Tagungsort wird so bald wie möglich an dieser Stelle bekanntgegeben werden. Anmeldungen werden jetzt schon entgegengenommen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter — Friedrich Hefft, Celle, Buchenweg 4

Insterburg Stadt und Land

Valentinsfeier in Stuttgart

Am Sonnabend, 3. Februar, 18 Uhr, findet im Thorhospiz in Stuttgart unsere Valentinsfeier statt, zu der wir alle Insterburger aus Stadt und Land herzlich einladen. Es ist vorgesehen, unseren Altchen wieder vom Ehepaar Rhode gespendete spanische Nelkensträuße zu überreichen.

Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft
Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931

Johannisburg

Gesucht werden Regierungsrat Herbert Thamm aus Johannisburg; August Gers, Kreisbrandschauer (?) aus Johannisburg; Karl und Ernst Maslo aus Johannisburg; Horst und Helga Rolff aus Johannisburg; Eltern wohnten in Gehsen; Eheleute Karl und Martha Krajewski aus Sparken.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ruderclub Germania

„Die Heimat ist so stark und gegenwärtig — dieser Satz aus dem Ostpreußischen Tagebuch von Hans Graf Lehndorff soll unser Leitstern in diesem Jahre sein!" äußerte der Vorsitzende Kuno Mohr am 27. Januar auf der Jahreshauptversammlung, die abermals im Hause der gastlichen Hamburger Rudergesellschaft Hansa stattfand. Dieses Buch zeigt — so führte der Vorsitzende weiter aus — wie von tiefreligiösem Standpunkt das Böse und Gute im Menschen gewertet wird. Es legt aber auch dar, wie sehr wir alle aus den psychischen und physischen Wurzeln der Heimat leben.

Da der Ruderclub Germania 1896 gegründet worden ist, fiel die Versammlung auf das Jahr seines sechsundsechzigsten Bestehens. Der Vorstand (Kuno Mohr, Georg Haustein, Heinz Radtke, Alfred Mann) wurde nach einem ereignisreichen Vereinsjahr wiedergewählt, dessen Höhepunkt das Jahrestreffen in Dortmund bildete. Lebhafter Beifall begleitete die Ernennung des einstigen Bootswartes Max Wenzel, der heute im Alter von 73 Jahren als Vorstandsmitglied des Rudervereins Hannoversch Münden mit seinen reichen Erfahrungen dem Rudersport weiterhin dient. Zu seinen gut erfaßten farbigen Aufnahmen historischer Bauwerke in Prag und von entscheidenden Begebenheiten beim Austrag der 50. Europameisterschaften auf der Moldau im August vorigen Jahres sprach Kuno Mohr in einer derart lebendigen Weise, daß die Anwesenden sich als unmittelbar daran teilnehmende Zuschauer fühlen konnten. Humorvolle Vorträge und auch die gern genossene Königsberger Fleck trugen zum frohen Gelingen des geselligen Teils am Abend bei.

Ponarther Mittelschule

Alle ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler werden sich am 15. und 16. September in Duisburg treffen und dort über eine noch engere Verbindung beraten. Vorschläge für das Treffen selbst, einschließlich des Lokals, erbittet Frau Hildegard Hennig in Hamburg-Wellingsbüttel, Ob de Solt Nr. 11. Desgleichen wird um baldige Mitteilung gebeten, wer und wieviel jeweils an diesem Duisburger Treffen teilzunehmen gedenken und ob eine Mitfahrgelegenheit im eigenen Personenwagen besteht. Bei diesen Anmeldungen teilen Sie bitte mit den Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, ob verheiratet, die Schulzeit von bis, die durchlaufenen Klassen, die damalige Heimatanschrift, den heutigen Beruf und die mögliche Telefonnummer. Diese Hinweise dienen gleichzeitig der Schülerkartei (den Angaben Rückporto beifügen!). Für die Suchliste sind auch dringend die Angaben über ehemalige Mitschüler erwünscht, einschließlich der Königsberger Anschriften, sowie nach Möglichkeit die Geburtsjahrgänge. Dazu gehören ebenfalls alle Namen von Vermißten, Verstorbenen oder Gefallenen mit den Anschriften der Hinterbliebenen. Desgleichen sollte jeder Wohnsitzwechsel sofort mitgeteilt werden. Bei Schülerinnen sollten unter allen Umständen die Geburtsnamen dazugesetzt werden. Denn mehr als vierhundert Namen stehen noch auf der Suchliste unserer Schule. Spenden zur Weiterfinanzierung der Sucharbeit können auf das Postscheckkonto Hamburg 1482 50 überwiesen werden. Interessenten für eine Namen- und Anschriftenliste überweisen auf dieses Konto auch einen Mindestunkostenbeitrag von einer Mark. Ferner liegen reproduzierte Klassenbilder der meisten Jahrgänge von 1921 bis 1943 vor. — Die „Ehemaligen", die heute in Hamburg und Umgebung wohnen, treffen sich am 5. Mai, 16 Uhr, im „Café Alsterufer" in Hamburg 36, Alsterufer 2 (Telefon: 44 21 50).

Memel, Heydekrug und Pogegen

Nachruf

Am 11. 11. 1961 ist in Kempen (Niederrhein), fern von seiner Heimat, der Landwirt und langjährige Amtsvorsteher Franz Bajohr, früher wohnhaft in Skirwietell, Kreis Heydekrug, im Alter von 76 Jahren verstorben. Er war langjähriges Mitglied des Kirchenvorstandes der evangelischen Kirchengemeinde Ruß, Mitglied des Aufsichtsrates der Raiffeisenkasse Ruß, des landwirtschaftlichen Vereins und des Deichamtes Warruß, Kommissar der Feuersozietät Ostpreußen, langjähriger Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Skirwietell. Während des letzten Krieges war er auch Vertreter des Amtsvorstehers von Ruß und Standesbeamter, dann viele Jahre Schöffe und auch Geschworener. Der Verstorbene war ein aufgeschlossener und umsichtiger Landwirt. In der Erledigung der ihm übertragenen Amtsobliegenheiten war er besonders gewissenhaft und zuverlässig, seinen Mitmenschen gegenüber stets hilfsbereit. Weit über die Grenzen seines Bezirkes war er wegen seiner Lauterkeit bekannt und geachtet. Mit ihm verlieren wir wieder einen lieben und treuen Heimatangehörigen.

W. Buttkereit, Kreisvertreter
Eckernförde, Lindenweg 13

Bei Durcharbeitung unserer Kartei haben wir festgestellt, daß uns die über die nachstehend aufgeführten Familien und Einzelpersonen aus Laugszargen im Kreise Pogegen noch nichts bekannt ist. Wir wären vor allem für die Mitteilung der heutigen Anschriften über den Verbleib oder für Hinweise, wo dies zu erfahren möglich ist, sehr dankbar. Es liegt uns aber auch sehr daran, die Personalien mit Berufen aller Familienmitglieder zu erhalten. Wir suchen: Zollbeamter Albrecht; Postbote Emil Bajohr; Rentner Hermann Ball; Zollbeamter Bartun; Emil Brinkmann; Artur Brinkmann; Bahnarbeiter Damile; Rentner Max Dilba; Zollbeamter Elfert; Kinder Harder; Schankpächter Emil Hoffmann; Wirtin Magdalena Iselies; Zollbeamter Jablowski; Josupeit; Lehrer Max Kairies; Bahnarbeiter Kestenus; Wirtschafter Kissnern; Bruno Kisnerius; Postangest. Kiupel; Bahnarbeiter Lange; Bahnarbeiter Legant; Bauer Gustav Lehnert; Emma Lorenz und Kinder; Schuhmacher Lupp; Mansch; Rechner Hans Mertins; Bauer Mertins; Zollbeamter Naujoks; Albert Neumann; Zollinspektor Neubauer; Zollbeamter Neroska; Bauer Otto Pauliks; Arbeiter Johann Pauliks; Walter Petschulat; Zollbeamter Poneleit; Bauer Johann Preukschat; Bauer Paul Preuß; Bauer Friedrich Raidies; Tischler Kurt Romeikat; Roszat; Fritz Rummelies; Bahnhofsvorsteher Smolinsky; Suttmann; Schmied Szameitat; Bauer Albert Sziegaud; Emil Sziegaud; Bauer Hermann Sziegaud; Lina und Meta Sziegaud; Alfred Szukat, Schäfer; Arbeiter Oskar Scherlitzky; Glöckner Schieleit; Joseph Schleiter; Bauer Johann Schories; Strauch; Schuhmacher Teichert; Zollsekretär Troszizak; Arbeiter Georg Urban; Vongehr; Albert Wallat; Zollbeamter Wallter; Weinauski; Wengoborski; Fleischer Max Weweries; Franz Woischwill; Bahnarbeiter Walter Woischwill; Zollbeamter Zink.

Wir suchen aus Lompönen: Alfons Abraschautzki; Maria Ambras; Frau Augustin; Lucie Barsties; Familie Biese; Hedwig Bittens, geb. Meil; Helene Boll; Familie Bungies; Maria Butkus; Emilie Dannert; Gustav Dittkrist; Paula Engel; Max Gaigalat; Willi Gawehns; Bauer Genat; Helene Geretz; Erdmut Grigat; Christoph Griegoleit; Ede Grigoleit; Anna Grund; Frau Harksiel; Paul Hoffmeister; Berta Hühnert; Andreas und Otto Jagomast; Frl. Ida Jagomast; Martha Jagomast; Otto Jankus; Herbert Janz und Grete, geb. Genat; Johann Jurgeleit; Ida Kalkenings; Marie Kallweit; Artur Kettschau; Herbert Kettschau; Ilse Kleinat; Christoph Knispel; Fritz Kosgalwies; Konstantin Krewelof; Christoph Kutschus; Otto Laudszus; Gustav Laurinat; Frieda Lenkat; Johann Lenkewitz; Maria Lensa; Kinder Mallin; Edit Matzat; Emil Mayer; Wilhelm Meinus; Fritz Nakat; Kurt Nakat; Witwe Naujoks; Albert Naujoks; Fleischer Naujoks; Geschwister Walter und Marta Naujoks; Ludwig Pekok; Dora Penschuck; Franz Plakties; Louis Rahm; Wilhelm Riechert; Gustav Ringies; Emil Ruppenstein; Eugen Schilling; Marta Schlenther; Gustav Schneider; Michael Schneidereit; Erika Tautkus; Paul Tilips; Martin Waschkuttis; Emilie Zeubler; Frau Zimmermann; Max Zimmermann. — Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise in Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer die eigene frühere Heimatanschrift angeben. Bei Rückfragen bitte Rückporto beifügen!

Ortelsburg

Arthur Janowski und Gustav Grudzinski †

Die Kreisgemeinschaft hat den Tod von zwei bewährten Mitarbeitern zu beklagen. Am 4. Dezember starb Lehrer i. R. Arthur Janowski in Berlin-Nikolassee, Potsdamer Chaussee, bei Sander. Er wurde in Hohenstein geboren. Dort besuchte er die Schule und das Lehrerseminar. Seine Lehrerstellen waren Kutzburg, Treudorf und zuletzt Worfengrund im Kreise Ortelsburg. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1940 wohnte Landsmann Janowski in Ortelsburg.

Gustav Grudzinski, früher Großalbrechtsort, zuletzt wohnhaft gewesen in Rumeln, Kreis Moers, Am Volkesberg 27, ist am 20. Dezember von uns gegangen. Er hatte bereits in der Heimat im öffentlichen Leben gestanden. Nach der Vertreibung stellte er sich sofort für die Heimatarbeit zur Verfügung und hat als Vertrauensmann wertvolle Dienste geleistet.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird das Andenken dieser beiden Mitarbeiter stets in Ehren halten.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Suchmeldungen

In Renten- und Lastenausgleichsangelegenheiten werden dringend gesucht: Pr.-Eylau (Stadt): Rechtsanwalt und Notar Möbius; Otto Politt (um 1895 geboren). Landsberg (Stadt): Uhrmachermeister Karl Sickel. Althof: Hilfsweichenwärter Franz Buchholz (Bahnhof). Ackerau: Ernst Grohnert aus Ortsteil Schneiderwinkel. Uderwangen: Frau Martha Flucht, geb. Gutzeit, aus Ortsteil Unruh. Baldige Nachricht erbittet die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Blaedtke, Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Fortsetzung Seite 14

SIEGFRIED LENZ Über Sprache und Macht

Am 26. Januar wurde im Festsaal des Rathauses dem 1926 in Lyck geborenen Schriftsteller Siegfried Lenz von Senator a. D. Harmssen der mit 8000 DM dotierte Literaturpreis der Freien Hansestadt Bremen überreicht. Diese Ehrung fand am 84. Geburtstage des Dichters Rudolf Alexander Schröder statt, der bei der Feier nicht anwesend sein konnte, jedoch in einem Schreiben „von Herzen der getroffenen Wahl" zustimmte. Ein Mitglied der Jury, der Heidelberger Intendant Dr. Drese, hielt die Festrede, in der er das Bühnenstück von Siegfried Lenz „Die Zeit der Schuldlosen" als ein Mißtrauensvotum gegen die hinstellte, die immer auf seiten des Siegers stehen.

Siegfried Lenz behandelte in seiner Dankrede die Situation des Schriftstellers, in dem er die Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Macht erörterte. In seinen klar durchdachten Darlegungen — deren vollen Wortlaut wir aus Raumgründen nicht wiedergeben können — sagte er: „Der Schriftsteller ist ein Mensch, den niemand zwingt, das zu sein, was er ist; zum Schriftsteller wird man weder bestellt noch berufen, wie etwa ein Richter . . . Der Schriftsteller handelt, in dem er etwas aufdeckt: eine gemeinsame Not, gemeinsame Leidenschaften, Hoffnungen, Freuden, eine Bedrohung, die alle betrifft . . . Überall da, wo die Macht den freien Ausdruck fürchtet, werden Schriftsteller verfolgt, unterdrückt, in Gefängnisse geworfen; man entzieht ihnen das Wort und richtet eine Mauer des Schweigens auf zwischen ihnen und den anderen. Und überall, wo Macht sich bedroht fühlt, schlägt uns das Schweigen des unterdrückten Schriftstellers entgegen. Es ist eine Fortsetzung der Rede mit anderen Mitteln . . ."

Siegfried Lenz wurde der Schrifttumspreis der Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit Martin Borrmann im Vorjahre zuerkannt, sowie nebst dem aus Königsberg stammenden Dramatiker Hans Joachim Haecker der Berliner Eichendorff-Preis.

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 13

„Tempelhüter"-Denkmal in Moskau

Jahresversammlung des Trakehner Verbandes

Vor vierzig Jahren erlebten verschiedene zum letzten Wochenende in Hamburg versammelte Züchter des Trakehner Pferdes anläßlich des 200jährigen Jubiläums des Trakehner Hauptgestüts die Enthüllung der großen Plastik des Trakehner Hauptbeschälers „Tempelhüter". Bei der Jahresversammlung des Trakehner Verbandes, der den offiziellen Namen „Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V." trägt, konnten diese Männer, die auch heute für das Trakehner Pferd eintreten, in einem Vortrag von Prof. Dr. Löwe über eine Studienreise durch die Sowjetunion ein Wiedersehen mit dem Tempelhüter-Denkmal feiern. Unter den Farbaufnahmen, die Prof. Dr. Löwe — der Tierzuchtreferent im Niedersächsischen Landwirtschaftsministerium — während der dreiwöchigen Reise gemacht hat, befand sich auch eine solche vom russischen Pferdemuseum, auf der die nach Moskau gebrachte Tempelhüter-Statue zu sehen war. Die dortigen Russen wollten aber nichts davon wissen, daß es sich um die Tempelhüter-Statue handelte. Während auf der einen Seite des Eingangs zu dem Museum „Tempelhüter" steht, befindet sich auf der anderen Seite die Statue einer Stute. Leider war die Aufnahme nicht geglückt, und so konnte man nicht feststellen, ob es sich hier nicht um die Constanze-Statue vor dem früheren Eingang zum Turnierplatz Georgenhorst in Insterburg handelt.

Wie die Projektion des Tempelhüter-Denkmals auf der Leinwand erschien, raunte es durch den gut besuchten Versammlungssaal „Unser Tempelhüter".

Schimmelkollektion zur DLG-Schau?

Nicht nur zahlreiche Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes, sondern auch in großer Zahl die Prominenz war erschienen, an der Spitze der HDP-Präsident W. Hansen, der auch als Vorsitzender des Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei wirkt. Die Tierzuchtreferenten der Landesregierungen Niedersachsen — Prof. Dr. Löwe —, Schleswig-Holstein — Reg.-Direktor Dr. Ott — und Hamburg — LR. Niemann waren auch zugegen. Der geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, in Begleitung von Karl Knorr vertrat den ostpreußischen Zusammenschluß der Heimatvertriebenen. Übrigens waren auch einige ausländische Züchter anwesend, so der Engländer Loreh und der Schweizer Dr. Wirth.

HDP-Präsident W. Hansen-Rosenthal erinnerte daran, daß vor fünfzehn Jahren ein Mann namens Dr. Schilke, auf Postkarten mit Bleistift geschrieben, eine Umfrage unter den heimatvertriebenen Ostpreußen über das Vorhandensein geretteter Trakehner und Ostpreußen-Stuten anstellte und dann mit dem Wiederaufbau der Zucht des Trakehner Pferdes begann, welche die einmalige Leistung vollbrachte, bei jeder DLG-Wanderschau der Nachkriegsjahre mit einer vollkommen neuen Kollektion anzutreten. Die Erfolge der Trakehner Füchse oder Braunen bei den letzten DLG-Schauen sind noch in bester Erinnerung, und diesmal wird es wahrscheinlich eine Schimmelkollektion sein.

Der Vorsitzende Frhr. v. Schrötter-Wohnsdorf dankte allen Züchtern für die Wiederaufbau-Arbeit und den Freunden des Trakehner Pferdes für die Förderung; er dankte dem Bund und den Ländern für ihre Hilfe und hob besonders anerkennend die Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen in der Aktion „Rettet das Trakehner Pferd" hervor, wofür der Dank Egbert Otto galt. Das Trakehner Pferd ist für den heimatvertriebenen Ostpreußen ein Symbol der Heimat.

Auszeichnungen für bewährte Züchter

Siebzehn bewährte Züchter des Trakehner Pferdes Heimatvertriebene und Männer und Frauen, die sich in der neuen Heimat des Trakehner Pferdes für dieses einsetzen — wurden auf Vorschlag des Vorstandes des Trakehner Verbandes vom HDP ausgezeichnet.

Der technische Leiter der Ausbildung der Pferde für die Trakehner Auktionen, Ulrich Poll, aus Vahrenholz, der selbst Züchter und Aufzüchter ist, erhielt die Goldene HDP-Zuchtmedaille. Mit der Silbernen HDP-Zuchtmedaille wurde Karl Schmitz aus Burg Dreiborn ausgezeichnet, der mit „Basuto" und „Burgas" zweimal Spitzenpferde der Trakehner Auktion stellte. Unter den Beständen dieses Züchters befanden sich 1961 sieben selbstgezogene Fohlen. Durch selbst erdachte Konstruktionen ersetzen ihm die Mutterstuten in der Vielanspannung weitgehend den Trecker. Das ist beispielgebend!

Die Goldene HDP-Plakette für hervorragende Leistungen in Pferdezucht und Pferdehaltung erhielten die drei nachstehenden Züchter: Fritz Hillgruber aus Gronenberg, Frau Frieda Rescheleit aus Hameln und die Gräflich v. Kanitz'sche Gutsverwaltung Scheda-Cappenberg. — Die Silberne Plakette wurde vom HDP-Präsidenten W. Hansen an folgende Züchter ausgehändigt: Benno Baumgart aus Ritzenbergen, Heinz Berkenheier aus Schönstein, Graf von Bernstorff aus Christianenthal, Erich Bertsch aus Ratingen, Hans-Georg Burchard aus Großmoor, Heinz Galow aus Timmendorfer Strand, Bruno Goerke aus Labse, Heinz v. Holdt aus Klappholz, Johannes Lienkop aus Halbetzen, Frau Renate Plesse aus Panke, Dr. Walter Rumpf aus Rodheim und Kurt Taube aus Segeberg.

Dem aufschlußreichen Geschäftsbericht von Dr. Schilke aus Hamburg-Farmsen, der im kommenden Jahr auf eine vierzigjährige Tätigkeit in der Trakehner Zucht zurückblicken kann, seien nachstehende Daten entnommen: Ende des letzten Geschäftsjahres waren bei 78 Zugängen und 32 Abgängen im Trakehner Verband 770 Mitglieder als Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes mit 785 Zuchtstuten erfaßt. 52 Zuchthengste, darunter noch 15 in Ostpreußen geborene, standen der Zucht zur Verfügung. 19 dieser Hengste waren in Staatsbesitz. Gerade das Berichtsjahr hat erneut herausgestellt, wie wichtig die Hengstaufzucht, aber auch die Hengsthaltung durch den Verband ist. Der Absatz war gut, und es ist kein wesentlicher Überhang an verkäuflichen Pferden zu verzeichnen gewesen. Der in diesem Jahr erneut an Stelle der Frühjahrsauktion vorgesehene Stallverkauf hat sich bestens bewährt, denn es wurden 31 der 36 im Katalog aufgenommenen Pferde für Preise zwischen 3000 und 10 000 DM bei einem Schnitt von 5000 DM umgesetzt. Durch Vermittlung des Verbandes wurden 1961 zwölf Trakehner Zuchtpferde und ein Fohlen ins Ausland exportiert. Es gehen günstige Berichte von den Trakehner Zuchten aus Argentinien, Kanada und Kolumbien sowie aus England ein.

Die Jahresversammlung stellte klar unter Beweis, daß in der Zucht des „lebenden Denkmals Ostpreußens" weitere Fortschritte gemacht wurden, und daß sich die Mühen und Anstrengungen gelohnt haben. Die Aktion „Rettet das Trakehner Pferd" hat bisher ¾ der geplanten Summe aufgebracht.

Mirko Altgayer

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Gesucht wird Martin Woelck, geb. am 2. 11. 1935 in Prätlack, Kreis Gerdauen, von seinem Onkel Otto Woelck. Der Junge soll sich bis etwa 1947 in Litauen aufgehalten haben; im Jahre 1948 ist er angeblich in Zeven bei Bremen gesehen worden. Von dort aus wollte er wohl nach England fahren.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Vermutlich aus Ostpreußen oder Danzig werden Eltern oder Angehörige eines namenlosen Knaben, der vielleicht Günther Gonda heißt und etwa 1941/1942 geboren ist, gesucht. Der Junge befand sich 1945 in einem Flüchtlings-Evakuierungszug und wurde bei einem Bombenangriff auf Dresden von seiner Mutter und seinem Bruder Hartmut (?) getrennt. Der Vater soll Soldat gewesen sein. Bei Vorlage verschiedener Städtebilder tritt Erinnerung bei Bildern aus Danzig ein. Er hat ein kleines Muttermal im Gesicht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 1/62.

Seit 30 Jahren Zusammenschluß der Ostpreußen in Osnabrück:

Verständigung und friedliche Nachbarschaft



Dieses Foto wurde bei dem seltenen Jubiläum der Kreisgruppe Osnabrück im Friedenssaal des Osnabrücker Rathauses aufgenommen, wo sich die geladenen Gäste zur Feierstunde im Gedenken an den Zusammenschluß der Landsleute vor nunmehr dreißig Jahren, versammelt hatten. Aus dem im Jahre 1932 gegründeten Heimatverein der Ostpreußen entstand dann vor zehn Jahren die Kreisgruppe der Landsmannschaft. Dieses Bild zeigt deutlich, wie eng die Ostpreußen mit der niedersächsischen Stadt Osnabrück verbunden sind. Von rechts nach links sind zu sehen: Regierungspräsident Dr. Friemann, Oberstadtdirektor Fischer, das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB, Kiel), der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Arnold Woelke, und der stellvertretende Vorsitzende, Fredi Jost.

An den mehrtägigen Veranstaltungen nahmen auch die Vertreter der Kirchen, zahlreicher landsmannschaftlicher Gruppen und weit über eintausend Landsleute teil, die von Oberbürgermeister Kelch herzlich begrüßt wurden. Frau Agnes Miegel und der niedersächsische Vertriebenenminister Schellhaus, hatten Glückwunschtelegramme gesandt.

Den Festvortrag hielt Landsmann Reinhold Rehs. In der Bundesrepublik hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Landsmannschaften für die Festigung der Demokratie unentbehrlich geworden sind, sagte er. Auf die Bedeutung der menschlichen Aspekte eingehend, wies der Redner auch darauf hin, daß auch Alleinstehende und Einsame in den Landsmannschaften ihren Halt gefunden haben. Die verantwortungsvolle Aufgabe der Landsmannschaften ist jedoch die Bewahrung des kulturellen Erbes und der Einsatz für den Frieden, denn allein durch den Frieden kann der Heimat wieder die Freiheit zurückgegeben werden. Die Alternative der Landsmannschaften heißt daher: Verständigung auf dem Boden des Rechts und friedliche Nachbarschaft!

Höhepunkt der Jubiläumstage war der Ostpreußenabend. An die tausend Landsleute und Gäste füllten den Saal. Weitere dreihundert verblieben davor — wegen Überfüllung. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Osnabrück, Lux, bezeichnete alle Ostpreußen als eine große Familie. Landsmann Rehs, der die Grüße und Glückwünsche des Bundesvorstandes der Landsmannschaft überbrachte, forderte Opferbereitschaft und Standfestigkeit. Den Blick auf Berlin gerichtet, rief Landsmann Rehs auf, „unsere Kräfte verstärkt einzusetzen, um gegen jene Mächte zu bestehen, die aus dem Besatzungsregime ein Besitzregime machen wollen."

Den bunten Teil des Abends gestalteten Marion Lindt, Edith Goldoni und Jürgen Trautmann. Es sang der Ost- und Westpreußenchor (Leitung: Frau Koch). In einem gesonderten Lichtbildervortrag, der die Jubiläumsfeierlichkeiten eröffnete, wurde „Ost- und Westpreußen heute" ausführlich behandelt.

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 12

Schluß von Seite 12

Sensburg

Kreistreffen in Remscheid

Am 3. Juni findet unser diesjähriges Kreistreffen in Remscheid statt. Bei dieser Gelegenheit soll auch der Nikolaiker Stinthengst als Nachbildung des Originals zu Wasser gelassen werden. Ich bitte, sich schon jetzt diesen Tag vorzumerken.

Albert von Ketelhodt, Kreisvertreter Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Kinderferienlager 1962

Das Kinderferienlager findet wieder auf dem Sunderhof, und zwar in der Zeit vom 22. Juli bis 6. August für alle Kinder im Alter von elf bis vierzehn Jahren statt. In diesem Jahr fallen die Ferien in allen Ländern einschließlich Berlin so, daß allen die Möglichkeit gegeben ist, zu der genannten Zeit am Lager teilzunehmen. Alle Anmeldungen sind zu richten an: Fritz Schmidt in Lüchow, Stettiner Straße Nr. 3; für Berlin an: Ernst Lukat in Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Anzugeben sind: Vor- und Familienname, Geburtsdatum, frühere Heimatanschrift, Beruf des Vaters in der Heimat und jetzt, jetziger Wohnort sowie zuständige Krankenversicherungsanstalt der Eltern. Anmeldung möglichst umgehend, spätestens bis 1. Mai. Sie sind zunächst für beide Teile unverbindlich. Die Anmeldung wird verbindlich, wenn bis 1. Juli keine Abmeldung erfolgt und von uns die Teilnahmebestätigung ergangen ist. Die Reihenfolge der Eingänge entscheidet über die Teilnahme, wenn sich mehr melden als aufgenommen werden können. Alles Nähere wird jedem Teilnehmer durch den Patenkreis rechtzeitig mitgeteilt. Die Teilnahme an diesem Lager ist kostenlos, und die Reisekosten zweiter Klasse werden ersetzt. Lediglich ein Mindestunkostenbeitrag von 15,— DM je Teilnehmer wird gefordert. Die Kinder müssen gesund sein und dürfen nicht in ärztlicher Behandlung stehen. Für Betreuung durch Landsleute aus unserem Heimatkreis wird gesorgt; in jeder Beziehung ist die Gewähr für Aufsicht und Fürsorge gegeben. Frau Mila Woelke (Göttingen) hat bereits zugesagt.

Freizeitlager 1962

Das Freizeitlager für Jugendliche (Alter 16 bis etwa 30 Jahre) findet in diesem Jahre wieder in Berlin vom 27. Mai bis 3. Juni statt. Wir fahren wieder mit Bus. Den gefährdeten Jugendlichen will unser Patenkreis einen Flug nach Berlin ermöglichen. Die Leitung des Lagers liegt wiederum in den Händen unseres Landsmanns Georg Schiller (Fichtenhöhe) und Frau Mila Woelke (Göttingen). Um alle Vorbereitungen rechtzeitig treffen zu können, bitten wir um umgehende Anmeldung ebenfalls an Landsmann Schmidt. Mitzuteilen sind: Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Heimatwohnort, Beruf, jetzige Anschrift. Diese Anmeldung ist zunächst für beide Teile unverbindlich. Sie wird verbindlich, wenn bis zum 1. April keine Abmeldung erfolgt und von uns die Teilnahme bestätigt wird. Die Reihenfolge entscheidet für die Teilnahme, wenn sich mehr melden als mitfahren können. Der Unkostenbeitrag beträgt 35,— DM. Die Reisekosten werden erstattet. In besonders begründeten Ausnahmefällen kann der Beitrag ermäßigt werden. Die Teilnehmer aus Berlin melden sich bitte bei Landsmann Lukat in Berlin, Europahaus. Angeheiratete Ehepartner können ebenfalls, soweit Plätze frei sind, teilnehmen.

Nachstehend geben wir nochmals die Kreistreffen bekannt: Am 20. Mai Kreistreffen in Bochum-Gerthe; am 23. Juni Kreistagssitzung in Winsen-Luhe; am 23. Juni froher Abend für jung und alt, Schützenhaus; am 24. Juni Hauptkreistreffen in Winsen-Luhe; Anfang September Kreistreffen in Göttingen und Teilnahme an der Feierstunde am Ehrenmal unserer gefallenen Soldaten.

Vergeßt unsere Landsleute in Ost-Berlin und in der SBZ nicht. Haltet die Verbindung aufrecht. Schickt Briefe, Päckchen und Pakete. Im Namen des Vorstandes

Fritz Schmidt, Schleswighöfen.

Lage. Jahreshauptversammlung am 4. Februar, 16 Uhr, in der „Friedenseiche". Anschließend Lichtbildervortrag (Landsmann Werner Buttkereit).

Mönchengladbach. Ostdeutsches Kappenfest der Kreisgruppe am 10. Februar, 20 Uhr, im Kolpinghaus mit dem Möhnenballett. Kappen am Eingang, Eintrittspreis 2 DM.

Herford. Kappen- und Kostümfest für Mitglieder und Gäste am 3. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Friedenstal (Salzufler Straße).

Unna. Bunter Abend der Kreisgruppe mit Marion Lindt (vom Reichssender Königsberg) am 2. Februar in der Sozietät (Nordring).

Bonn. Winterfest „Rund um Ostpreußen" der Kreisgruppe am 10. Februar, 20 Uhr, im Bundeshaus-restaurant unter Mitwirkung von Otto Höfer mit seinem Tanzorchester und bekannten Vortragskünstlern. Eintritt 3,50 DM; für DJO-Mitglieder, Studenten und Schüler 2 DM.

Gütersloh. Monatsversammlung am 14. Februar, 20 Uhr, im Katholischen Vereinshaus unter den Ulmen mit dem Vortrag „Soll Deutschland auf seine Ostgebiete verzichten?"

Mülheim. Treffen der Frauengruppe am 8. Februar, 15 Uhr, im Handelshof (Blauer Saal) zum fröhlichen Nachmittag (lustige Kopfbedeckungen mitbringen) — In der Jahreshauptversammlung der Frauengruppe wurde Frau Ida Just (stellvertretende Vorsitzende) einstimmig zur 1. Vorsitzenden gewählt. Die bisherige 1. Vorsitzende verstarb 1961.

Recklinghausen-Altstadt. Am 4. Februar, 18.30 Uhr, Kappenfest im Kolpinghaus (Herzogswall) für Mitglieder und Gäste.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Landsleute bauten eigenen Treffpunkt

Die Kreisgruppe für Darmstadt-Stadt und -Land hat mit Hilfe zahlreicher Landsleute den bereits bestehenden landsmannschaftlichen Treffpunkt für alle Ostpreußen weiter ausgebaut und umgestalten können. Dieses Heim der Ostpreußen besteht nunmehr aus einem geräumigen Versammlungs- und Tagungsraum, aus einem Geschäftszimmer und einem Jagdzimmer. In der letzten Sitzung des Kreisvorstandes dankte der 1. Vorsitzende, Hermann Jopski, den vielen freiwilligen Helfern für ihre mühevolle Mitarbeit.

Darmstadt. Treffen der Frauengruppe am 17. Februar — Mitgliederversammlung mit kulturellen Darbietungen und Vortrag über Lohnsteuerfragen am 17. März. — In der Vorstandssitzung der Kreisgruppe wurde darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen für die Baulandbeschaffung zur Errichtung des Ostpreußenhauses weitergeführt werden. Es wurde festgestellt, daß die Mitgliederzahl erhöht werden konnte. Eine kulturelle Veranstaltung ostpreußische Landsleute nunmehr günstig verlaufen. Ein Teil der Baubewerber wird möglicherweise bald berücksichtigt werden können. Der Vorstand regte eine engere Zusammenarbeit auch mit den Heimattreuen Insterburgern an. Beschlossen wurde, einen örtlichen Förderkreis für die Erhaltung heimatlichen Kulturgutes zu gründen. — Die Frauengruppe bot ein kulturelles Programm mit Vorlesungen aus den Werken von Agnes Miegel. Ferner wechselten Mundartvorträge von Marion Lindt mit ostpreußischen Volksliedern und musikalischen Darbietungen ab.

Kassel. Beim romantischen Abend mit dem Rosenau-Trio (Baden-Baden) war der Saal vollbesetzt. Die Ausführenden, Willy Rosenau (Bariton), Irma Siedler-Reuter (Sopran), Helga Becker (Klavier) und Martin Winkler (Sprecher) ernteten für die Hörfolge reichen Beifall.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Frauengruppe hilft Landsleuten

Die Mitglieder der Frauengruppe Reutlingen dachten an bedürftige und leidgeprüfte Landsleute. Sie spendeten für die „Bruderhilfe Ostpreußen" einhundert und für das Durchgangslager Friedland weitere siebzig Mark.

Reutlingen. Am 5. Februar, 20 Uhr, Farblichtbildervortrag von Otto Stork über ostpreußische Städte in der Volkshochschule. Mitglieder der Gruppe entrichten bei Vorlage der Mitgliedskarte nur 0,50 DM. — Am 14. Februar, 14.35 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Heimatmuseum (Oberamteistraße) zum Schallplattenkonzert; anschließend Kaffeestunde im „Wiener Wald" (Katharinenstraße Nr. 23).

Villingen. Am 17. Februar, 20 Uhr, Fleckessen im „Raben" (Obere Straße). — Am 4. März Teilnahme der Landsleute an der „Fasnet-Veranstaltung". Der Eintrittspreis (2 DM) soll zur Finanzierung eines Ehrenmals beitragen.

Markdorf. Bei der Gründungsversammlung der Gruppe wurde Konrad Stattaus zum 1. Vorsitzenden gewählt. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Ravensbrück, Landsmann Hermann, überreichte einen Tischstander mit der Elchschaufel. Landsmann Goerke von der Bundesgeschäftsführung in Hamburg behandelte heimatpolitische Fragen. Die Versammlung wurde mit einem Königsberger Fleckessen verbunden.

Triberg. Bei der Familienfeier, an der auch Landsleute der Gruppen St. Georgen und Villingen teilnahmen, ehrte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss (Mannheim), die Landsleute Heinrich Mallien, Helmut Worch, Fritz Lapsien und Paul Rose. Anschließend sprach er zur heimatpolitischen Lage. Es spielte die Schülerkapelle der Stadt und Erwin Hinz auf der Handharmonika. Kinder der Mitglieder zeigten ein Spiel.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth. Treffen der Landsleute am 3. Februar zum Fleck- und Grützwurstessen im Gasthaus „Fürther Kleeblatt". — Am 24. Februar Faschingsball im Logenhaus. — Monatsversammlungen der Kreisgruppe nicht mehr am Mittwoch, sondern am Freitag. — Der 1. Vorsitzende, Hermann Adomeit, kann ab sofort unter der Rufnummer 7 75 96 erreicht werden. — In der Jahreshauptversammlung sprach der 1. Vorsitzende, nach einem Totengedenken, über die weltpolitische Lage, wobei er aufrief, die landsmannschaftliche Kreisgruppe durch Mitgliederwerbung zu stärken. In dem Jahresrückblick wies Landsmann Adomeit auf die zahlreichen Veranstaltungen (zwölf Monatsversammlungen und zwölf Vorstandssitzungen) hin. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Anna Kowalewski, berichtete über die soziale und kulturelle Tätigkeit der Frauen.

Gundelfingen. Am 10. Februar Faschingsabend, am 10. März Jahreshauptversammlung; beide Veranstaltungen im Gasthaus Zur Kanne, 20 Uhr.

Marktheidenfeld. Die Landsleute der Gruppe Ordensland sahen und hörten den Lichtbildervortrag „Nördliche Wanderung durch Ostpreußen". Ein geselliges Beisammensein beschloß den Abend, dem Mitglieder und Gäste beiwohnten. Landsmann Brosch führte den 1. Vorsitzenden vorausgingen.

Hof. Am 10. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung als Kappenabend im „Blauen Stern". — Zum Fleckessen nach Königsberger Art konnte der 1. Vorsitzende, Paul Bergner, zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Frau Erna Parczanny zeigte nach überliefertem Rezept ihre Kochkünste. Ostpreußische Mundart-Vorträge (Erna Parczanny und Landsmann Wunderlich) bereicherten den Abend.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

10. Februar, 16 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen. Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); Bus 16; U-Bahn Amrumer Straße.

11. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen und Jahreshauptversammlung. Lokal Schultheiß-Schade & Wolff (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); Busse 4, 21; Straßenbahnen 3, 44, 60; U-Bahn Fehrbelliner Platz.
15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen. Lokal Zum Eisbeinwirt (SW 61, Tempelhofer Ufer Nr. 6); Busse 24, 29; Straßenbahnen 3, 95, 96; U-Bahn Hallesches Tor.

14. Februar, 19.30 Uhr, **Große Ostpreußenfeier** der 1. Oberschule Praktischen Zweiges des Bezirks Berlin-Steglitz in der Aula der Hermann-Ehlers-Schule (Elisenstraße 3). Unkostenbeitrag (einschl. Garderobe) 1 DM.

18. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); Bus 16, U-Bahn Amrumer Straße.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 3. Februar, 19.30 Uhr, Kappenfest im Restaurant Außenmühle. Für gute Stimmung und Musik ist gesorgt. Kommen Sie zahlreich und bringen Sie Ihre Freunde und Bekannten mit.

Hamburg-Billstedt: Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, im Bezirkslokal Kämper (Billstedter Hauptstraße 95) Kappenfest mit Programmeinlagen. Zum Tanz spielt die Kapelle „Planten un Blomen". Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. Mitglieder bitte Ihre Karten mitbringen.

Hamburg-Fuhlsbüttel: Am 10. Februar, 20 Uhr, Faschingsabend im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1). Eintritt für Erwachsene 2 DM, für Jugendliche bis 18 Jahren 1 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Zahlreicher Besuch wird erwartet. — Für das am 6. März im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 61) stattfindende „Fleckessen" werden Anmeldungen bis zum 10. Februar erbeten.

Hamburg-Eimsbüttel: Am 11. Februar in Brünings Gaststuben (Müggenkampstraße 71) Kappenfest. Beginn 17 Uhr (Kappen zu günstigen Preisen an der Kasse). Fleckessen, Vorträge der Spielgruppe und Tanz bringen einige frohe Stunden. Gäste sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 0,75 DM. — Alle Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedsausweise umgehend zum Austausch gegen neue Ausweise an Frl. Elfriede Foerstner, Hamburg, Vierländerdamm Nr. 62a, zu schicken oder sie spätestens zum Kappenfest mitzubringen.

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Am Sonnabend, 3. Februar, 19 Uhr, Kappenfest im Lokal „Feldeck" (Feldstraße 61). Kappen bitte mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch.

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zum Gruppenabend. — Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Arbeitsprogramm 1962

In einer Sitzung des Vorstandes der Landesgruppe mit den ersten Vorsitzenden der Kreisgruppen wurde auch das Arbeitsprogramm für das Jahr 1962 besprochen. Danach sind wiederum Frauen- und Jugendtagungen vorgesehen. Die heimatpolitischen und gesamtdeutschen Arbeitstagungen sollen neben der Kulturarbeit fortgesetzt werden. Abschließend sprach Dr. Hans Lippold (Friedrichstadt) über „Der Reichsgründungstag und wir". Den Vortrag hörten auch zahlreiche geladene Gäste.

Burg (Fehmarn). In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand (Richard Raatz, Ernst Mirau, Ella Nern, Paula Blumfeld, Bruno Nern, Kulturwart, Gertrud Paetschke) einstimmig wiedergewählt. Bei der Vorlage des Jahresberichtes erklärte der 1. Vorsitzende, Richard Raatz: „Wir werden unbeirrt das Recht auf die Heimat fordern!"

Preetz. Herrenabend am 15. März, 19 Uhr, in der „Stadt Hamburg". Anmeldungen bei Landsmann Todtenhaupt. — In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand in der alten Zusammensetzung (Frau Heyse, Kaiser, le Coutra, Luscheit, Bolt, Todtenhaupt) belassen. Dringend wurde das Lesen des Ostpreußenblattes empfohlen. Eingehend wurden das Verhältnis zur Jugend und die Werbung von Mitgliedern behandelt. Anschließend hielt der Landesvorsitzende des Kuratoriums für Frieden und Freiheit (Schedow, Kiel) einen Vortrag über „die Sowjetzone im Spiegel des politischen Witzes". Er zeigte auch den Film „Zu jeder Stunde".

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Heimatabend am 7. Februar, 20 Uhr, im Café Schrick mit Jahreshauptversammlung und Film „Land der Stille". — Am 10. Februar, 19.30 Uhr, Fleckessen mit anschließendem Kappenfest in der Niederdeutschen Bühne. Eintritt 1,50 DM, Mitglieder der Jugendgruppe 0,50 DM. (Kappen im Saal.) — Treffen der Frauengruppe am 15. Februar, 16 Uhr im Deutschen Haus; Margarete Kudnig liest aus eigenen Werken. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag von 19.30 Uhr bis 21 Uhr im Gemeinesaal der St.-Michaelis-Luther-Gemeinde (Neukirchstraße 86).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

15. Jahresfeier der Gruppe Dissen

Zum fünfzehnjährigen Bestehen der Gruppe bekräftigten die in Dissen ansässigen Landsleute ihren unerschütterlichen Rechtsanspruch auf die Heimat. Zugleich legten sie ein Bekenntnis der Liebe und der Treue zu Ostpreußen ab. Konrad Opitz, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, betonte in seiner Ansprache mit allem Nachdruck: Die Forderung nach Recht und Gerechtigkeit ist kein Revanchismus. Es muß immer wieder die Forderung nach Ehrfurcht vor dem Leben und der Würde des Menschen und seiner persönlichen Freiheit erhoben werden.

Zu Beginn konnte der 1. Vorsitzende der Jubiläumsgruppe, Bruno Scheimann, außer den zahlreichen Landsleuten auch viele Ehrengäste begrüßen, so den Bürgermeister Potthoff, die Vertreter der Kreis- und Stadtkörperschaften, der landsmannschaftlichen Kreisgruppe, der katholischen Kirchengemeinde und der Heimatvertriebenen. Glückwünsche sandten unter anderem der niedersächsische Vertriebenenminister Schellhaus, der Vizepräsident des Landtages, Schneider, sowie der Vorsitzende der GDP, Ahrens. Landsmann Scheimann gedachte des verstorbenen Mitbegründers dieser ersten nach der Vertreibung in Niedersachsen gegründeten Gruppe, des Superintendenten Kurth, und der vielen Landsleute, die bei der Flucht ihr Leben lassen mußten. In herzlichen Worten wurde den verstorbenen Redner gedacht. Vor der Festversammlung würdigte Konrad Opitz die unermüdliche Tätigkeit der Gruppe in den vergangenen fünfzehn Jahren gewürdigt. Die Festansprache von Konrad Opitz (Gießen) beschloß den offiziellen Teil, den das Streichquartett der Ordensvereinigung Dissen und der MGV „Germania-Concordia" (Leitung: Oskar Kruimann) verschönten. Otto Tönges erfreute beim geselligen Beisammensein mit lustigen Einfällen.

Hannover. Am 8. Februar bunter Nachmittag der Frauengruppe im Bäckeramtshaus (Herschelstraße); ab 16 Uhr Kaffeetafel, von 17 bis 19 Uhr „Buntes Programm".

Schladen. Am 3. März, 20 Uhr, Wintervergnügen der Landsleute im Café Werner.

Seesen. Bunter Abend mit der Junioren-Stimmungskapelle Schimmelpfennig, einer Aufführung und humoristischen Vorträgen am 10. Februar, 20 Uhr, im Ratskeller. Mitwirkende sind Frau Dora Steinhof, Frau Lina Fahlke und Emil Djugokinski.

Goslar. Am 17. Februar, 20 Uhr, „Neues Schützenhaus", heimatlicher Fastnachtabend mit Einlagen (Kostüme erwünscht, die besten erhalten Preise). Karten im Vorverkauf bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße 29) und Frau Hensel-Jürgenohl (Stettiner Straße 1), werktags von 10 bis 12 Uhr.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Siegen. Am 3. Februar, 20 Uhr, gastieren „Die Schiedsrichter" im Gasthaus „Hof Obere Hengsbach" (Eiserfeld). Eintritt für Mitglieder frei, für Gäste 2 DM. — Nächste Treffen am 5. April und 17. Mai im Handwerkerhaus. — In der Jahreshauptversammlung wurden die Mitglieder des Vorstandes für weitere Jahre wiedergewählt.

Münster. Fastnachtsveranstaltung der Frauengruppe am 13. Februar, 15 Uhr, bei Hemesath. Verlosungsgegenstände bis 7. Februar abgeben bei Brosch (Überwasserstraße 25/27), Buik (Sophienstraße Nr. 12), Fellenberg (Schützenstraße 12/13), Ivan (Travellmannstraße), Tietz (Schillerstraße 60).

Witten. Das für den 3. Februar geplante Kappenfest fällt aus. Es findet am 17. Februar im Saal des Kolping-Hauses nur für Mitglieder und deren Angehörige statt.

Essen. Froher ostpreußischer Heimatabend der Kreisgruppe am 3. Februar, 20 Uhr, im Städtischen Saalbau (Huyssen-Allee). Eintritt: 1,50 DM.

ANTWORT AUF VIELE FRAGEN

gibt unser „Arbeitsbrief Ostpreußen"

Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Ein geschätzter Freund

In unserem praktischen Taschenkalender finden Sie die übliche Jahresübersicht, die Zeiten von Sonne und Mond, Mondwechsel und viel Raum für Vormerkungen, allgemein interessierende Tabellen verschiedenen Inhalts, wichtiges aus den Post- und Bahntarifen, Verkehrs- und Kraftfahrzeugzeichen, Jagd- und Schonzeiten und anderes. Der Kalender wird zudem mit Drehbleistift geliefert. Sie erhalten ihn kostenlos für die Werbung nur eines neuen Beziehers des Ostpreußenblattes. Lesen Sie bitte im folgenden einiges auch über andere Werbeprämien.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 × 15 cm mit Skizze von Ostpreußen, glasiert; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen als Silber 800 mit der Elchschaufel.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

1930 auf dem Königsberger Oberteich!

Da gab es schon Motorrad-Eisrennen

Der Motorradsport auf Sandbahnen und oberbayerischen Eisflächen ist nicht neu. Er hat seine Geschichte. Zu dieser Geschichte des waghalsigen Motorradsports auf ungewöhnlichen Bahnen gehören auch die bereits vor vielen Jahren gefahrenen Eisrennen auf der ausgefegten Fläche des zugefrorenen Oberteiches in Königsberg. Unser Königsberger Landsmann, Gerhard Gronau, hat als Zuschauer bereits vor 32 Jahren an einem dieser Rennen im Winter teilgenommen. Nachfolgend berichtet er darüber.

Die Rennen auf dem Eis des Königsberger Oberteiches wurden auf einem abgesteckten Rundkurs, ähnlich den heutigen Grasbahnrennen, gefahren. Polizei und Feuerwehr hatten zunächst zu untersuchen, wie dick das Eis war, welche Tragfähigkeit es aufwies und welche Sicherheitsvorkehrungen zu treffen waren. Eine Eisdicke von etwa einem halben Meter wurde in der Regel als ausreichend für die Tragkraft einer größeren Menschenmenge, die als Zuschauer zu erwarten waren, befunden.

Tausende sahen zu

An einem Sonntag im Jahre 1930 ging es dann los. Tausende von Königsbergern und auswärtigen Gästen säumten den Rundkurs. Es war ein aufregendes Ereignis, besonders für uns damals motorsportbegeisterte Ostpreußen: Die Rennfahrer schoben ihre Spezialmaschinen auf das glatte Eis; bald fiel der Startschuß, und die ledergepolsterten Fahrer brachten ihre Maschinen in Gang und brausten los! Als junger Zuschauer stockte mir förmlich der Atem, wenn dieser oder jener Fahrer seine Maschine nicht augenblicklich im Gang starten und auf Kurs bringen konnte, weil wegen der kalten Luft der Motor streikte und erst durch ein Anschiebmannöver zum Laufen zu bewegen war.

Erinnerlich ist mir heute noch der Rennfahrer Knees, ein durch und durch routinierter Motorsportler, der häufig einen Sieg über seine Gegner einheimsen konnte und der noch vor einigen Jahren beim Dieburger Dreieckrennen für Motorräder in Hessen erfolgreich am Start war.

Eisbedeckte Verfolger

Es waren prächtige Kerle, diese Fahrer, die da mit ihren selbsthergerichteten Motorrädern auf dem glatten Eis genau so sicher und im kämpferischen Ehrgeiz ihre Runden drehten, wie auf festen Straßen oder Wegen. Sie zogen hinter ihren Maschinen wahre Wolken von Eiskristallen her, hochgeschleudert von den kräftigen, spitzen Eisstollen ihrer Reifen — sehr zum Leidwesen des jeweiligen Hintermannes, des Verfolgers, der nach kurzer Zeit über und über mit Eis bedeckt war.

Selbstgebaute Spezialstollen

Mit normalen Reifen, selbst wenn sie ganz neu waren und ein schönes Geländeprofil besaßen, konnte natürlich niemand auf dem spiegelblanken Eis ein Rennen fahren. Er wäre in jedem Fall hoffnungslos der Glätte preisgegeben gewesen und hätte seine Maschine nicht einmal aufrecht festhalten können. Nur Spezialreifen, die in Laufrichtung, meistens in drei oder vier Reihen nebeneinander, mit Stollen bestückt waren, konnten hier verwendet werden. Diese Stollen, oft selbst von den Fahrern aus Schlosserschrauben angefertigt und an den Enden angespitzt, ragten etwa drei bis fünf Zentimeter wie Igelstachel aus dem Reifenprofil und krallten sich bei Umdrehungen des Rades in das Eis, wodurch eben der Halt der Reifen gelöst wurde.

Geschicklichkeit und Mut

Nur der passionierte Bastler wird ermessen können, welche Mühen diese tapferen Motorradsportler damals auf sich nahmen, um ihre Reifen von Hand so mit Stollen zu bestücken, daß sie auch in den schärfsten Kurven des Eiskurses und in der gefährlichsten Schräglage nicht ausgleiten und mit ihren Maschinen stürzen konnten. Dennoch kam es zu Stürzen, die jedoch fast immer durch Rutschen auf dem Eis und unter Mithilfe des Fahrerbeines aufgefangen und ausgeglichen wurden. Schnell standen Fahrer und Maschine wieder. Und wieselflink ging die Jagd weiter. Die Motoren donnerten in der frostklaren Luft ihr nervenkitzelndes Lied. Den Fahrern wurde ein unwahrscheinliches Pensum an Geschicklichkeit, Mut und Energie abgefordert. Der jeweilige Sieger wurde denn auch mit geradezu unwahrscheinlichem Applaus bei seiner Ehrenrunde gefeiert.

Auch Beiwagenmaschinen

Aber nicht nur Solomaschinen wurden auf dem Eis des Königsberger Oberteiches von ihren Fahrern zum Sieg gejagt. Auch Beiwagenmaschinen, besetzt mit einem Fahrer und einem Beifahrer, waren am Start und zerfetzten mit ihren drei stollenbeschlagenen Reifen das Eis. Eines dieser Gespanne war besonders raffiniert konstruiert. Ähnlich einem Scharnier waren der Beiwagen sowie das Beiwagenrad, in sich leicht beweglich, mit der Maschine verbunden. Durch diese Bauweise kam die Maschine hauptsächlich in den sehr scharfen Kurven auf eine extreme, sonst nicht zu erreichende Schräglage. Sie ermöglichte es der Mannschaft, einen besonders schnellen Kurvendurchgang herauszufahren, der wiederum einige Sekunden Vorsprung einbrachte — immer natürlich unter akrobatischer Mithilfe des Beifahrers, dessen Körper jede Bewegung der Maschine ausbalancierte, um ein seitliches Ausscheeren zu verhüten. Sturzhelmgeschützte Köpfe sausten in den Kurven nur wenige Zentimeter über dem Eis dahin.

Wie von Geisterhand gesteuert

Zum Abschluß eines solchen technischen Feuerwerkes auf dem Eis wurde dann noch ein ferngesteuertes und unbemanntes Beiwagenrennen mittels einer Antenne über die Rennstrecke gelenkt. Wie von Geisterhand dirigiert, fuhr zum großen Erstaunen der Zuschauer die drahtlos gelenkte Maschine genau denselben Rundkurs, den die anderen Maschinen, gelenkt von ihren Fahrern, zuvor durchfahren hatten ...

*

Noch lange wurde über dieses außergewöhnliche Ereignis diskutiert. Es blieb bis zum Sommer, als wir Jungen an derselben Stelle im Oberteich im warmen Wasser uns schwimmend tummelten, in aller Munde.

Ski-Heil — bei Heiligenbeil

Schon vor siebzig Jahren gab es in Ostpreußen den Skisport

Vor kurzem wurde im Rundfunk eine Sendung gebracht über die ersten Anfänge des Skisports im Schwarzwald, und damit wohl auch überhaupt in Deutschland, im Anfang der neunziger Jahre. Im Hinblick darauf ist die Tatsache nicht uninteressant, daß auch in unserer ostpreußischen Heimat sich dieser Sport schon von den Jahren 1894/95 an einer Stelle auszubreiten begann, und zwar in der Gegend um Heiligenbeil.

Der Gründer und Besitzer der dortigen Pflugfabrik (später Ostdeutsche Maschinenfabrik), Rudolf Wermke, war ein seiner Zeit in vielem vorauseilender Mann; so hatte er beispielsweise im Jahre 1892 die große Weltausstellung in Chikago besucht, um neue Anregungen zu gewinnen, eine Reise, die damals längst nicht so selbstverständlich war wie heutzutage. Wermke begann in den Holzwerkstätten seiner damals schon recht bedeutenden Fabrik Skier, damals Schneeschuhe genannt, aus Eschenholz in zwei verschiedenen Größen herzustellen. Freudig überrascht waren wir Kinder, deren Eltern in freundschaftlicher Beziehung zum Wermkeschen Hause standen, als wir im Jahre 1894 unter dem Weihnachtsbaum für jeden von uns als Geschenk des Herrn Wermke ein Paar Skier erblickten. Sie waren aus vorzüglichem Holz. Die Bindung — Riemen mit Schnallen — war sehr einfach, die Stöcke unten mit Eisenpickel.

Die hügelreiche Umgebung Heiligenbeils, manchem seit 1945 aus eigener Anschauung nur allzu bekannt, eignete sich vorzüglich für den Lauf. Die langen Winter waren sehr schneereich, die Skier waren nicht teuer, und so entwickelte sich bald ein reges Leben in der näheren und weiteren Umgebung. Natürlich war es nur ein recht einfacher Lauf, es gab noch keinen Slalom, man lief drauf los und bremste, so gut es ging. Eine Zeitlang waren sogar einige Landbriefträger mit Skiern ausgerüstet.

Allmählich aber schlief dieser schöne Sport ein, trotzdem es uns viel Spaß gemacht hatte, der Grund weiß ich eigentlich auch nicht recht. Wahrscheinlich war bei uns die Zeit dafür noch nicht gekommen. Es fehlte auch an richtigen Skilehrern, und das Schlittschuhlaufen beherrschte schließlich alles in jenen langen Wintern der neunziger Jahre, die von Ende November bis Anfang März dauerten. Aber interessant sind diese Anfänge dennoch, und ich glaube kaum, daß sie sich auch in anderen Teilen Ostpreußens derart zeigten. Vielleicht weiß jemand darüber Bescheid?

Dr. Walther Grosse

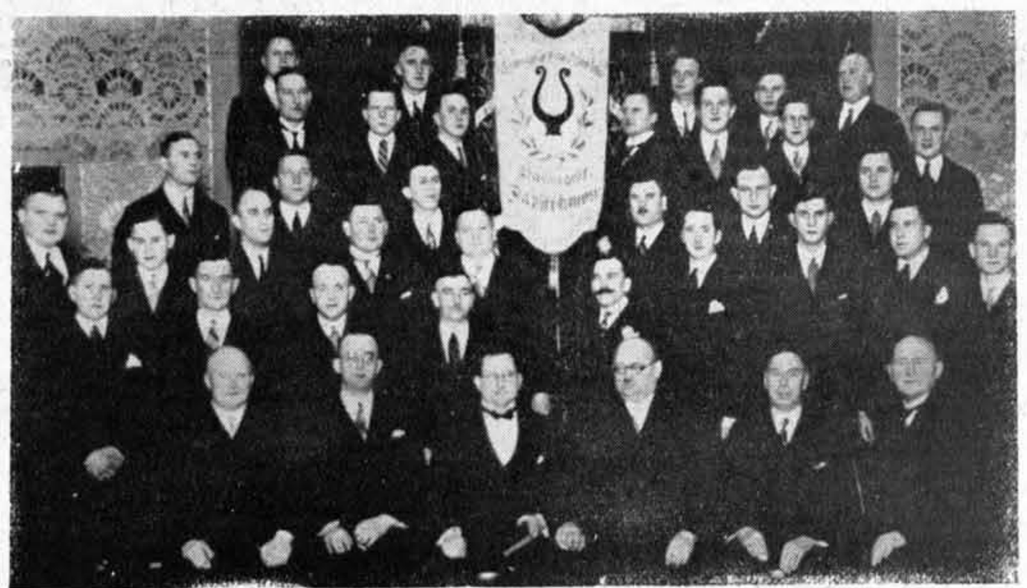
DER VORSTAND

Die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten", die im Juli 1953 von Dr. Herbert Schmidtke, Asco-Kbg., anläßlich der Deutschen Meisterschaften in Augsburg gegründet wurde, ist am 16. Januar in das Vereinsregister in Hamburg eingetragen worden. Dem derzeitigen Vorstand gehören die Ostpreußen Joachim Schulz (Asco-Kbg./Itzehoe) als 1. Vorsitzender, Dr. Max Schwettlick (SV Lötzen/Hannover) als 3. Vorsitzender und Schatzmeister, Maximilian Grunwald (VfB Kbg./Hannover) als Pressewart und Statistiker, Willibald Geelhaar (SV Lötzen/Hamburg) als Verbandsvertreter Ostpreußen sowie Dr. Gerhard Löbert (Königsberger Turnclub/Berlin) als Verbindungsmann zu Berlin an. Bei dieser Gelegenheit soll nochmals auf den Zweck des Vereins hingewiesen werden: 1. Die Tradition aller Belange der Leichtathleten aus den deutschen Ostprovinzen zu wahren, 2. für die Teilnahme der Leichtathleten aus den deutschen Ostprovinzen an Vergleichswettkämpfen aller ostdeutschen Vereine namentlich aus Ost- und Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien und Sudetenland zu sorgen und 3. diese sportlich interessierte Jugend zusammenzufassen, sie bei sportlicher Eignung zu fördern und sie mit der Tradition der ostdeutschen Leichtathletik, ihrer Bedeutung und ihren Leistungen vertraut zu machen 4. die Sportkameradschaft und einen geselligen Zusammenhalt in heimatlicher Verbundenheit und im Gedenken an die unvergessene Heimat zu pflegen, 5. alle sonstigen dem Gesamtzweck dienenden Maßnahmen zu fördern.

W. Ge.

Elfe Demmler

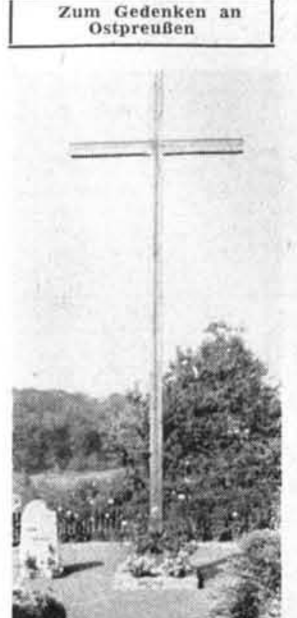
Landsmann Erich Demmler aus Groß-Rhüden über Seesen am Harz weist zu unserer Sportseite „Wie die Jahre eilen: Junge Sportler auf alten Fotos" (Folge 52 vom 30. Dezember 1961) darauf hin, daß zur abgebildeten Damen-Handballmannschaft des VfK auch seine Schwester, Elfe Demmler, gehörte. Es ist durchaus möglich, daß sich der Einsender des von uns gebrachten Fotos bei dem Versuch, die Namen der damaligen Handballspielerinnen aus dem Gedächtnis niederzuschreiben, geirrt hat, als er den Namen Else Remmler aufführte.



Die Sänger vom „MGV-Harmonie Darkehmen"

ließen sich vor 31 Jahren (im Jahre 1931) in ihrer Heimatstadt, dem späteren Angerapp, zur Erinnerung fotografieren. Eine Leserin, der ein Zufall dieses Bild in die Hände spielte, schickte es uns ein. Sie war sogar noch in der Lage, aus dem Gedächtnis die meisten Namen der abgebildeten Sänger zu nennen. Danach sind auf dem Erinnerungsfoto folgende Landsleute zu sehen: In der unteren Reihe von links nach rechts Didlaukies, Szalinski, Wiechert (Dirigent), Klinger, Folchert und Hoffmann sen. In der Reihe darüber (immer von links nach rechts) Ruhnau, Spießhöfer, Kröske, Steinfeld, Schibowski, Loos. Wieder in der Reihe darüber Hoffmann jun., Dommert, Rose, Mathus, Tromm, Liebe, Sonnenberg, Strauß. In der vierten Reihe Peschutter, Thews, Eichert, Kleinsohn, Penger, Gutowski. Die fünfte Reihe zeigt Blank, Kretschmer (?), Pietsch, Ehm, Hermann und Schindler. Ganz oben schließlich Dobrat, Maeding (?), Jonas und Gaudian.

Zum Gedenken an Ostpreußen



Ein hohes Heimatgedenkkreuz steht jetzt seitlich vom Altenauer Bergfriedhof im bayerischen Unterfranken. Dieses schlichte Kreuz wird von zwei Steinen flankiert. Der eine Stein trägt die Inschrift: „Der Heimat ..." Der andere Stein zeigt die stilisierten Wappen der ostdeutschen Provinzen, darunter auch den Adler Ostpreußens.

Die Steine wurden von mehreren Landsleuten aufgestellt. Darunter auch Landsmann Kurt Oltersdorf, der sich besonders für die schöne Anlage einer Heimatgedenkstätte eingesetzt hat.

Die Ostpreußin Frau Gertrud Modersitzki schreibt dazu: „Wir sind auf diesen Platz, der sehr schön angelegt ist und für uns Heimatvertriebene ein Plätzchen des stillen Gedenkens unserer geliebten Heimat und alle unserer Lieben ist, sehr stolz ..."

Angemerkt

Zeitungsberichte aus der deutschsprachigen und englischen Presse, die auf dem nordamerikanischen Kontinent erscheint, sammelt Frau Irmela Meller aus Ostpreußen in einer großformatigen Mappe. Diesen Zeitungsausschnitten ist eines gemeinsam: sie alle beschäftigen sich mit Deutschland!

Für uns, die wir in der Bundesrepublik oder in West-Berlin wohnen, mag das nichts Besonderes sein. Denn wir werden ja als Heimatvertriebene aus Ostpreußen nahezu stündlich den Sorgen und Problemen unseres viergeteilten Landes gegenübergestellt. Wir sammeln das OSTPREUSSENBLATT. Hier und da schneiden wir uns vielleicht einen aufschlußreichen Artikel aus irgendeiner Zeitung aus. Für unsere Ostpreußin Frau Irmela aber sieht es anders aus. Sie lebt seit einigen Jahren in den Vereinigten Staaten in Mt. Clemens, Michigan, 40 669 Moravian Drive. Und trotz des harten amerikanischen Alltags ist ihr die Sehnsucht nach Deutschland und ihrer Heimat Ostpreußen geblieben. Deswegen sammelt sie auch fein säuberlich alles, was in der amerikanischen und kanadischen Presse über Deutschland zu finden ist. So ist in ihrer Mappe auch die Geschichte „Sommersonnenwende auf dem Galtgarben"

unseres ostpreußischen Schriftstellers und OSTPREUSSENBLATT-Mitarbeiters Karl Herbert Kühn enthalten. Frau Meller fand diese Betrachtung in einer deutschsprachigen Zeitung. Und dann ist in der Sammlung auch noch der Abdruck eines Leserbriefes. Wir wollen ihn allein schon wegen der darin enthaltenen Anschrift auszugsweise wiedergeben:

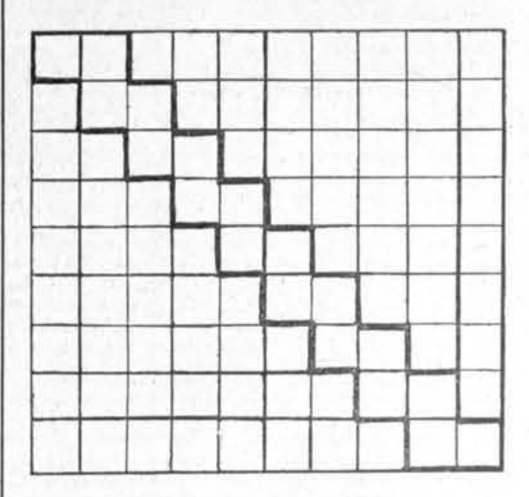
„Da ich aus Ostpreußen komme und durch die Flucht von all meinen Bekannten und Freunden getrennt wurde, möchte ich hiermit anfragen, ob unter den Lesern jemand aus der Umgebung von Mühlhausen (Kreis Pr.-Eylau) oder Rudau (Kreis Samland) stammt. Mein Mädchenname war Rimus. Ich würde sehr gern mit meinen Heimatfreunden in Briefwechsel treten. Bitte schreiben Sie direkt an Frau Irmgard Fuchs, 4271 N. 28th Str., Milwaukee 16, Wis., USA. Es wäre doch schön, wenn sich dadurch alte Freunde wiederfinden würden!"

Vielleicht befindet sich unter den Leserinnen des OSTPREUSSENBLATTES eine alte Freundin von dem damaligen Fräulein Rimus. Bestimmt wird sich Frau Fuchs auch über einen Gruß von Landsleuten aus Deutschland freuen, meint

Ihr Jop

Rätsel-Ecke

Stufen-Kreuzwort



In die Felder der Figur sind immer waagerecht neun Wörter folgender Bedeutung einzutragen: 1. Man kennt ihn bei der Bundeswehr, 2. Ein ganz kleines Befestigungsmittel, 3. Italienischer Dichter (1867—1936), 4. Sie geht noch zur Schule, 5. Die Elster ist ein , 6. Reicher Mann, 7. Landschaft in Spanien, 8. Lose Blätter kann man worin abheften, 9. Kleinigkeiten nennt man auch ..

Nach richtiger Lösung ergeben die Buchstaben auf der Treppe von oben links nach rechts unten im Zusammenhang gelesen den Titel einer Ballade von Agnes Miegel (Umlaut = zwei Buchstaben).

Rätsel-Lösung aus Folge 4

Elf ostpreußische Flüsse

1. Drewenz, 2. Alle, 3. Memel, 4. Wiebe, 5. Inster, 6. Liebe, 7. Deime, 8. Pregel, 9. Arge, 10. Rominte, 11. Kosno.

Damwild — Park

„Wir gehören zusammen!"

Broschüre aus Berlin für die Jugend

Besonders die Schuljugend in der Bundesrepublik soll durch die Broschüre „Wir gehören zusammen!" angesprochen werden. Sie wird vom Presse- und Informationsamt des Landes Berlin herausgegeben. 1,1 Millionen Exemplare sollen davon an die Schulen zur Vertiefung des Wissens über die gegenwärtige Situation Deutschlands verteilt werden. Weitere 100 000 Broschüren, in englischer Sprache, werden Organisationen, Behörden und Schulen in den Vereinigten Staaten erhalten.

In der Broschüre „Wir gehören zusammen!" wird auch auf die 15 000 Briefe von Kindern und Erwachsenen der nordamerikanischen Stadt New Haven eingegangen, die Berlin als einen großartigen Solidaritätsbeweis aus Übersee erhielt.

Ostpreußische Sportmeldungen

Werner Olk (23), Insterburg/München, als Fußballverteidiger und Anwärter für die Weltmeisterschaft bekannt, der bei dem letzten Probespiel in München allgemein begeistert hatte und für Chile ausersehen ist, hat sich eine Leistenzerrung zugezogen. Es ist daher fraglich, ober der Ostpreuße am 31. Januar in Gelsenkirchen beim Probespiel der Nationalmannschaft, zu dem auch Jürgen Kurbjuhn (21), Tilsit/Hamburg, eingeladen wurde auskuriert sein wird.

*

Die ostpreußische Schwimmerin und Deutsche Meeresmeisterin 1961, Jutta Olbrisch (Bremen), erreichte bei einer Schwimmveranstaltung in Bremen persönliche Bestzeit über 1000 m Kraul und gewann auch die 200 m Brust in guter Zeit.

W. Ge.

Wer kennt dieses Zimmer?

Durch Zufall kam vor längerer Zeit ein Landsmann aus Königsberg in den Besitz von neun Filmnegativen, deren Besitzer unbekannt ist. Es kann aber mit Sicherheit angenommen werden, daß die Aufnahmen, zu denen auch dieses Bild mit dem Blick in ein Wohnzimmer gehört, in der ostpreußischen Heimat vor der



Vertreibung aufgenommen worden sind. Die anderen Fotos zeigen ein Ehrenmal für Gefallene, Grabkreuze und Blicke in einen Wald. Aber aus keiner Aufnahme geht die Örtlichkeit in Ostpreußen hervor.

„Vielleicht gelingt es Ihnen, besonders an Hand der Innenaufnahme, den Besitzer ausfindig zu machen, dem ich dann die Negative selbstverständlich zurückgeben möchte", schreibt der Einsender.

Also: Wer kennt das abgebildete Wohnzimmer? Hinweise sind unmittelbar zu richten an Kurt Wolfgang Marose in Stuttgart-Bad Cannstatt, Kissinger Straße 54a (früher Königsberg, Scharnhorststraße 14).

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 7. Februar Hausbesitzerswitwe Emma Bork aus Rastenburg. Sie lebt bei ihrer Tochter Meta Bork und ist durch ihre Tochter H. Brietzke in Hamburg-Glinde, Schrödersweg 4, zu erreichen. Die Jubilarin verlor bereits 1913 ihren Ehemann und durch den letzten Krieg vier Kinder, einen Schwiegersohn und zwei Enkel.

zum 93. Geburtstag

am 7. Februar Frau Martha Kukowski aus Lyck, jetzt in Schweskau 25, Kreis Dannenberg.

zum 91. Geburtstag

am 8. Februar Landsmann Friedrich Prostka aus Hausbruch, Kreis Lyck, jetzt in Lippstadt, Bielitzer Straße 36, bei seiner Nichte Luise Rijck.

zum 90. Geburtstag

am 4. Februar Klavierlehrerin Fräulein Martha Koch aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (24b) Gleschendorf, Post Pönitz, bei Schwester Hildegard Finkl. Ein großer Kreis von Schülerinnen und Schülern gedenkt der Jubilarin in Dankbarkeit und Verehrung. „Tante Martha", wie sie häufig genannt wurde, hat die Jugendzeit der Mühlhausener Musikliebhaber durch Klavierschülerfeste, im Sommer im Stadtwald, im Winter im Festsaal, verschönt und sie unvergeßlich gemacht.

am 5. Februar Frau Katharine Nern aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Ahrensbök, Lübecker Straße 109.

am 5. Februar Frau Charlotte Nikulka aus Prostken, jetzt in Bad Godesberg, Kurfürstenstraße 10.

zum 89. Geburtstag

am 31. Januar Frau Wilhelmine Wysk, geb. Powierski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Willy in Lemgo (Lippe), Handwerkstr. 22.

zum 88. Geburtstag

am 30. Januar Frau Auguste Landsberger aus Labiau, jetzt in Winnert, Kreis Husum, von ihrer Tochter Bertha liebevoll betreut. Nur fünf von ihren zehn Kindern sind noch am Leben.

am 3. Februar Postbetriebsassistent a. D. Karl Gewetzki aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Essen-Steele, Märkische Straße 91.

am 4. Februar Landsmann August Meyer aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt in Krefeld, Inrather Straße 76.

am 5. Februar Postbetriebsassistent i. R. Johann Smolinski aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter in Bremerhaven, Gildemeisterstraße 16. Dem Jubilar wurde vor eineinhalb Jahren das rechte Bein amputiert; er ist aber geistig rege und nimmt lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 10. Februar Landsmann August Czychi aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt in Gelsenkirchen-Buer-Erle, Pannhütte 92 bei Lensing.

am 10. Februar Landsmann Gustav Jackstien aus Wehlau, gegenwärtig in Rimbeck, Post Scherfede (Westf), Haus Phöbe (Altersheim).

am 11. Februar Frau Ludowika Plonske, geb. Heß, aus Minten, Kreis Bartenstein. Von ihrer Tochter Hertha Stein betreut, lebt sie in Osterholz-Scharmbeck über Bremen.

zum 87. Geburtstag

am 31. Januar Frau Elisabeth Gerlach aus Angerapp. Sie wird von ihren Töchtern Mieze Gerlach und Helene Bernatzki liebevoll betreut und freut sich mit ihnen über die schöne, neue Wohnung in Bielefeld, Kleine Howe 61, die im Herbst bezogen werden konnte. Über Lebenszeichen alter Darkehmer würde sie sich freuen.

am 3. Februar Frau Heinriette Reimann, geb. Lau, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (24) Sandkirchen auf Fehmarn über Burg, Kreis Oldenburg.

am 6. Februar Frau Wilhelmine Puschke, geb. Pantel, aus Fischhausen, jetzt in Brackwede (Westf), Tötenburger Straße 24.

am 7. Februar Frau Marie Zdziarstek aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in (23) Bremen-Aumund, Teestraße 1.

am 7. Februar Lehrer i. R. August Gessat aus Masehnen, Kreis Angerburg, und Sensburg, Philosophenweg 39, jetzt in Dibbersen, Kreis Harburg.

zum 86. Geburtstag

am 3. Februar Landsmann Heinrich Fischer aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt bei seiner Tochter Maria Pokern in Herten-Langenbochum (Westf), Feldstraße Nr. 180. Körperlich und geistig rege, versäumt der Jubilar niemals seinen gewohnten täglichen Spaziergang.

zum 85. Geburtstag

am 20. Januar Landsmann Johann Loseries, jetzt in Berlin-Steglitz, Kurze Straße 3. Dem rüstigen Jubilar gratuliert die Berliner Kreisgruppe herzlich.

am 29. Januar Lehrer i. R. Karl Ehmer aus Rosenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt in Coesfeld (Westf), Bahnhofstraße 24. Seine Ehefrau wird im Juli 80 Jahre alt. Beide erfreuen sich guter Gesundheit.

am 30. Januar Lehrer a. D. Otto Ketz aus Rosenau bei Liebstadt, jetzt mit seiner Frau in Lüdenscheid (Westf), Parkstraße 77. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

am 9. Februar Frau Berta Josewitz, geb. Ewert, aus Königsberg, Farenheidstraße 21, jetzt in Köln, Oberländer Ufer 190.

am 10. Februar Steuersekretär i. R. Wilhelm Wollschläger aus Osterode, Märckerstraße 17, jetzt in Gütersloh (Westf), Roonstraße 11. Die Ehefrau des Jubilars starb 1957. Er erfreut sich guter Gesundheit und würde sich über Zuschriften von Bekannten freuen.

zum 84. Geburtstag

am 6. Februar Landsmann Anton Büttner aus Königsberg, Gebauhrstraße 22, jetzt in Koblenz, Hohenzollernstraße 33.

zum 83. Geburtstag

am 31. Januar Frau Uti Mettendorff aus Allmoyen, Kreis Sensburg, geboren in Schwiddern, Kreis Johannisburg, jetzt in Spaden über Bremerhaven.

am 2. Februar Wilhelmine Kruszewski aus Königsberg, Alter Graben 27a, jetzt in Lübeck, Dreifelderweg, Altersheim.

am 3. Februar Frau Lina Amsoneit, geb. Endruweit, aus Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt in Bienrode/Braunschweig, Heinrichstraße 2.

am 3. Februar Landsmann Friedrich Schwedat aus Schloßberg, Boelckestraße 16, jetzt bei seiner Tochter Frieda Bergmann in Bockenem (Harz), Stobenstraße 1. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

am 5. Februar Frau Marie Paukstadt, verw. Okrafka, geb. Aßmann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Toni Kraushaar, (14a) Poppenweiler über Ludwigsburg, Panoramastraße 9.

am 9. Februar Malermeisterwitwe Ella Weber aus Tilsit, später Königsberg-Metgethen. Sie ist durch ihren Sohn Heinz-Willi Weber, Mönchengladbach-Hardt, (405) Frankenfeld 4, zu erreichen.

zum 82. Geburtstag

am 26. Januar Bäckermeister Franz Arndt aus Königsberg-Schönfließ, jetzt in Reinbek bei Hamburg, Schatzkammer 7.

am 31. Januar Landsmann Karl Fägenstädt. Er lebte viele Jahre in Gilgenburg und Osterode und war nach seiner Versetzung bis zur Vertreibung Postamtsvorsteher in Mehlsack. Heutige Anschrift: Bielefeld, Beckhausstraße 81.

am 3. Februar Frau Marie Jankowski aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt in Kohlscheid, Kreis Aachen, Roermondstraße 83.

am 4. Februar Frau Ida Marklein aus Insterburg, Kasernenstraße 33, jetzt in Kempen (Niederrhein), Möhlenring 73.

am 5. Februar Frau Charlotte Chmilewski, jetzt in Osterwald o. E. 176, Kreis Neustadt über Hannover.

am 6. Februar Landsmann Adolf Matzath aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Espelkamp-Mittwald, Elbinger Weg 19, Kreis Lübbecke (Westf).

am 7. Februar Frau Magdalene Beyer, geb. Brenneisen, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in (24a) Elmenhorst über Oldeloe-Land. An ihren Großkindern hat die Jubilarin viel Freude.

am 9. Februar Kreisausschuß-Mitglied Fritz Nagel aus Lyck, jetzt in Stade (Elbe), Friesenstraße 34.

am 9. Februar Landsmann August Schwiderski aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt in Herne (Westf), Vellwegstraße 42.

zum 81. Geburtstag

am 3. Februar Landsmann Otto Wilk aus Paschwenschen, Kreis Labiau, jetzt in Lübeck, Schwartauer Landstraße 7/9 (Kaserne).

am 5. Februar Fleischermeister Fritz Hofer aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt zu erreichen durch seinen Sohn Fritz Hofer in Schorndorf (Württ), Archivstraße 3.

am 7. Februar Frau Wilhelmine Lewz, geb. Tenski, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Gustav in Ellhofen, Kreis Lindau (Allgäu).

am 11. Februar Frau Elfriede Wabbels, geb. Schiemann, aus Königsberg, Zeppelinstraße 9, jetzt in Kronberg (Taunus), Grüner Weg 3.

zum 80. Geburtstag

am 30. Januar Landsmann Friedrich Endruweit aus Gumbinnen, Gartenstraße 18, jetzt mit seiner Ehefrau in Kiel, Michelsenstraße 12-14.

am 31. Januar Frau Martha Döhring, geb. Bollen, aus Königsberg, Adalbertstraße 3, und Stockheim, jetzt in Wiesbaden, Viktoriastraße 35. Sie lebt mit ihrer Tochter Grete Gropp zusammen, deren Mann im Herbst 1945 in russischer Gefangenschaft in Königsberg gestorben ist.

am 1. Februar Frau Martha Buttgereit, geb. Schäfer, aus Pellehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Ernst Buttgereit, Offenwardermoor, Post Uthlede über Bremen-Vegesack.

am 2. Februar Landsmann Franz Stenzel, Bauer auf Neu-Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt mit seinem jüngsten Sohn Hellmuth in Hamburg-Rahlstedt 2, Ringstraße 211.

am 4. Februar BB-Oberzugführer i. R. Franz Alex aus Königsberg, Philosophendamm 5, jetzt in Osnabrück, Iburger Straße 181.

am 4. Februar Frau Auguste Latzke aus Königsberg, Gebauhrstraße 21, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Fritz Gralki in Itzehoe, Wiesengrund 19. Die Jubilarin ist gesund und munter. Sie würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 5. Februar Lehrer Ernst Bandorski aus Osterode, Sendenhauptstraße 5. Von 1907 bis 1921 war er an der Mädchenschule bei Rektor Frindtke tätig. Dann wirkte er an der Hindenburgschule bis zur Flucht 1945. Er wohnt mit seiner Ehefrau in körperlicher und geistiger Frische in Bernau (Chiemsee), wo er sich 1960 in der Bahnhofstraße 31 ein Einfamilienhaus gebaut hat.

am 5. Februar Frau Eveline Stuttfeld, geb. Heske, aus Kleinheide bei Neuhausen-Tiergarten/Samland, jetzt bei ihrer Tochter Dora Oschmann in Haiger, Dillkreis (Hessen), Hickenweg 9. Der Ehemann der Jubilarin, Franz Stuttfeld, Zieglermeister, kam 1945 in Königsberg ums Leben.

am 6. Februar Frau Amalie Gronwald, geb. Zöllner, aus Warnicken/Samland, jetzt in Bielefeld-Schildesche, Am Vorwerk 42a.

am 6. Februar Witwe Bertha Janz, geb. Wohlgemuth, aus Adelshof, Post Weidenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Felix in (20a) Krückeberg 48 über Hameln (Weser).

am 6. Februar Frau Heinriette Hanke, geb. Hopp, aus Mohrungen, Siedlungsplatz E 6, jetzt bei ihrer Tochter Helene und ihrem Schwiegersohn Bruno Neubert, Lübeck, Stettiner Straße 47. Der Mann der Jubilarin, Zugschaffner Otto Hanke, wurde beim Einmarsch der Russen verschleppt. Wer kennt sein Schicksal?

am 7. Februar Techn. Reichsbahn-Oberinspektor i. R. Ferdinand Lekschat, jetzt in Bamberg, Seehofstraße 54. Er war als Dienstvorsteher der Bahnbetriebswerke in Korschen, Marienburg, Dirschau und zuletzt bei der Reichsbahndirektion Königsberg tätig. Seine beiden Söhne sind gefallen, seine Ehefrau wurde ihm 1957 durch einen plötzlichen Tod entrissen.

am 8. Februar Frau Martha Adeberg, geb. Stascheit, aus Heinrichswalde/Elchniederung, jetzt in (24b) Koselau über Lensahn (Holst), Kreis Oldenburg.

am 8. Februar Frau Luise Dembowski aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt in Celle, Sporkenstraße 21.

am 8. Februar Eisenbahner i. R. Richard Krieger aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt in Gundelfingen, Mohrkestraße 16. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert ihrem treuen Mitglied, das rege die Heimatabende besucht, herzlich.

am 9. Februar Frau Auguste Brzewski aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt in Breitenwursch, Post Himmelpforten, bei Lyssewski.

am 9. Februar Frau Emma Fischer, geb. Schwarz, Witwe, aus Gr.-Reußen, Kreis Mohrungen, seit 1937 bei ihrer Tochter Clara Koch in Neubestendorf, Kreis Mohrungen, mit der sie auch heute zusammen in Heilbronn (Neckar), Grillparzerweg 12, wohnt. Sie versorgt den Haushalt ihrer berufstätigen Tochter und erfreut sich guter Gesundheit. Der Ehemann ihrer Tochter Clara, Bauer Hans Koch, ist gefallen.

am 9. Februar Oberpostinspektor i. R. Gustav Reuter aus Tilsit, Kastanienstraße 15e, jetzt in Leverkusen, Eichenweg 17. Der Jubilar war von 1906 bis 1928 in Gumbinnen, dann bis 1933 Postamtsvorsteher in Darkehmen und Goldap und anschließend beim Postamt Tilsit.

am 10. Februar Eisenbahnwagenmeister i. R. Gustav Jakobowski aus Tilsit, Kleffelstraße 16b, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Jurkoweit, Wuppertal-Barmen, Oberdörnen 105.

am 10. Februar Frau Auguste Randzio aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt in Essen, Rellinghauser Straße Nr. 150.

am 10. Februar Frau Maria Klan aus Osterode. Die rüstige Jubilarin wohnt seit zehn Jahren mit ihrem 85jährigen Ehemann, Verwaltungsdirektor i. R. Max Klan, im Evangelischen Hospiz und Altersheim, Lindau (Bodensee), Paradiesplatz 1.

zum 75. Geburtstag

am 23. Januar Frau Johanne Krizun, geb. Glaner, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Erich Kassner in Gütersloh, Lutterweg 4. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 27. Januar Eisenbahner i. R. Robert Nitsch aus Sorgenau/Samland, jetzt in Braunschweig, Im Seumel Nr. 15.

am 28. Januar Landsmann Adolf Gollub, Ortsvertreter von Langheide, Kreis Lyck, jetzt in Schorkendorf bei Coburg.

am 29. Januar Landwirt Richard Trauwald aus Blockswalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Büren 5 über Wunstorf.

am 30. Januar Frau Hulda Müntel, verw. Heske, geb. Mill, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Högersdorf bei Bad Segeberg (Holst).

am 1. Februar Landsmann Anton Brock aus Allenstein, Beethovenstraße 2, jetzt zu erreichen durch Landsmann Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg, Windscheidstraße 3a.

am 2. Februar Frau Ottilie Ossa, geb. Skrzyppek aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem einzigen Sohn Bruno in Basthorst über Hamburg-Bergedorf.

am 3. Februar Lehrer a. D. August Kukla aus Grabowen, Kreis Goldap, jetzt in Brackwede bei Bielefeld, Südstraße 109. 1907 wurde er zweiter Lehrer in Kowalewen, Kreis Johannisburg, dann war er von 1913 fast neunzehn Jahre Leiter der einklassigen Schule in Gruhsen, Kreis Johannisburg, um im November 1931 die Hauptlehrerstelle in Wartendorf, unweit Johannisburg, zu übernehmen. Von 1934 unterrichtete er an der Knabenschule in Lyck. Nach der Vertreibung bis zu seiner 1952 erfolgten Pensionierung wirkte Landsmann Kukla in Hesselteich, Kreis Halle (Westf). Dort verstarb 1952 seine Ehefrau Anna, geb. Ewert. Seine beiden Töchter Anneliese und Waltraud sind in Westdeutschland verheiratet.

am 4. Februar Landsmann Richard Stolzenberg aus Cranz und Neuhausen, tätig gewesen beim Fliegerhorst, jetzt mit seiner Ehefrau Marie, geb. Geschkettin, in Freiburg (Breisgau), Neuenburger Straße 15. Die Eheleute würden sich über Lebenszeichen von Freunden und Bekannten freuen.

am 4. Februar Frau Frieda Kübler, geb. Jankowski, aus Saalfeld, zuletzt Königsberg, jetzt mit ihrem Ehemann, dem Techn. Reichsbahninspektor Johannes Kübler, in Glücksburg (Ostsee), Große Straße 4.

am 5. Februar Kapitän a. D. Walter Schmidt aus Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 42, jetzt in Kiel-Friedrichsort, Wagnerring 110.

am 6. Februar Frau Lina Paskarbeit, geb. Lauszat, aus Insterburg, Pregelstraße 6, jetzt in Kirchhorst über Hannover, Schulweg 1.

am 7. Februar Landsmann Hubert Thimm aus Paulken, Kreis Mohrungen, jetzt in Lübeck, Kronsfelder Allee 30a, bei Ehlert.

am 7. Februar Frau Helene Ballandies, geb. Schönhoff, aus Braunsberg, zuletzt in Königsberg, Beethovenstraße 33. Heutige Anschrift: Berlin-Charlottenburg, Meinigenallee 13.

am 7. Februar Frau Elisabeth Polkehn, geb. Judel, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem ein-Ehemann und ihrer Schwester Johanna Hoffmann in Dorf-Berlin, Kreis Bad Segeberg.

am 7. Februar Frau Anna Krauskopf, geb. Lindenau, ehemals Mühle Wilknitt, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Malente, Lindenallee 24.

am 8. Februar Frau Antonia Borgemien aus Braunsberg, jetzt bei guter Gesundheit mit ihrem Ehemann, Sparkassendirektor i. R. Otto Borgemien, in Hann. Münden, Westpreußenstraße 22. Am gleichen Ort wohnt auch ihre verheiratete Tochter.

am 8. Februar Frau Ida Skubski aus Ortelsburg, jetzt in Siedenburg, Kreis Diepholz.

Glückwünsche vieler Landsleute

Frau Elisabeth Krüger, heute in München, bat kürzlich um Veröffentlichung einer Geburtstagsmeldung für ihre hochbetagte Mutter auf dieser Seite. Heute schreibt uns die Ostpreußin:

„Meiner Mutter haben Sie damit eine große Freude bereitet. Denn auf diese Meldung hin hat meine Mutter von vielen und lieben Landsleuten herzliche Glückwünsche zugeschickt bekommen ..."

am 8. Februar Frau Emilie Klonowski aus Königsberg, Domstraße 13, jetzt in Plettenberg (Westf), Heinrichshöhe 1.

am 9. Februar Obersteuersekretärwitwe Luise Dembowski, geb. Kempa, aus Königsberg-Juditten, Am Stadtwald 72. Seit ihrer Ausweisung aus der Heimat im Jahre 1947 und einem Zwischenaufenthalt in Mitteldeutschland lebt die Jubilarin seit 1957 in Nürnberg, Katzwangerstraße 74/76. Dort wohnen auch ihre Söhne Helmut und Lothar.

am 10. Februar Frau Amalie Sedello aus Lyck, jetzt in Nordhorn, Bismarckstraße 19.

am 11. Februar Stadtobersekretärwitwe Olga Drwensky, geb. Pachulski, aus Allenstein, Langgasse Nr. 21, jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 24, bei ihrer Tochter Christel Beyer und Familie. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und sie nimmt regelmäßig an den Treffen der Allensteiner teil. Über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat würde sie sich freuen.

am 12. Februar Polizeimeister a. D. Eduard Böhm aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt in Heikendorf über Kiel, Tilsiter Straße 3.

Goldene Hochzeiten

Gutsbesitzer Benno Langél und Frau Claere, geb. Hentze, aus Herzogsthal, Kreis Goldap, jetzt in Kiel, Hanssenstraße 20, am 2. Februar. Die Eheleute wurden durch ein hartes Schicksal schwer getroffen. Ihren einzigen Sohn verloren sie durch den Krieg, ihre einzige Tochter verunglückte mit ihrem Mann im Jahre 1952. Zurück blieben drei unmündige Kinder, die von ihren Großeltern betreut werden, mit denen sie nun das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

R.-Oberinspektor i. R. Otto Wein aus Osterode, später Allenstein und Tilsit, und Frau Maria, geb. Ruch, jetzt bei ihrer Tochter, Lehrerin Marie Sokollek, in Iserlohn, Westfalenstraße 68, am 5. Februar. Die Eheleute verloren durch den Krieg vier Söhne und eine Tochter.

Tuisconia-Königsberg im neuen Haus

„Königsberg, du gingst verloren, du der Tuisconen-Stadt
fern von dir ward neu geboren, was kein Sturm vernichtet hat."

Diese Zusatzstrophe zu ihrem Farbenlied singen heute die früheren Tuisconen in Bonn, wo sich die Korporation im Jahre 1948 neu konstituiert hat. Die Verbindung, die sich jetzt Tuisconia-Königsberg zu Bonn nennt und vor allem die ostpreußischen Alten Herren hatten sich seit längerer Zeit darum bemüht, in Bonn wieder ein eigenes Korporationshaus zu schaffen, nachdem die Verbindung durch den Verlust der ostpreußischen Heimat auch ihr schönes Haus in der Goltzallee, unmittelbar dem Tiergarten gegenüber, eingebüßt hatte. Dies gelang den Tuisconen 1959. Mit dem Erwerb eines Hauses in der nach — dem ostpreußischen Astronomen benannten — Argelanderstraße war der Anfang gemacht. Es bedurfte aber noch vieler Anstrengungen und weiterer finanzieller Opfer, um dieses Haus den Belangen einer studentischen Korporation entsprechend auszubauen und einzurichten.

Im Januar konnten die Tuisconen das neue Haus in einer würdigen Feierstunde einweihen. In einer der ostpreußischen Tradition gedenkenden und dem zeitgemäßen Fortschritt dienenden Harmonie zwischen den Alten Herren ostpreußischer Herkunft und der westdeutschen Aktivitas wurde in festlichem Rahmen das Haus seiner Bestimmung übergeben. Der aus seiner seelsorgerischen Tätigkeit in Rößel im Ermland bekannte Prälat Franz Schabram, der auch das orange-weiß-grüne Band der Tuisconen trägt, nahm die kirchliche Weihe vor. Die Oberhirten der beiden ostdeutschen Diözesen, der Bischof von Danzig, Splett, und der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Hoppe, sandten Glückwunschtelegramme. Die Festrede hielt der in Königsberg geborene und in Braunsberg tätig gewesene Oberstudienrat i. R. Dr. Georg Mielcarczyk. Er nannte das Haus einen Hort der Freundschaft, eine Stätte der Begegnung und eine Insel, von der aus Tuisconia die geistigen Aufgaben, die die unruhige Gegenwart uns abfordert, bewältigen will.

Das neue Haus der Tuisconen wird nicht nur ein Treffpunkt für die dem Cartellverband katholischer farbentragender Studentenverbindungen (CV) angehörenden Ostpreußen sein und selbstverständlich auch der jungen Aktivitas, sondern wird daneben einer Anzahl junger Bundesbrüder Unterkunft bieten, und zwar zu einem solch geringen Preis, der nicht annähernd den heute üblichen Mietforderungen für „Studentenbuden" gleichkommt.

Dr. H.-J. W.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 4. bis zum 10. Februar

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 15.30: All mein Gedanken. Alte Liebeslieder. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 10.30: Der Volkssturm. Das letzte Aufgebot 1944/45.

Deutschlandfunk. Dienstag, 20.00: Deutsche Volkslieder.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Berlin bleibt Berlin! Ein zusammenfassender Bericht nach den Ereignissen vom 13. August 1961.

Saarländischer Rundfunk. Sonnabend, 18.20: Lieder der Heimat.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Ich studiere in Greifswald. Der Bericht einer geflohenen Studentin. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Der eingeplante Humor. Witz und Satire in den Ostblockstaaten.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen.

Neidenburger!

Dringend werden Personen gesucht, die Angaben über eine gewisse

Emma Zelustek

machen können. Die Genannte wohnte ehemals in **Lahna,** Kr. Neidenburg, anschließend verzog sie direkt in die Kreisstadt Neidenburg und hat dort geheiratet. Wer kann Angaben über den Namen machen, den die Betreffende nach ihrer Eheschließung in Neidenburg erhielt, sowie über ihren jetzigen Aufenthalt? Erbitte sofort. Zuschrift. Hans Zelustek-Royek, Hambg.-Sülldorf, Weißkleeweg 14.

Ich suche immer noch mein. Mann, Wachtmstr. d. Schutzp. **Richard Sult,** geb. 9. 5. 1889, wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Löbenichtsche Kirchenstr. 3, danach Polizei-Kaserne Gen.-Litzmann-Str. (Geheim-Dienst der Techn. Staffel). Letzte Nachr. im Februar 1945. Wer von ehem. Kameraden war später noch mit mein. Mann zusammen und könnte mir Nachricht geben? Unk. werden erst. Frau Liesbeth Sult, (24a) Neu-Wulmstorf über Buxtehude, Königsberger Straße 30 I.

Suchanzeigen

Suche Frau **Gutzeit,** früher wohnh. in Pachmaker, u. Familie **Wurst,** früh. wohnh. in Pelkeninken, Kr. Wehlau, Ostpr. Nachr. erb. Frau Amalie Wallat, Kappel, Kr. Freiburg (Breisgau), Petersberg 11, früh. Pelkeninken/Wehlau, Ostpr.

Suche Einwohner des Hauses Königsberg Pr., Friedmannstraße 10. Bitte melden bei Frau Margarete Waldheim, Bubenreuth über Erlangen, Geigerstraße 7.

Gesucht wird Familie **Schak** oder **Schaak** u. **Skubsch,** zuletzt wohnh. Königsberg-Ballieth, Germauer Weg. Bitte freundl. melden oder sonst. Nachr. erb. an Frau Irmg. Erdmann, geb. Berg, (14a) Leonberg-Eltingen, Gerlinger Weg 12.

Wer war in Moskau in den Lagern 305 u. 306 (Schulzlager)? Ich suche Leutnant **Schachtner** aus Tapiau, Ostpreußen, ferner alle Kameraden, die sich meiner noch erinnern können. Gefl. Zuschr. an Kurt Erdtmann, Buchverleih, Friedrichshafen (Bodensee), Am Stadtbahnhof, früher Tapiau.

Suche die Angehörigen meines vermißt. Mannes, **Gustav Koslowski,** geb. 9. Mai 1902 in Allenstein. Zuletzt wohnh. in Allenstein, Langseestr 2. Um Nachr. bittet Frau Maria Koslowski, Hamm (Westf), Stettiner Str. 6a.

Königsberger!

Gesucht wird Frau

Charlotte Liedke
geb. Blaesner

letzte Wohnung Königsberg Pr., Hoffmannstraße 10. Nachr. erb. Frau Erna Krohs, Nordhorn (Han), Ootmarsumer Weg 55a.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt ihres Sohnes

Jochen Reinhard Alfred

zeigen an

Erika Borchert, geb. Stahl
Reinhard Borchert

Frankfurt/Main, Hansa-Allee 113, im Januar 1962
früher Georgenthal, Kreis Mohrungen
und Schwenten, Kreis Angerburg

Ihre Vermählung geben bekannt

Peter Bolt
Elfriede Bolt
geb. Förch

25. 1. 1962

Bremen-Huchting, Am Haßkamp 1
früher Rastenburg, Moltkestraße 58

Wir zeigen dankbar und glücklich die Geburt unseres Sohnes

Hans Hubertus

am 9. Januar 1962 an.

Ursula Moldzio
geb. von Frankenberg-Lüttwitz

Erhard Moldzio
Dietrichswalde

Farm Estorff-Dietrichsland
Postsack Outjo 531
Südwestafrika

Ihre Vermählung geben bekannt

Manfred Hanschkatz
Heiderose Hanschkatz
geb. Berg

Wendisch Waren über Goldberg
früher Königsberg Pr.
Hintertragheim

Wir gratulieren herzlich unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Puschke
geb. Pantel

früher Fischhausen, Ostpreußen
jetzt Brackwede (Westf)
Tötenburger Straße 24

zum 87. Geburtstag am 6. Februar 1962

Auch weiterhin wünschen alles Gute ihre dankbaren

Kinder
und Enkelkinder

Ihre Vermählung geben bekannt

Fred Schmalenbach
Christa Schmalenbach
geb. Balzereit

2. Februar 1962

Duisburg
Königsberger Allee 69
Gelsenkirchen
Wilhelminenstraße 83
fr. Ebenrode, Ostpr.

Wir haben geheiratet

Adolf W. Köhler
Kathrin Köhler
geb. Gutt

C/O Paris 8
27. Rue Boissy d'Anglas
Basse 21
Kreis Neustadt a. R.
fr. Rastenburg, Ostpr.
den 9. Januar 1962

Am 6. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Amalie Gronwald
geb. Zöllner

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin Glück und Gesundheit

ihr Sohn Otto
Mitteldeutschland
ihre Töchter
Schwieger- und Pflegetöchter
Schwiegersöhne
sieben Enkel
und drei Urenkel

Bielefeld-Schildesche
Am Vorwerk 42a
früher Warnicken, Kr. Samland

80

Am 30. Januar 1962 feierte mein lieber Mann, unser geliebter Vati, Groß- und Urgroßvati

Friedrich Endruweit
früher Gumbinnen, Gartenstraße 18

seinen 80. Geburtstag.

Alles erdenklich Gute für seinen weiteren Lebensabend wünschen

seine Frau
seine dankbaren Kinder
seine Enkelkinder
und sein Urenkel

Kiel, Michelsenstraße 12-14



Am 9. Februar 1962 wird unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Josewitz, geb. Ewert

aus Königsberg Pr., Farenheidstraße 21
jetzt Köln (Rhein), Oberländer Ufer 190

85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft

Tochter Elsa Rieck und Familie

Köln (Rhein), Vorgebirgstraße 101

Am 1. Februar 1962 feierte in alter Frische unser lieber Papa, Schwiegervater und Opa

Gustav Kohnert
aus Kinwangen
Kreis Bartenstein, Ostpreußen
jetzt Diemarden/Göttingen

seinen 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit

seine Tochter
Hildegard Glandien
geb. Kohnert
Kurt Glandien
Schwiegersohn
und die Enkelkinder

Villingen (Schwarzwald)
Rietgasse 5



Am 2. Februar 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Stenzel

früh. Bauer auf Neu-Petersdorf
Kreis Wehlau

jetzt bei seinem jüngsten Sohn Hellmuth in Hamburg seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

alle Kinder
Enkel und Urenkel

Hamburg-Rahlstedt 2
Ringstraße 211



Am 9. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Luise Dembowski
geb. Kempa

Obersteuersekretärs-Witwe
früher Königsberg Pr.-Juditten
Am Stadtwald 72

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihr noch einen sonnigen Lebensabend bei bester Gesundheit

ihre Söhne
Lothar und Helmut
nebst Familien

Nürnberg, Lindenaststraße 32



So Gott will, feiert am 3. Februar 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lina Amsoneit
geb. Endruweit

fr. Neunassau, Kr. Insterburg
jetzt Braunrode/Braunschweig
Heinrichstraße 2

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

in Halberstadt, Osnabrück und Bienrode

Unsere liebe Mutter, Frau

Johanna Schmidtke
geb. Lötzke

früher Königsberg Pr.-Ponarth
jetzt Halle (Saale)
Barbarastraße 108

feiert am 1. Februar 1962 ihren 65. Geburtstag.

Es wünschen ihr alles Gute ihre Kinder

Margret Wenk
geb. Schmidtke
Gaby und Micha
Enkelkinder
Eberhard Schmidtke

München (Bayern)

Am 3. Februar 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Zimmermann

Andreas Borrmann

fr. Frauenburg, Schulstr. 110
jetzt Fürstenberg, Kr. Büren (Westf), Siedlung 333

seinen 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit

seine Kinder
und Enkelkinder

Am 5. Februar 1962 feiert der

Landeszentralbanksekretär a. D.

Max Bernstein

seinen 76. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich

Kinder
und Enkelkinder

Deckbergen 57

Allen Verwandten und Bekannten, die so zahlreich unserer Goldenen Hochzeit gedachten, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Leopold Budzinski
und Frau

Aachen-Hitfeld 43
fr. Seeland, Kr. Johannisburg

Allen Freunden, Bekannten und dem Kreisvertreter des Kreises Schloßberg, die unserer Goldenen Hochzeit gedachten, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Albert Schirmacher
und Frau

Biberach (Riß)
Wetterkreuzstraße 13
fr. Abendwalde, Kr. Schloßberg



Unsere liebe Mutter

Henriette Schwarz
geb. Habermann

aus Königsberg Pr.
Steubenstraße 48

feiert am 5. Februar 1962 ihren 60. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

die Söhne
Gerhard und Horst

(14a) Köngen a. N.
Oberdorfstraße 1



Am 4. Februar 1962 feiert unser lieber Papa, Schwiegerpapa und Opa

Franz Alex

Bundesb.-Oberzugführer i. R.
aus Königsberg Pr.
Philosophendamm 5
jetzt Osnabrück, Iburger Str. 181

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch einen langen, sonnigen Lebensabend bei bester Gesundheit

seine Kinder
Enkelkinder
und zwei Urenkelinnen

in Osnabrück, Hannover
Hamburg

Zu meinem 88. Geburtstag sind mir so viele Glückwünsche zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, allen zu danken. Ich habe mich darüber sehr gefreut und bitte auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Mit Heimatgrüßen

August Neubauer

Diepholz, Ernst-August-Str. 22
früher Gerdauen

Für die vielen Gratulationen zu meinem 80. Geburtstag sage ich allen lieben Verwandten und Bekannten aus der Helmat auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Henriette Bachler

Hann. Münden
Schöne Aussicht 15
bei Familie Kollecker
fr. Grenzhöhe, Kr. Schloßberg

Verschiedenes

Abgeschl. Wohnung, 2 Zim., Küche, WC u. Zubehör in südl. Schwarzwald geg. Erstattung d. Unkosten an Flüchtlinge (2 Pers.) z. 15. Februar 1962 abzugeben. Angeb. erb. u. Nr. 20 678 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pens. Beamter sucht **3-Zim.-Wohnung,** bevorzugt Lübeck—Hannover—Hameln—Vororte v. Hambg. Miete etwa 150 DM. Mietvorauszahlung. Angeb. erb. u. Nr. 20 592 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Langspielplatten: Ostpr. i. Lied 8,—, Marion Lindt spricht, Marion Lindt singt (Kbg. Handelsfrauen u. a.), Lustige ostpr. Gedichte (Nu aber Schluß u. a.), (Das Flohche u. a.) je 7,50. Heidenreich, Lichtenfels M., Fach 81.

Garantiert warme Füße in **Filzhausschuhen und Pantoffeln. O. Terme, Ingolstadt** (Donau). **440/80.**

An alle Cranzer!

Cranzer Mädel (28) mit Freundin hat große Sehnsucht nach dem Wasser. Wer kann im Sommer Unterkunft bieten für 14 Tage gegen Bezahlung? Eva Thamm, Bad Kreuznach, Oranienstraße 3.

Allen meinen verehrten Landsleuten teile ich mit, daß ich die Prüfung als

Übersetzer u. Dolmetscher

der polnischen Sprache mit „gut" bestanden habe und staatlich anerkannt bin. Für Übersetzungsarbeiten stehe ich gern zur Verfügung. **Winfried Lipscher, Bad Driburg (Westf), Studienheim St. Klemens,** früher Wartenburg

Geschäftsgrundstück, Hauptverkehrsstraße Hamburg—Cuxhaven, mit 6 Morgen Wiesen, groß. Obstgarten und 3-Zim.-Wohnung mit Vorkaufsrecht langfristig zu verpachten. Zur Zeit verpachtet. Gaststätte wird evtl. frei. Angeb. erb. u. Nr. 20 654 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ladenlokal mit Wohnung in größer. Ort Westf., Bahnstrecke Bielefeld—Bremen, in vorzügl. Lage, ab Sept. zu vermieten. Geeign. f. alle Branchen (außer Lebensmittel), sowie Friseur m. Kosmetik, Handwerksbetrieb m. Laden, Reform, Fisch. Anfr. erb. u. Nr. 20 590 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

2 alte, ruh. Menschen ohne Anhang suchen **2 Zimmer u. Küche,** part., bei 4000 DM Mietvorauszahlg., in monatl. Raten abwohnen. Zahle demjenigen, der mir eine solche Wohnung besorgt, 100 b. 200 DM. Bevorzugt werden aufricht., ehrl. Menschen. Angeb. erb. Nikolay, Villingen (Schwarzwald), Schillerstraße 9.

Suche handwerkl. Rentner-Ehepaar, kl. Wohnung m. Stall u. Garten vorh. Bei Bedarf ist an Ausbesserungsarbeiten auf dem Hof mitzuhelfen. Heinrich Röttger, (24) Lübeck-Beidendorf.

Wir empfehlen Landsleuten geruhsame Ferientage auf unserem schön gelegenen Bauernhof im Schwarzwald. In Doppelzimmern mit Küche (Selbstbeköstigung) Tag 5 DM. Familie Reimer, Maleck/Oberhof, Kr. Emmendingen (Südbaden).



Amtl. Bekanntmachung

11 VI 640/61

Am 24. November 1961 ist der **Rentner Max Hugo Rux** in Flensburg, seinem letzten Wohnsitz, verstorben. Er wurde am 26. August 1893 in Garnsee, Kreis Marienwerder, geboren und war früher Schuhmacher von Beruf. Da ein Erbe bisher nicht ermittelt ist, werden alle, denen Erbrechte an dem Nachlaß zustehen, aufgefordert, diese Rechte bis zum 30. April 1962 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden, anderenfalls das Land Schleswig-Holstein und die Stadt Flensburg als Erben je zur Hälfte festgestellt werden. Der reine Nachlaß beträgt etwa 2000 DM.

Flensburg, den 17. Januar 1962

Das Amtsgericht

Nach längerem Leiden, jedoch nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute früh, kurz nach ihrem 70. Geburtstage, meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amanda Ludas

geb. Walter

In tiefer Trauer

Wilhelm Ludas
Agnes Ludas
Richard Fischer und Frau Irma geb. Ludas
Dr. Arno Walter und Frau Alice geb. Ludas
Peter und Cornelia als Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Oldenburg, Plaggenhau 27, den 5. Januar 1962
früher Pleine, Kreis Heydekrug

Die Trauerandacht fand am Dienstag, dem 9. Januar 1962, 11 Uhr, in der Andachtshalle auf dem Städtischen Friedhof Kreyenbrück, Sandkruger Straße, statt. Anschließend Beisetzung.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 12. Januar 1962 plötzlich und unerwartet, zwei Monate vor ihrem 73. Geburtstag, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Jankowski

geb. Wallat

Sie folgte unserem lieben Vater

Eduard Jankowski

der am 12. März 1945 von Feindeshand erschossen wurde, in die Ewigkeit.

Im Namen aller Trauernden

Walter Nagel und Frau Ruth geb. Jankowski
Dietmar und Gabriele als Enkelkinder

Österwiehe über Gütersloh, den 21. Januar 1962
früher Augsgirren, Kreis Pogegen, Ostpreußen

Für uns zu früh,
doch Gottes Wille.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 15. Januar 1962 meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutti

Elisabeth Paske

geb. Engelke

im Alter von 44 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Paske
Dieter und Klaus als Kinder
und Anverwandte

Sulingen, Westpreußenstraße 8
früher Karlsrode, Kreis Labiau

Nachruf

Wieder hat der unerbittliche Tod zwei langjährige getreue Mitglieder allzufrüh aus unserer Mitte gerissen.

Marie Packmohr

geb. Peppel

gestorben am 5. Dezember 1961

Fritz Thurau

gestorben am 13. Januar 1962

Sie werden uns unvergessen bleiben.

Landsmannschaft Ostpreußen
Bezirksgruppe Hbg.-Wandsbek
Herbert Sahmel
Bezirksgruppenleiter

Am 4. Januar 1962 verstarb nach heimtückischer Krankheit im Krankenhaus zu Darmstadt unsere geliebte

Lisa Thomaschky

kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres. Es waren ihr nur fünf Jahre vergönnt hier im Westen zu leben, nachdem sie im Februar 1967 aus Ostpreußen herausgekommen war.

Wir danken ihr für all ihre Liebe und Treue, die sie unserem Hause Aweningken seit 1913 erwiesen hat.

Lisbeth Henkis
Hildegard Jahmann } geb. Schmidt-Aweningken

Travemünde, Reling 10

Die Einäscherung fand am 8. Januar 1962 in Darmstadt statt.

Nachruf

Jesaja 43

In stetem Gedenken an unsere lieben Eltern, unsere liebe Mutter

Frieda Schmidtke

geb. Taulin

† 7. 2. 1945

sowie unseren lieben Vater

Kurt Schmidtke

vermißt 1945

Namens der Hinterbliebenen

Siegfried Schmidtke
Köln-Gartenstadt 11
Altonaer Straße 35
Erika Dwenger
geb. Schmidtke
(24a) Grönwohld
Bezirk Hamburg

früher Königsberg Pr.
Oberhaberberg 55

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Mannes und Neffens

Wilhelm Stößel

gest. 26. 12. 1949

sowie Schwägerin

Johanna Stößel

gest. 4. 4. 1951

Anna Stößel, geb. Aronau
Auguste Schmidtke
geb. Stößel

(24a) Schönberg/Lbg.
Trittau-Land
früher Königsberg Pr.
Löbauer Straße 5
und Oberhaberberg 72

In stillem Gedenken an meinen lieben Vater

Edgar Gerlach

gestorben 27. Januar 1961

In Dankbarkeit

seine Tochter Ursel

Berlin, den 27. Januar 1962

Am 15. Januar 1962 entschlief nach kurzer Krankheit im 85. Lebensjahre meine liebe Mutter

Amalie Kauffmann

geb. Grawitter

früher Königsberg Pr.
Cranzer Allee 72b

In stiller Trauer

Emil Nehm

Stuttgart-Untertürkheim
Lindenfelsstraße 41

Am 8. Dezember 1961 entschlief mein lieber Nachbar, der

Bauer

Ewald Prieß

im 73. Lebensjahre in Mitteldeutschland.

Freud' und Leid haben uns beide in der Heimat zeitlebens zusammengeführt.

In stiller Trauer

Otto Kecker

in Allner bei Hennef (Sieg)
Bezirk Köln
früher Wangnicken
Kreis Fischhausen, Ostpreußen



Der Herr ist mein Hirte. Ps. 23

Am 15. Januar 1962 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, für uns plötzlich und unerwartet, nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Luise Broziewski

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Gröcka
geb. Broziewski

Bünde (Westf),
Ravensberger Straße 9
früher Neuendorf
Kreis Lyck, Ostpreußen

Am 18. Dezember 1961 verstarb nach langem, schwerem Leiden unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der

Landwirt und Bürgermeister

Fritz Koegler

fr. Bühlerhof, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer

die Kinder
mit ihren Angehörigen

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 21. Dezember 1961 auf dem Friedhof in Schweindorf, Kreis Aalen, zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und für uns unfaßbar entschlief am 29. Dezember 1961 mein lieber Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Langner

Lehrer i. R.

im vollendeten 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Ida Langner, geb. Meister
Kinder und Enkel

Quedlinburg (Harz), Rheydt
Bossestraße 9

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Sanft und unerwartet entschlief mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, unser lieber Bruder und Schwager

Willibald Thorun

Revierförster i. R.

ehemals Bärenwinkel, Kreis Osterode
Forstamt Taberbrück, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erika Thorun, geb. Hennig
Liesbeth Thorun
Ernst Thorun, Revierförster i. R.
Elfriede Thorun, geb. Wysomierski
Erna von Schenck, geb. Thorun
Waldemar von Schenck
Studienrat i. R.

Hedemünden, Hann. Münden, Arnsberg, den 20. Januar 1962

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 24. Januar 1962, um 16 Uhr in der Friedhofskapelle Hedemünden statt, anschließend Beisetzung.

Wer liebend wirkt,
bis ihm die Kraft gebricht,
ach, den vergißt man nicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich am 27. Januar 1962 meine liebe Frau, meine gute Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Elfriede Szyddat

geb. Holland

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer

Willy Szyddat
Erna-Lore Stahlhuth
geb. Holland
Frieda Szyddat, geb. Klein
Maria Szyddat, geb. Lokau
und Anverwandte

Essen (Ruhr), Steinhausenstr. 32
früher Königsberg Pr.
Radziwillstraße 8

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann

Wilhelm Dombrowsky

Verwaltungsangestellter i. R.

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emilie Dombrowsky

Apensen, Kreis Stade
den 22. Januar 1962
früher Wehlau, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Landwirt

Fritz Neumann

früher Schaberau, Kr. Wehlau

im Alter von fast 67 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelm Benten und Frau Helga, geb. Neumann
Werner Borchert und Frau Waltraut, geb. Neumann
Max Moldenhauer und Frau Meta, geb. Neumann
Enkelkinder
und Anverwandte

Balve, Kalkum, Hörstmar
im Januar 1962

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 17. Januar 1962 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Urgroßvater und Onkel

Albert Ott

früher Posselau
Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Berta Ott, geb. Monien
Fritz Holz und Frau Frieda geb. Ott
Horst Dunkel und Frau Inge geb. Holz
Emil Tünnemann und Frau Irmgard, geb. Holz
Gudrun und Gaby als Urenkelkinder

Dortmund-Brackel
Hedingsmorgen 8
den 17. Januar 1962

Nach einem arbeitsreichen Leben starb am 22. Januar 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bilgenroth

Landwirt

Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 76. Lebensjahre.

Er folgte seinem Sohn

Alfred

geb. 2. 10. 1924
gefallen am 16. 12. 1944

In stiller Trauer

Herta Bilgenroth, geb. Krups
Hildegard Ludwig geb. Bilgenroth, **mit Familie**
Edith Hildenbrand geb. Bilgenroth, **mit Familie**
Werner Bilgenroth mit Familie
Christa Lissinna geb. Bilgenroth, **mit Familie**
und alle Angehörigen

Oppenweiler, Kreis Backnang
den 22. Januar 1962

Die Beerdigung fand am 26. Januar 1962 in Neckarburken, Kr. Mosbach, statt.



Heute nahm Gott der Allmächtige unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Marks

geb. Rosenwald

früher Königsberg Pr.

im 77. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte ihrem Ehemann
FRIEDRICH MARKS
† 1944 in Düsseldorf
ihrem Sohn
BERNHARD MARKS
1944 gefallen bei Straßburg
ihrem Enkel
FRIEDRICH-KARL MARKS
† in Düsseldorf
ihrem Sohn
WILLI MARKS
† 1959 in Düsseldorf
ihrem Bruder
HERMANN ROSENWALD
† 1959 in Wipperfürth

In stiller Trauer

Artur Marks
Walsum, Poststraße 12
Frau Vera Marks
Düsseldorf, Parkstraße 70
und Angehörige

Düsseldorf, den 20. Januar 1962

Die Beerdigung hat am 24. Januar 1962 in Düsseldorf auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

Am 9. Januar 1962 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester

Bertha Gers

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Helene Gers

Heiligenhafen (Holst)
Friedrich-Ebert-Straße 30
früher Martinsdorf, Kr. Goldap
u. Königsberg Pr., Königstr. 53a

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 5. Januar 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Franz Falk

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lina Falk, geb. Pareyka
und Kinder

Lingenfeld (Pfalz)
früher Albrechtswiesen
Kreis Angerburg

Anzeigentexte
bitten wir recht
deutlich zu schreiben
in Druck- bzw.
Schreibmaschinenschrift

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
so würde Dich gewiß noch nicht
die kühle Erde decken.

Plötzlich entschlief für uns alle noch unfaßbar unsere unvergessene, einzige Tochter, meine liebe Frau, meine herzensgute, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Schwester

Gertrud Wnuk

geb. Fröhlich

* 11. 3. 1912 † 3. 11. 1961

In großem Schmerz

Heinrich Fröhlich und Frau Frieda geb. Kerstan noch immer in Mingfen, Ostpr.
Wilhelm Wnuk, Burgdorf (Han)
Reintraut Ciesla, geb. Wnuk
Reinhold Ciesla
Strombach über Gummersbach
Siedlung 5 (Rheinland)
Walter Fröhlich
Heinrich Fröhlich

Sie ruht auf dem neuen Friedhof in Gummersbach.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 27. Dezember 1961 nach einem von Güte und Liebe erfüllten Leben, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lina Baginski

geb. Geffke

im 74. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann und unserem lieben Vater, dem

Bauern

Gustav Baginski

ihrer Tochter

Frieda

sowie den im letzten Weltkrieg gefallenen Söhnen

Fritz, Erich und Siegfried

In tiefer Trauer

Otto Baginski und Familie
Kurt Baginski und Familie
Heinz Baginski und Frau
Ella Boesler, geb. Baginski
Willi Boesler
und die Enkelkinder

Pinneberg (Schleswig-Holstein), im Januar 1962
früher Kalkhof, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 15. Januar 1962 im Alter von 68 Jahren, fern der geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Conrad

geb. Kniest

früher Kischken, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

In stiller Trauer

Hermann Conrad, Belum
Ilse Quassowsky, geb. Conrad
Irene Grosch, geb. Conrad
Carl-Wilhelm Quassowsky
Steinau
Dr. med. Wolfram Grosch
Michelstadt (Odenwald)
und ihre fünf Enkelkinder

Belum über Otterndorf, den 22. Januar 1962

Die Beerdigung hat am 18. Januar 1962 auf dem Friedhof in Steinau stattgefunden.

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir mein liebes Kind, unsere gute Schwester und Enkelin

Ursula Schwabe

* 18. 1. 19.. † 12. 12. 1961

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers

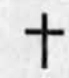
Hans Schwabe

* 29. 1. 1900 † 21. 3. 1945

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Schwabe, geb. Reiner
Traute und Christa
Maria Schwabe, geb. Wiemer

Papendorf, Bezirk Hamburg
früher Wittkampen, Kreis Ebenrode



Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

Elsbeth Naumann

geb. Reiner

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Ursula Kragenings, geb. Naumann
Joachim Naumann
Georg Kragenings
Lilli Naumann, geb. Scheefers
Dr. Erich Reiner, Saõ Paulo
Enkel Rainer und Annegret

Frankfurt/Main, Mergenthalerstraße 6, 15. Januar 1962
früher Tilsit, Ostpreußen, Sommerstraße 38

Zum einjährigen Todestag gedenken wir unserer lieben Mutti

Margarete Hein

* 12. 8. 1895 † 21. 1. 1961

In Dankbarkeit

Heinz und Charlotte Sasse, geb. Hein

Lüneburg, Lüner Weg 23
früher Tilsit, Stolbecker Straße 19

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Krankenlager unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Maria Schultz

geb. Aßmann

geb. 23. 10. 1894 gest. 8. 1. 1962

Bremen, Tarmstedter Straße 9
früher Königsberg Pr., Am Ausfalltor 42

Im Namen aller Hinterbliebenen

Herta Strothotto, geb. Fedrowitz

Bremen, Roßbachstraße ...

Am 20. Januar 1962 ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Kalden

Witwe

kurz vor ihrem 75. Geburtstage nach einer schweren Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Christel Kalden, Ulm (Donau)
Familie Heering, Auenheim (Baden)
Familie Martin Kalden, Mannheim
Familie Rasch, Bochum-Werne
Familie Dietrich Kalden
Brügge (Holst)

Auenheim (Baden)
früher Lötzen, Aryser Allee 4

Ich bin von Euch geschieden.
Weinet nicht um mich,
ich ging durch soviel Leiden
bin droben jetzt im Licht.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Bonkat

geb. Bonkat

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Max Bonkat

Bad Pyrmont, Solbadstraße 10, Dezember 1961
früher Gr.-Pillkallen, Kreis Tilsit, Ostpreußen

Am 6. Januar 1962 verstarb nach kurzer, aber schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Holstein

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Elisabeth Holstein, geb. Fago

Kirchhorst über Hannover, den 9. Januar 1962

Am 18. Januar 1962 verstarb in Marburg (Lahn) im Alter von 69 Jahren

Major d. Res. a. D.

Max Thurau

Ein treuer Kamerad, ein bewährter Offizier ist mit ihm dahingegangen. Ehre seinem Andenken!

Im Namen der Offiziere
des ehem. Fußartillerie-Regiments v. Linger (Ostpr.) Nr 1.
Kadgien, Generalmajor a. D.

Ansbach, den 24. Januar 1962

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 25. Dezember 1961 der

Kaufmann und Fabrikant

Friedrich-Carl Schmidt

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Krefeld-Uerdingen, Bahnhofstraße 62a
früher Essighaus Elbing

Die Beisetzung erfolgte in aller Stille am 2. Januar 1962 in Krefeld-Uerdingen.

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner lieben Heimat, nahm Gott der Herr am 2. Januar 1962 durch einen sanften Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Julius Dittkrist

im Alter von 82 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Emil Urban und Frau Herta geb. Dittkrist
Ernst Mathiszik und Frau Grete geb. Dittkrist
Fred Kals und Frau Gerda geb. Dittkrist
Enkelkinder und Anverwandte

Rheydt, Fliederweg 20 (Rheinland)
Bensheim-Auerbach, Ponoka, Kanada
früher Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Nach einem glücklichen Weihnachtsfest im Kreise seiner Lieben verstarb am 19. Januar 1962 im Alter von 73 Jahren, fern seiner geliebten Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit, unser guter, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bauer

Carl Haarbrücker

aus Dittau, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Waltraut Haarbrücker

Stedefreund 29, Kreis Herford

Ich bin ein Gast auf Erden
und hat hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.

Gott der Herr erlöste am 16. Januar 1962 von seinem schweren Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Brozio

Bauer und Steuererheber

früher Dimussen, Kreis Johannisburg

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Brozio, geb. Schwiedereck
Friedrich Brozio und Frau Elly geb. Brozio
Helmut Brozio und Frau Christa geb. Brozio
Siegfried Brozio
Bruno Bernacki und Frau Helga geb. Brozio
sechs Enkel und Anverwandte

Frankfurt/Main, Schleusenweg 20, und Kirchhainer Straße 14

In liebevollem Gedenken

Am 1. Februar 1962 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem Gott meinen inniggeliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Hoffmann

Stadtobersekretär i. R.

im 73. Lebensjahre zu sich genommen hat.

In stillem Gedenken

Gertrud Hoffmann, geb. Philipp
Horst Hoffmann
Inge Hoffmann, geb. Schmolzi
Brigitte und Werner
Enkelkinder

Neustadt an der Weinstraße, Oberer Röderweg
früher Tilsit, Angerpromenade 16

Meine Zeit stehet in deinen Händen. Ps. 31. 16

Nach einem reich erfüllten Leben, im gläubigen Vertrauen auf Gottes unerforschliche Gnade und Barmherzigkeit entschlief plötzlich und unerwartet am 11. Januar 1962 mein lieber Gatte und treuer Lebenskamerad, unser treusorgender, herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Max Glaß

früher Pelkeninken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre. Er konnte seine geliebte, ostpreußische Heimat nicht vergessen.

In tiefer Trauer

Wilhelmine Glaß, geb. Dudda
Hildegard Römberg, geb. Glaß
München
Edith Glaß, Krankenschwester
Irmgard Greszyk, geb. Glaß
Altena (Westf)
Johannes Greszyk
Kaufmann Willy Glaß und Familie
Nordhorn
Jenny Lux, Remscheid
Diplomkaufmann Dr. Emil Lux und Familie, Remscheid
Horst und Ingrid als Enkelkinder

Dortmund-Hörde, Burgunderstraße 28

Die Beerdigung fand am 16. Januar 1962 auf dem evangelischen Friedhof in Hörde statt.

Nach einem Unfall am 1. Weihnachtstag verschied am 8. Januar 1962 um 8 Uhr morgens mein lieber Mann und Lebenskamerad, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schriftleiter i. R.

Fritz Schweiger

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Schweiger, geb. Reidies

Esens (Ostfriesl), im Januar 1962
früher Tilsit und Insterburg, Ostpreußen



Herr, in deine Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.

Im gesegneten Alter von fast 83 Jahren ging heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Onkel

Julius Ridzewski

heim in den Frieden Gottes.

In stiller Trauer

Heinz Jeppel und Frau Elisabeth
geb. Ridzewski
Wolfgang Ebbinghaus und Frau Marie
geb. Ridzewski
Hedwig Ridzewski
Gertrud Ridzewski

Berlin W 30, Landshuter Straße 11/12, den 11. Januar 1962
früher Misken, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 15. Januar 1962 auf dem Friedhof in Adenstedt, Kreis Peine, statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 4. Januar 1962 nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Rattay

früher Altkirchen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Traue
namens aller Angehörigen

Familie Wilhelm Rattay

Krefeld-Oppum, Breitenbachstraße 107

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Getreidekaufmann

Otto Olschewski

früher Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Olschewski, geb. Bilitza
Tochter Hannelore
Günter Schulte als Verlobter
und alle Angehörigen

Erkelenz, Liegnitzer Straße 21, den 10. Januar 1962

Die Beerdigung fand am 13. Januar 1962 auf dem evangelischen Friedhof in Erkelenz statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Am 11. Januar 1962 entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln der katholischen Kirche, mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, mein Schwiegervater, Großvater und Bruder, unser Schwager und Onkel

Anton Kuhn

Hauptlehrer i. R.

im 85. Lebensjahre.

Er folgte zwei im blühenden Alter verstorbenen Kindern Georg und Maria in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz

Anna Kuhn, geb. Jeschke
Lydia Artmann, geb. Kuhn
Dr. med. Paul Kuhn
Dr. med. Alfons Kuhn
Bernhard Artmann
Dorothea Artmann
und alle Verwandten

Neuwied, Augustastraße 51, den 11. Januar 1962
früher Polkeim, Stabigotten, Königsberg Pr.

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 16. Januar 1962, auf dem Friedhof Elisabethstraße statt.

Herr, dein Wille geschehe.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 16. Januar 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Bast

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Jakobeit und Frau Luise
geb. Bast

Cuxhaven, Neue Reihe 30
früher Haffwerder, Kreis Labiau

Der Herr ist mein Hirte. Ps. 23

Am 15. Januar 1962 entschlief, fern von der Heimat, im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner i. R.

Wilhelm Balzer

früher Gehlenburg, Ostpreußen, Bahnhofstraße

In stiller Trauer

Klara Balzer, geb. Rudnik
und Kinder
sowie alle Anverwandten

Oberndorf (Pfalz), Kreis Rockenhausen



Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, mein herzensguter Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Fritz Herrmann

Lehrer i. R.

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Benita Kap, geb. Herrmann
Gisela Kap
und Angehörige

Stade, Freudenthellstraße 10, den 2. Januar 1962
früher Wargen, Kreis Samland

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat Kampen bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung, entschlief in der Hoffnung auf baldige Genesung nach kurzem Krankenhausaufenthalt am 8. Dezember 1961 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Otto Grubert

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Grubert, geb. Weichel
Irene Rabe, geb. Grubert
Kurt Rabe

Die Beisetzung fand am 12. Dezember 1961 in Grefrath bei Krefeld statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot,
tot ist nur, wer vergessen wird.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ging am 9. Januar 1962 nach einer schweren Operation unerwartet und für uns noch unfaßbar mein geliebter Mann, unser lieber und treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Bubat

im Alter von 70 Jahren und sechs Monaten zur ewigen Ruhe ein. Er starb nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer

Käthe Bubat, geb. Spielmann
Christel Täuber, geb. Bubat
Karl Täuber
Enkel Karin und Bernd
und alle Verwandten

Birkesdorf bei Düren (Rheinland), Kirchfeldchen 6
früher Gehlenburg, Ostpreußen

Für uns alle unfaßbar nahm mir Gott plötzlich, kurz vor Vollendung seines 74. Lebensjahres, meinen innigstgeliebten, treusorgenden, stets fröhlichen Mann, unseren lieben, guten Vater und Schwiegervater

Karl Scheller

Stadtinspektor i. R.

„Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht."

In tiefstem Herzeleid

Gustel Scheller, geb. Hoffmann
und Kinder

Hamburg 39, Bilser Straße 26c
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 26. Januar 1962, 13 Uhr, Ohlsdorf-Kapelle 4, stattgefunden.

Zum Gedenken

Ursula Schultz

geb. Strunk

* 8. Oktober 1923 in Königsberg Pr. † 25. Januar 1961 in Weende

Wir tragen tiefes Leid um unsere so Frühvollendete, als die besorgte Tochter und herzliebe, einzige Schwester, inniggeliebte, lebenstüchtige Kameradin in 9½ Ehejahren und sorgsam-liebevolle Mami. Ein frohbegonnener Besuch zu Hause im Oktober 1960 wurde, da das schwerkranke Herz versagte, zur Heimkehr für immer.

Auf dem Gottesacker unseres Zufluchtsortes ruht sie, nach letztem Wunsch, neben ihrem so geliebten Vater

Gotthilf-Ernst Strunk, Baumeister i. R.

* 26. Oktober 1885 in Gr.-Gotteswalde Kr. Mohrungen, Ostpr. † 24. Mai 1955 in Weende

der standhaft und gefaßt sein schleichendes Leiden ertrug. Die Geburt des ersehnten, einzigen Enkels erhellte tröstlich seine letzten Erdentage.

Lydia Strunk, geb. Hein
Herta Strunk
Dr. rer. nat. Heinrich Schultz
Werner Schultz

Weende über Göttingen, im Januar 1962
Karlsruhe, Hannover
früher Königsberg Pr., Maurerstraße 3-5

Unseren Brüdern, deren Lebenskräfte sich im Wiederbeginnen vorzeitig aufzehrten, bewahren wir mit den Hinterbliebenen allezeit liebend-gutes Gedenken!

Herbert Hein

Stadt-Bauoberinspektor, Fachgebiet Brücken

* 9. Dezember 1894 in Königsberg Pr. † 15. Juni 1949 in Gotha
früher Königsberg Pr., Unterhaberberg 60

Kurt Hein, Baumeister

* 17. April 1902 in Königsberg Pr. † 22. Juni 1960 in Bielefeld
früher Oppeln (Oberschlesien)

Die drei Schwestern
Gertrud Barsuhn-Hein
Herta Braese
Lydia Strunk